Susanne Bührer, Bärbel Hüsing, Sarah Seus,
Gabriele Meyer

Evaluation der BMBF-Förderlinie Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter SILQUA-FH

Abschlussbericht

Dieser Bericht wurde im Auftrag des BMBF erstellt. Die Aufgabenstellung wurde vom BMBF vorgegeben. Das BMBF hat das Ergebnis dieses Berichts nicht beeinflusst; der Auftragnehmer trägt allein die Verantwortung.

Karlsruhe, September 2016

Vorwort

Dieser Bericht entstand im Rahmen der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in Auftrag gegebenen Evaluation der Förderlinie "Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter - SILQUA-FH" des Programms "Forschung an Fachhochschulen". Die Evaluation wurde vom Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung ISI unter Mitarbeit von Frau Prof. Meyer von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaft an der Medizinischen Fakultät, durchgeführt.

Die Evaluation hatte zwei Hauptzielrichtungen: Einerseits den Blick zurück, das heißt das Aufzeigen des Umfangs der Zielerreichung und langfristiger Wirkungen. Andererseits den Blick nach vorn in Form der Identifizierung zukünftiger (Förder-)Bedarfe im Bereich der sozialen Innovationen sowie der Formulierung von Handlungsempfehlungen.

Den Projektleiter/-innen, Praxispartnern, Fachhochschulleitungen sowie weiteren Expert/-innen[1], die uns ihre Zeit als Interviewpartner/-innen, für das Beantworten des Online-Fragebogens und durch ihre Teilnahme an einem Expertenworkshop zur Verfügung gestellt haben, sei auf diese Weise ausdrücklich dafür gedankt, dass sie ihre Erfahrungen und Einschätzungen im Rahmen dieser Evaluation mit uns geteilt haben.

Schlussendlich seien auch diejenigen nicht unerwähnt, die uns aktiv bei der Erstellung der Abbildungen und der Endredaktion unterstützt haben wie ganz besonders Christina Schmedes, die durch ihre aufmerksame Korrektur der Studie den letzten Schliff gegeben hat. Hendrik Berghäuser hat die komplexe Befragung der Praxispartner souverän durchgeführt und ausgewertet.

Die Autorinnen im Juli 2016

---

1 Zur Gewährleistung einer gendergerechten Sprache benutzen wir die Schreibweise "/-innen". Im Falle von Eigenwörtern wie "Expertenworkshop" bzw. „Experteninterviews“ oder wenn primär Institutionen gemeint sind, wie im Fall der Praxispartner, nutzen wir das generische Maskulinum.

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung ... 1

2 Gegenstand und Ziele der Evaluation ... 6

2.1 Die Förderlinie Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter – SILQUA-FH ... 6

2.2 Ziele der Evaluation ... 9

3 Methodisches Vorgehen ... 12

4 Verortung der Fördermaßnahme ... 17

4.1 Zielgruppenanalyse ... 17

4.2 Portfolio-Analyse ... 18

5 Durchführungsqualität der Projekte ... 22

5.1 Ziele und Zielerreichung ... 22

5.2 Durchführungsqualität ... 25

6 Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis ... 29

6.1 Struktur der Zusammenarbeit und Auswahl der Kooperationspartner ... 29

6.2 Geplante und tatsächliche Rollenverteilung ... 32

6.3 Kooperationswirkungen ... 33

6.4 Interdisziplinarität ... 36

6.5 Hemmende und fördernde Faktoren bei Wissenschafts-Praxis-Kooperationen ... 38

7 Verwertungs- und Transferaktivitäten ... 41

7.1 Wissenschaftliche Verwertung ... 41

7.2 Transfer in die Praxis ... 42

7.3 Transfer an Dritte ... 46

7.4 Praxistauglichkeit und Hemmnisse ... 47

8 Wirkungen und Nachhaltigkeit 49

8.1 Wirkungen auf die Forschung 49

8.2 Wirkungen auf Wissensaufbau und Qualifizierung 51

8.3 Wirkungen bei den Praxispartnern 53

8.4 Wirkungen bei den Zielgruppen 55

8.5 Nachhaltigkeit 56

9 Bedarfsanalyse 58

10 Zusammenfassung: Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken der Förderlinie SILQUA-FH 69

10.1 Stärken 69

10.2 Schwächen 72

10.3 Chancen 74

10.4 Risiken 76

11 Handlungsempfehlungen 80

12 Literatur 85

Tabellen

Übersicht 2-1: Evaluationsgegenstand 10

Übersicht 2-2: Wirkungsmodell 11

Übersicht 3-1: Methodisches Vorgehen 12

Übersicht 3-2: Rücklaufquoten der Online-Befragungen 14

Übersicht 4-1: Identifizierung SILQUA-relevanter Fachhochschulen 17

Übersicht 4-2: Beteiligung von Fachhochschulen an Programmen des BMBF-Referats "Demografischer Wandel; Mensch-Technik-Interaktion" 19

Übersicht 9-1: Aspekte sozialer Innovationen 66

Abbildungen

Abbildung 2-1: Praxispartner laut Datenbank des Projektträgers Jülich 7

Abbildung 2-2: Regionale Verteilung der geförderten Projekte und Fördervolumina nach Bundesland (2009-2014) 8

Abbildung 2-3: Regionale Verteilung der geförderten Projekte, Skizzen und Anzahl der Hochschulen nach Bundesland 9

Abbildung 3-1: Teilnahme an der Befragung nach Art der Praxispartner 15

Abbildung 4-1: Förderprogramme zu vergleichbaren Themenfeldern (Angaben in % der Nennungen, Mehrfachnennungen waren möglich) 18

Abbildung 5-1: Ziele und Zielerreichung (Projektleiter/-innen) 22

Abbildung 5-2: Ziele und Zielerreichung (Praxispartner) 23

Abbildung 5-3: Ziele und Zielerreichung im Vergleich von Wissenschaft und Praxis 24

Abbildung 5-4: Projektdurchführung (Projektleiter/-innen) 25

Abbildung 5-5: Gründe dafür, dass das Projekt nicht nach Plan verlief (Projektleiter/-innen) 26

Abbildung 5-6: Hemmende und fördernde Faktoren der Projektdurchführung (Projektleiter/-innen) 27

Abbildung 6-1: Durch wen wurde das Projekt initiiert? 29

Abbildung 6-2: Nichtzustandekommen von Kooperationen 30
Abbildung 6-1: Auswahl der Kooperationspartner (Projektleiter/-innen) 31
Abbildung 6-2: Auswahl der Kooperationspartner (Praxispartner) 32
Abbildung 6-3: Geplante und tatsächliche Rollenverteilung (Projektleiter/-innen) 32
Abbildung 6-4: Tatsächliche Rollenverteilung aus zwei Perspektiven 33
Abbildung 6-5: Kooperationswirkungen (Projektleiter/-innen) 34
Abbildung 6-6: Kooperationswirkungen (Praxispartner) 35
Abbildung 6-7: Kooperationswirkungen (Praxispartner) 35
Abbildung 6-8: Ausmaß der Interdisziplinarität 36
Abbildung 6-9: Beteiligte Disziplinen 37
Abbildung 6-10: Vor- und Nachteile interdisziplinärer Zusammenarbeit 38
Abbildung 7-1: Wissenschaftliche Verwertung (Projektleiter/-innen) 42
Abbildung 7-2: Transfer in die Praxis (Projektleiter/-innen) 43
Abbildung 7-3: Transfer in die Praxis (Praxispartner) 44
Abbildung 7-4: Praxistransfer im Vergleich 45
Abbildung 7-5: Transfer an Dritte (Praxispartner) 46
Abbildung 7-6: Transfer an Dritte im Vergleich 47
Abbildung 7-7: Praxistauglichkeit der Projektergebnisse (Praxispartner) 47
Abbildung 8-1: Wirkungen in der Forschung 49
Abbildung 8-2: Qualifizierungswirkungen aus Sicht der Projektleiter/-innen 51
Abbildung 8-3: Qualifizierungswirkungen aus Sicht der Praxispartner 52
Abbildung 8-4: Wirkungen bei den Praxispartnern aus Sicht der Projektleiter/-innen 53
Abbildung 8-5: Wirkungen bei den Praxispartnern aus Sicht der Praxispartner 54
Abbildung 8-6: Wirkungen bei den Praxispartnern im Vergleich 54
Abbildung 8-7: Wirkungen bei der Zielgruppe aus Sicht der Projektleiter/-innen 55
Abbildung 8-8: Wirkungen bei der Zielgruppe aus Sicht der Praxispartner 56

Abbildung 8-9: Nutzung der Projektergebnisse bei den Praxispartnern 56

Abbildung 8-10: Gründe für Nicht-Nutzung der Projektergebnisse bei den Praxispartnern 57

Abbildung 9-1: "wordle clouds" aller befragten Projektbeteiligten 63

Abbildung 9-2: "wordle clouds" der Projektleiter/-innen und Praxispartner im Vergleich..... 64

Abbildung 9-3: Systematik sozialer Innovationen 65

1 Zusammenfassung

Von August 2015 bis August 2016 hat das Fraunhofer ISI, mit Unterstützung von Frau Prof. Meyer als unabhängiger Expertin, im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) die Förderlinie "Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter - SILQUA-FH" des Programms "Forschung an Fachhochschulen" evaluiert. Die Förderlinie verfolgt das Ziel, durch die geförderten Vorhaben einen Beitrag zur "Erhaltung der Teilhabe von älteren Menschen im Arbeits- und gesellschaftlichen Leben und damit zur Verbesserung ihrer Lebensqualität" zu leisten. SILQUA-FH intendiert sowohl inhaltliche Wirkungen hinsichtlich der Verbesserung der Lebensqualität und Würde älterer Menschen (z.B. Sicherstellung eines autonomen Handelns im hohen Alter und der Vermeidung sozialer Isolation), die vor allem durch die nachhaltige Verankerung der Projektergebnisse bei den Praxispartnern erzielt werden soll, als auch strukturelle Effekte im Sinne einer besseren Verankerung von Forschungsaktivitäten an Fachhochschulen2. Wichtige Schritte zur Erreichung dieser strukturellen Ziele sind eine Stärkung der Kooperationsfähigkeit der Fachhochschulen, die Qualifizierung von Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeiter/-innen sowie die Intensivierung der Profilbildung der Fachhochschulen.

In den bisher sechs Förderrunden wurden insgesamt 84 Projekte mit einem Gesamtvolumen von ca. 23 Mio. Euro gefördert (https://www.bmbf.de/de/silqua-fh-soziale-innovationen-fuer-lebensqualitaet-im-alter-553.html vom 30.07.2016).

Inhaltlich standen fünf Untersuchungsbereiche im Fokus der Evaluation: Projektdurchführung; wissenschaftliche und praxisbezogene Verwertungs- und Transferaktivitäten in den Projekten; Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis sowie Interdisziplinarität; Wirkung und Nachhaltigkeit der Projekte; künftiger Bedarf nach sozialen Innovationen.

Methodisches Vorgehen

Die Evaluation basiert auf einem Methodenmix bestehend aus quantitativen und qualitativen Vorgehensweisen. Insgesamt fließen Ergebnisse aus acht verschiedenen Datenerhebungs- und -analyseverfahren in die folgende Darstellung ein: Auswertung relevanter Literatur und Programmdokumente; Zielgruppen-Analyse; Portfolio-Analyse zum Förderumfeld; Online-Befragung der Projektleiter/-innen und ihrer Praxispartner; leitfadengestützte Interviews mit unterschiedlichen Zielgruppen (Projektbeteiligte, Fachhochschulleiter/-innen, Vertreter/-innen aus Verbänden, ehemalige SILQUA-FH-Gutachter/-innen etc.) und für unterschiedliche Zwecke (Bedarfsanalyse, Fallstudien, Kontextanalyse); Fallstudien zu ausgewählten Projekten; Bedarfsanalyse sowie Workshops, um zukünftige Forschungsthemen und -bedarfe zu sozialen Innovationen zu identifizieren.

---

2 Wir verwenden im Folgenden den Begriff "Fachhochschule", wohl wissend, dass zahlreiche dieser Einrichtungen sich als "Hochschulen für angewandte Forschung" bezeichnen, was auch der internationalen Begrifflichkeit "Universities of Applied Sciences" entspricht. Da aber sowohl das Förderprogramm, in das die Förderlinie SILQUA-FH eingebettet ist, die Förderlinie selbst als auch die einschlägigen Hochschulgesetze bzw. Bund-Länder-Vereinbarungen noch den Begriff "Fachhochschule" verwenden, schließen wir uns dieser Terminologie an.

Zentrale Ergebnisse

Bei der Darstellung der zentralen Ergebnisse orientieren wir uns an den oben genannten fünf Evaluationsschwerpunkten, d.h. (1) der Durchführungsqualität der Projekte, der wir auch Fragen der Zielerreichung zugeordnet haben, (2) dem Themenbereich Verwertung und Transfer, (3) der Wissenschafts-Praxis-Kooperation und der Interdisziplinarität, (4) den Wirkungen und der Nachhaltigkeit der Projektergebnisse sowie (5) der Bedarfsanalyse.

Projektdurchführung

Die Projekte, die das Evaluationsteam analysiert hat, haben ihre Ziele im Großen und Ganzen erreicht und der kalkulierte Mittelbedarf war angemessen. In ca. zwei Dritteln der Fälle konnten die Projekte innerhalb des vorgesehenen Zeitraums abgeschlossen werden, was im Umkehrschluss heißt, dass dies nach Auskunft der Projektleiter/-innen etwa einem Drittel nicht gelang. Diese Selbsteinschätzung korrespondiert mit der Dokumentenanalyse: In mehreren Zwischen- und Abschlussberichten, die der Auftraggeber dem Evaluationsteam zur Verfügung gestellt hat, sind zeitliche Verzögerungen thematisiert worden, wenngleich diese im Regelfall nicht zu einer inhaltlichen Änderung der Projekte geführt haben.

Ein Hauptgrund für Verzögerungen im Projektverlauf sind unerwartete Ereignisse, die in etwas mehr als 60% der Projekte auftraten. Solche Ereignisse bestehen in erster Linie im Weggang zentraler Mitarbeiter/-innen. Auch das Einholen von Ethikvoten, Herausforderungen des Datenschutzes oder der Aufwand bei der Rekrutierung von Studienteilnehmer/-innen wurden stellenweise zeitlich unterschätzt.

Weitere hemmende Faktoren aus Sicht der Projektleiter/-innen sind eine als zu kurz empfundene Laufzeit und die fehlende Unterstützung durch die Fachhochschule – wobei in den Interviews einhellig konstatiert wurde, dass in den vergangenen Jahren eine deutliche Professionalisierung der Fachhochschulen zur Unterstützung von Forschung stattgefunden hat.

Verwertung und Transfer

Die erkenntnisorientierte Ausrichtung des Großteils der SILQUA-FH-Projekte manifestiert sich unter anderem darin, dass Vorträge und Poster-Präsentationen auf Kongressen die häufigsten direkten Ergebnisse der SILQUA-FH-Projekte sind und gleichzeitig auch die zentralen Instrumente, um die Ergebnisse zu verbreiten. Neben wissenschaftlichen Publikationen und Ergebnispräsentationen nimmt bei den Projektleiter/-innen der Transfer in die Lehre eine wichtige Rolle ein, für die Praxispartner die Mitarbeit in Arbeitsgruppen und Gremien. Generell sind wissenschaftsbezogene Verwertungs- und Transferaktivitäten für die Projektleiter/-innen erwartungsgemäß bedeutsamer als praxisbezogene Aktivitäten.

Verwertungs- und Transferaktivitäten werden häufig bereits während der Projektlaufzeit unternommen, nicht erst nach Projektende.

Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis

Die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis gestaltet sich insgesamt betrachtet positiv: So entspricht die Aufgabenerledigung durch die Praxispartner weitgehend der ursprünglichen Planung, wobei die Partner nicht nur in die praktische Umsetzung, sondern auch in vorbereitend-konzeptionelle Arbeiten aktiv eingebunden sind. Des Weiteren konnten die Projektleiter/-innen zu allen Partnern die Kontakte aus- bzw. aufbauen, d.h. sowohl zu kommunalen Einrichtungen, ehrenamtlich tätigen Personen als auch zu sozialen Dienstleistern. Umgekehrt gilt, dass auch die Praxispartner ihre Kontakte zu wissenschaftlichen Einrichtungen auf- bzw. ausbauen konnten.

Für die Auswahl der Partner ist in erster Linie deren zentrale Position für die Problemstellung entscheidend. Die Initiative zur Kooperation im Rahmen des Forschungsprojekts geht im Regelfall von der Hochschule aus.

Kritisch ist zu werten, dass sich ca. 13% der antwortenden Praxispartner nicht an das Zustandekommen einer Kooperation erinnern können bzw. nach Abgabe einer Absichtserklärung nichts mehr vom Projektvorhaben gehört haben. Die Interviewpartner/-innen haben bekräftigt, dass die Identifizierung geeigneter Praxispartner eine Herausforderung darstelle und manche Kooperation – zumindest in den Anträgen - "mit heißer Nadel" gestrickt sei.

Zwar nicht auf Wissenschafts-Praxis-Kooperationen bezogen, sondern generell unter dem Stichwort "Zusammenarbeit" ist zu erwähnen, dass sowohl die Teilnehmer/-innen an der Online-Befragung als auch zahlreiche Interviewpartner/-innen hervorgehoben haben, dass ein deutliches Potenzial zur Stärkung der Zusammenarbeit mit anderen SILQUA-FH-Projekten besteht. Aus diesem Grund wünschen sie eine Online-Plattform zur Vernetzung der Projektbeteiligten untereinander. Hierdurch könnten das Programm und die Leistungen der dort geförderten Projekte besser kommuniziert werden, es bestünde dann auch eine Plattform, damit sich themenähnliche Projekte (besser) vernetzen könnten, redundante Anträge vermieden und das "community building" gestärkt werden könne.

Interdisziplinarität

Annähernd alle Projektleiter/-innen geben an, interdisziplinär zu arbeiten, dies wird auch durch die Dokumentenanalyse gestützt. Die am häufigsten beteiligten Disziplinen sind die (Sozial-)Pädagogik, Sozial- und Gesundheitswissenschaften, aber auch Psychologie, Medizin und Gerontologie. Mit der interdisziplinären Vorgehensweise wird eine Vielzahl an positiven Effekten verbunden, so gut wie keine negativen. Die befragten Expert/-innen sehen gelebte Interdisziplinarität sogar als Alleinstellungsmerkmal der Forschung an Fachhochschulen an.

Wirkung und Nachhaltigkeit

Die Wirkungen der geförderten SILQUA-FH Projekte sind zahlreich und vielfältig. So gelingen durch die SILQUA-FH-Projekte eine Stärkung des Profils der Hochschule, die Erhöhung der Sichtbarkeit im Themengebiet sowie der Aufbau von Forschungsstrukturen und -schwerpunkten. Die Interviews im Rahmen der Fallstudien haben dies deutlich unterstrichen und illustriert. Von Expert/-innen, aber auch in den offenen Angaben der Online-Befragung, wurde zudem "Mehr Augenhöhe mit den Universitäten" bzw. "Mehr Augenhöhe mit den Technikwissenschaften" als wichtiger Effekt der Förderung benannt.

Neben der fachlich-inhaltlichen Kompetenzentwicklung sind Abschlussarbeiten der Studierenden eine wichtige Wirkung. Promotionen werden dagegen seltener initiiert, es gilt vielmehr, dass kooperative Promotionen, obwohl sie im Einzelfall durchaus gelingen, oftmals ein zäher Prozess sind. Gründe, die hierfür angegeben werden, sind: fehlende Bezugswissenschaften an Universitäten; geringe bzw. schwierig vorab zu beurteilende Eignung von Promotionswilligen für eigenständige Forschung; Zurückhaltung auf Seiten der Universitäten, auch weil der Aufwand nicht bzw. kaum kompensiert werde.

Neben Wirkungen im Bereich Forschung und Lehre spielen auch Beiträge zur Fort- und (beruflichen) Weiterbildung und die Einspeisung der Ergebnisse in die Politikberatung und Expertenzirkel eine wichtige Rolle. Darüber hinaus lassen sich zahlreiche praxisbezogene Wirkungen konstatieren. Die laut Angaben in der Online-Befragung wichtigsten sind eine erhöhte Sensibilität und Verständnis bei den Praxispartnern für die Relevanz von Forschung für ihre Arbeit; die Qualifizierung der Mitarbeiter/-innen der Praxispartner; ein verbesserter Zugang zu spezialisiertem Wissen; die Entwicklung neuer praxisnaher Konzepte, Modelle und Methoden, Produkte und Dienstleistungen; ein qualitativ besseres Angebot sozialer Dienstleistungen sowie die Wahrnehmung, dass eine neue Gruppe von Menschen erreicht werden konnte.

Dieser Vielzahl an Wirkungen entspricht die Einschätzung der Projektleiter/-innen, dass zu 90% eine nachhaltige Nutzung der Ergebnisse in der Praxis erfolgt. Die Praxispartner hingegen schätzen die Praxistauglichkeit der Projektergebnisse zurückhaltender ein. Das Haupthemmnis für die Umsetzung der Projektergebnisse wird in einem Mangel an personellen und finanziellen Ressourcen gesehen.

Bedarfsanalyse

Ziel der Bedarfsanalyse war die Identifizierung zukünftiger Forschungsthemen und -bedarfe zu sozialen Innovationen für Lebensqualität (im Alter) und die Prüfung der Einpassung der Vorschläge in das Förderangebot. Als Quellen wurden vom Evaluationsteam die Zielgruppenanalyse, Informationen aus den Online-Befragungen und Interviews herangezogen. Außerdem fanden ein Fraunhofer-interner Workshop und ein Expertenhearing mit externen Expert/-innen statt. Es zeigte sich, dass nach Einschätzung der befragten Expert/-innen ein großer gesellschaftlicher Bedarf an sozialen Innovationen und auch großer Forschungsbedarf zu diesen sozialen Innovationen be-

steht. Dieser Bedarf betrifft zahlreiche gesellschaftliche Bereiche und geht über die bisherige Fokussierung der Förderlinie auf Lebensqualität im höheren Lebensalter weit hinaus. Die ermittelten Bedarfe lassen sich folgenden analytischen Schwerpunkten zuordnen: (1) *Gegenstandsbereiche*, z.B. Migration, Bildung, Armut; (2) *Zielgruppen*, z.B. vulnerable bzw. marginalisierte Gruppen, Stadtbevölkerung/Landbevölkerung; (3) *Ziele,* z.B. Befähigung, soziale Teilhabe, gesellschaftlicher Zusammenhalt; (4) *Typen sozialer Innovationen,* z.B. neue Dienstleistungen, Geschäftsmodelle, Versorgungs- und Nutzungskonzepte; soziale Netzwerke und soziale Bewegungen; (5) *Lösungsbeiträge* zu gesellschaftlichen Herausforderungen wie Gesundheit, demographischer Wandel; oder Integrative, innovative und reflektierende Gesellschaften; (6) Beiträge zu Theorie und Methodik der Sozialen Innovation.

Ein weiteres Ergebnis war, dass die Themenvorschläge in Abhängigkeit der Befragtengruppe stellenweise deutlich variierten: Während Praxispartner eine starke lokale Orientierung zeigten und beispielsweise Themen wie Ehrenamt und ländliche Entwicklung favorisierten, haben Projektleiter/-innen und Expert/-innen auf übergeordnete Fragestellungen wie die Entwicklung der Zivilgesellschaft fokussiert. Insgesamt zeigte sich, dass eine Öffnung der SILQUA-FH-Förderlinie über die spezifischen Problemlagen älterer Menschen und ihres familiären, professionellen und gesellschaftlichen Umfeldes hinaus sowohl aus Sicht der Forschenden an den Fachhochschulen als auch der Partner aus der Praxis befürwortet wird und dass vulnerable Gruppen in besonderem Maße in den Blick genommen werden sollten.

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Die Förderlinie SILQUA-FH ist hinsichtlich der adressierten Zielgruppe in Kombination mit der thematischen Ausrichtung als einzigartig in der deutschen Förderlandschaft zu bezeichnen. Es ist seit Implementierung der Förderlinie im Jahr 2009 gelungen, eine Vielzahl unterschiedlicher Wirkungen zu generieren. Diese betreffen zum einen die Forschung an Fachhochschulen, zum anderen die Praxis. Die Wirkungen gehen dabei über die direkt Geförderten hinaus und leisten einen wichtigen Beitrag zum Aufbau und der Stärkung von Forschungsstrukturen an den Fachhochschulen in den sozial-, wirtschafts-, gesundheits- und pflegewissenschaftlichen Fächern. Darüber hinaus sind nachhaltige Netzwerke für den Wissenschafts-Praxis-Transfer entstanden. Vor diesem Hintergrund empfehlen wir uneingeschränkt eine Fortsetzung der Förderlinie.

Es ist eine Stärke der bisherigen Förderlinie, den Antragstellenden große Freiheiten zu lassen, ob und wie sie die Ziele der Förderlinie – qualitativ hochwertige Forschung, gesellschaftlich und aus Sicht der Praxis relevante Forschungsfragestellungen, Transfer von Forschungserkenntnissen und Problemlösungen aus der Forschung in die Praxis, nachhaltige Verankerung der erfolgreich erprobten Problemlösungen im jeweiligen Sozialraum, Transferierbarkeit und Transfer dieser Problemlösungen in andere Sozialräume und Kontexte – in ihren Projekten adressieren und erreichen wollen. In Abhängigkeit davon, welche der oben genannten Zielsetzungen für ein konkretes Projekt gewählt werden, besteht die Notwendigkeit der Fokussierung im Projekt, da es kaum

möglich erscheint, alle Ziele in einem Projekt in angemessener Weise zu bedienen. Wir empfehlen daher, diese Notwendigkeit zur Fokussierung und die damit jeweils verbundenen unterschiedlichen Anforderungen an ein kompetitiv konzipiertes Projekt sehr klar an Antragstellende und Begutachtende in der Förderbekanntmachung, bei der Beratung im Vorfeld einer Antragstellung sowie vor und nach der Begutachtung zu kommunizieren. Es wird empfohlen, bevorzugt solche Projekte zu fördern, die einen strategischen Beitrag zur Entwicklung des fachlichen Profils und der Forschungsschwerpunkte der jeweiligen Fachhochschule leisten sollen. Als weitere strukturell-strategische Ziele bieten sich die Verknüpfung mit einer Stärkung von Promotionen, der gezielten Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, beispielsweise durch ein ambitioniertes Mentoringprogramm, und das Vorantreiben der internationalen Ausrichtung der Fachhochschulen an. Darüber hinaus empfehlen wir, die die Möglichkeit einer expliziten Transferphase vorzusehen, in der die nachhaltige Verwertung der Projektergebnisse beispielsweise durch hochrangige Publikationen, aber auch Vorträge und Gutachten, angegangen werden kann. Eine solche Transferphase sollte, auf Antrag und nach einer positiven Zwischenbegutachtung, direkt an die eigentliche Projektlaufzeit anschließen.

In dieser Evaluation wurden keine Gründe gefunden, die dafür sprächen, die bisherige Ausrichtung der Förderlinie auf soziale Innovationen zur Lösung von Problemlagen, die mit dem höheren Lebensalter verbunden sind, aufzugeben. Gleichwohl gibt es Gründe, die dafür sprechen, die bisherige Ausrichtung der Förderlinie um andere Zielgruppen zu ergänzen. Im Fokus stehen vulnerable Gruppen und Menschen in prekären sozioökonomischen Lebenslagen, da hier besonders großer gesellschaftlicher Bedarf nach Innovationen, die deren Lebenssituation verbessern, gesehen wird. Auch die Herausforderungen, die im Zusammenhang mit der Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft im Hinblick auf sozialen Zusammenhalt stehen, könnten ein wichtiges Forschungsfeld für die Fachhochschulen darstellen.

2 Gegenstand und Ziele der Evaluation

2.1 Die Förderlinie Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter – SILQUA-FH

Die im Jahr 2008 implementierte Förderlinie "Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter - SILQUA-FH" (im Folgenden kurz: Förderlinie SILQUA-FH) verfolgt das Ziel, durch die geförderten Vorhaben einen Beitrag zur "Erhaltung der Teilhabe von älteren Menschen im Arbeits- und gesellschaftlichen Leben zur Verbesserung ihrer Lebensqualität" zu leisten. Die Förderlinie intendiert sowohl inhaltliche Wirkungen hinsichtlich der Verbesserung der Lebensqualität und Würde älterer Menschen (z.B. Sicherstellung eines autonomen Handelns im hohen Alter und Vermeidung sozialer Isolation, die vor allem durch die nachhaltige Verankerung der Projektergebnisse bei den Praxispartnern erzielt werden soll) als auch strukturelle Effekte im Sinne einer besseren Verankerung von Forschungsaktivitäten an Fachhochschulen. Wichtige Schritte zur Erreichung dieser strukturellen Ziele sind eine Stärkung der Kooperationsfähigkeit der Fachhochschulen, die Qualifizierung von Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeiter/-innen sowie die Intensivierung der Profilbildung der Fachhochschulen.

Die Förderlinie ist in das BMBF-Programm "Forschung an Fachhochschulen" eingebettet, das im Jahr 2006 gestartet ist und derzeit neben SILQUA-FH auch die Förderlinien FHprofUnt und Ingenieurnachwuchs sowie die Fördermaßnahmen FHInvest und FH-Impuls beinhaltet. Der jährlich verfügbare Haushaltsansatz für das Förderprogramm ist deutlich angestiegen, von 15 Mio. Euro im Jahr 2006 auf 48 Mio. Euro im Jahr 2016. Zusätzlich stellt das BMBF weitere Fördermittel für EU-Vernetzungsmaßnahmen (EU-Antrag-FH und EU-Strategie-FH) bereit.

Antragsberechtigt für die Förderlinie SILQUA-FH sind Fachhochschulen mit Tätigkeitsschwerpunkten im Sozialwesen bzw. der Sozialen Arbeit, den Gesundheits- und Pflegewissenschaften sowie seit 2012 auch in den Wirtschaftswissenschaften, sofern der inhaltliche Schwerpunkt der Projekte den drei erstgenannten Fächern zuzuordnen ist.

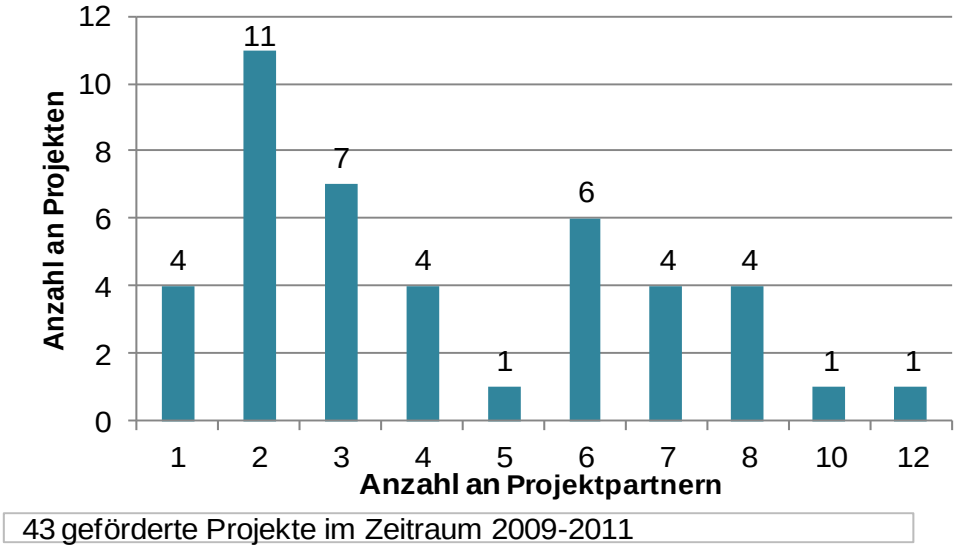
Eine Förderung wird nur gewährt, wenn die beantragende Fachhochschule mit mindestens einem Partner[3] aus der Praxis, z.B. einem kommunalen oder kirchlichen Träger, einem (sozialen) Dienstleister oder einem Unternehmen der Region, projektbezogen kooperiert (so genannte WPK, s.u.). Weitere Kooperationen sind erwünscht. Je nach Art der Zusammenarbeit kommen somit unterschiedliche Partnerkonstellationen infrage: (1) Wissenschaft-Praxis-Kooperation (WPK), (2) hochschulinterne Forschungspartner (aus anderen Fachbereichen, Fakultäten, Instituten der einreichenden Hochschule), (3) Verbundpartner (weitere Fachhochschulen) bzw. strategische Partner (aus der gewerblichen Wirtschaft, Universitäten, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen).

---

3 Die Regelung, dass mindestens ein Partner dabei sein muss, galt bis zum Jahr 2012, seit dem Jahr 2013 sind zwei Praxispartner zwingende Voraussetzung.

Laut Daten des Projektträgers Jülich haben die Projekte, die zwischen 2009 und 2011 gestartet sind, im Durchschnitt 4,8 Praxispartner, wobei am häufigsten eine Konstellation mit zwei Praxispartnern zu finden ist (vgl. Abbildung 2-1). Es gibt darüber hinaus auch jeweils ein Projekt, in dem 10 bzw. 12 Partner an dem SILQUA-FH-Projekt beteiligt waren.

Abbildung 2-1: Praxispartner laut Datenbank des Projektträgers Jülich



Quelle: Eigene Berechnungen auf Grundlage der Daten des Projektträgers Jülich

Im Jahr 2011 wurde eine Projektpauschale eingeführt, zunächst in Höhe von 10%, gewährt für laufende Vorhaben sowie Neubewilligungen. Für alle Neubewilligungen ab dem Jahr 2012 wurde die Pauschale auf 20% erhöht. Die Pauschale dient der Stärkung der Forschungsstrukturen an den Fachhochschulen. Im Jahr 2012 wurde auch die Möglichkeit von Verbundprojekten mit mehreren Fachhochschulen etabliert. Jede beteiligte Fachhochschule kann nun eine Maximalsumme von 260.000 Euro beantragen, zzgl. der Projektpauschale (Quelle: Ausschreibung der Förderrunde 2012).

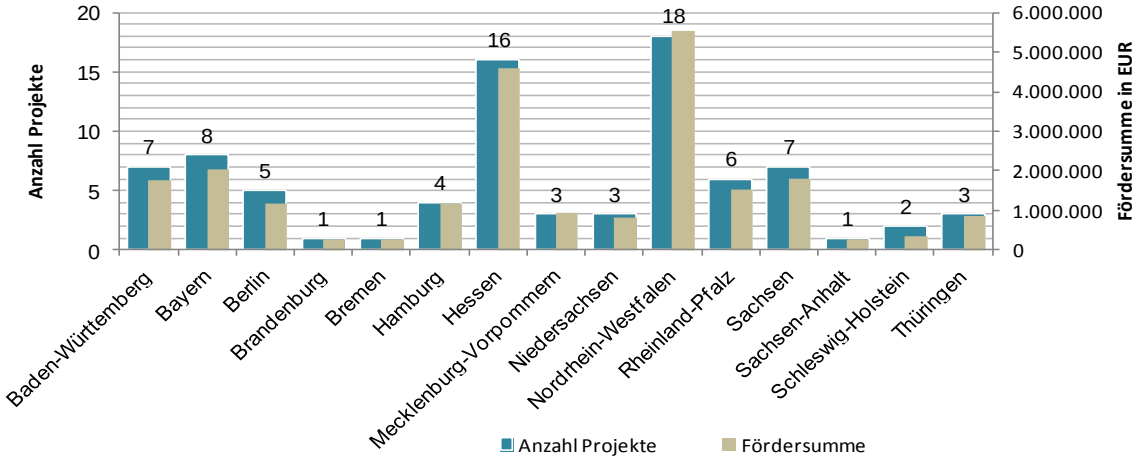
Die Begutachtung der Förderanträge ist seit 2012 als zweistufiger Prozess organisiert: In der ersten Stufe werden die eingereichten Skizzen zunächst auf Einhaltung der formalen Förderkriterien geprüft. Danach werden die Skizzen durch ein externes Gremium nach den in der Richtlinie genannten fachlichen Kriterien begutachtet und das BMBF entscheidet auf der Grundlage dieser Gutachter-Empfehlung über die Förderung. In der zweiten Stufe erfolgt eine Aufforderung zur Einreichung von Anträgen und optional bzw. empfohlen eine Antragsberatung durch den Projektträger. Nach Prüfung und Bearbeitung durch den Projektträger erfolgt anschließend die Bewilligung durch das BMBF. Der gesamte Prozess nimmt ca. 12-15 Monate Zeit in Anspruch.

In den bisher sechs Auswahlrunden wurden insgesamt 84 Projekte mit einem Gesamtvolumen von ca. 23 Mio. Euro gefördert. Inhaltlich weisen die geförderten Projekte ein

breites Spektrum auf und reichen von Arbeitsplatzinnovationen über den Einsatz von Assistenz-Technologien bis hin zu Suchtbekämpfung und Empowerment-Ansätzen.

Basierend auf den Daten, die dem Evaluationsteam im Herbst 2015 zur Verfügung standen, lässt sich festhalten, dass Fachhochschulen in den Bundesländern Hessen und Nordrhein-Westfalen im Betrachtungszeitraum 2009-2014 die meisten Mittel eingeworben haben, gefolgt von Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen. Mit den Fördersummen korrespondiert auch die Anzahl der Projekte (vgl. Abbildung 2-2).

Abbildung 2-2: Regionale Verteilung der geförderten Projekte und Fördervolumina nach Bundesland (2009-2014)

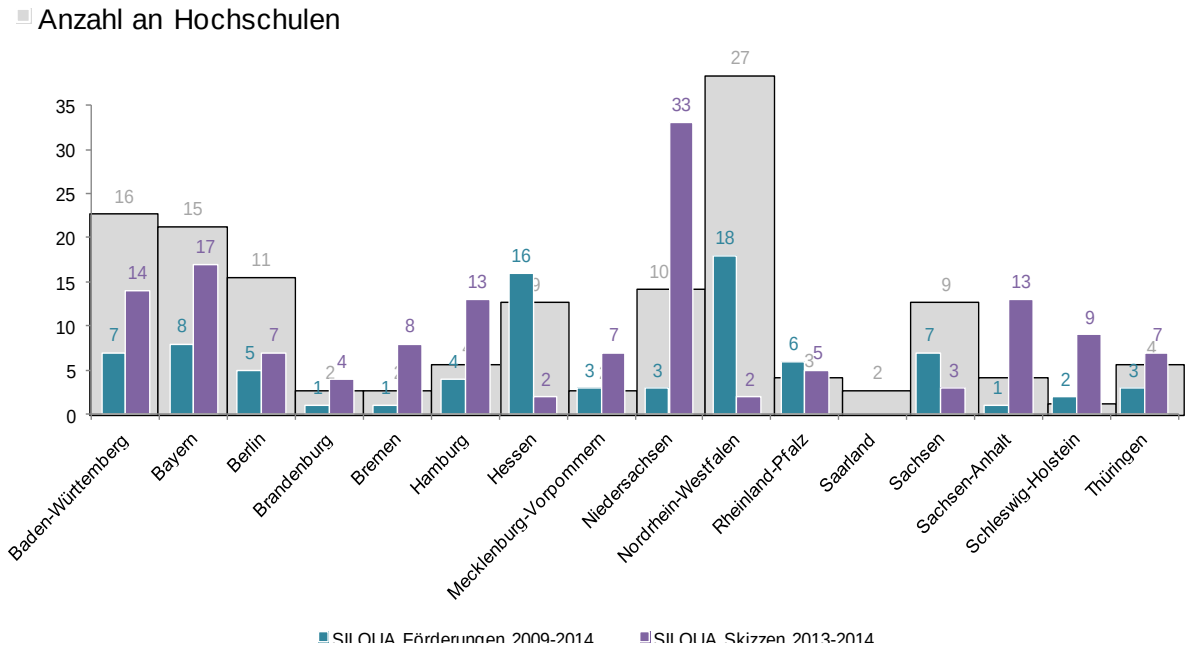


Quelle: Eigene Berechnungen auf Grundlage der Daten des Projektträgers Jülich

Um zu prüfen, ob die in Abbildung 2-2 dargestellte Verteilung der SILQUA-Fördermittel durch die Anzahl der relevanten Fachhochschulen in den jeweiligen Bundesländern erklärt werden kann, wurde eine Korrelation mit dem Potenzial für Antragstellungen, d.h. mit der Anzahl der Fachhochschulen mit relevanten Studiengängen in den jeweiligen Bundesländern vorgenommen.[4] Abbildung 2-3 zeigt, dass die meisten einschlägigen Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen zu finden sind, gefolgt von Baden-Württemberg, Bayern, Berlin und Niedersachsen. Betrachtet man zusätzlich noch die tatsächlich gestellten Anträge im Zeitraum 2013-2014 (139 Anträge in diesem Zeitraum), so zeigt sich, dass es insbesondere den Fachhochschulen in Hessen gelingt, erfolgreich Anträge bei SILQUA-FH zu stellen. Fachhochschulen mit Sitz in Niedersachsen stell(t)en zwar zahlreiche Anträge, waren aber nur in seltenen Fällen auch erfolgreich.

4 Die Auswahl basiert auf der Liste von nicht-promotionsberechtigten Hochschulen aus dem Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz (http://www.hs-kompass2.de/ kompass/xml/download/hs_liste.txt). Als SILQUA-Zielgruppe wurden diejenigen Hochschulen ausgewählt, die einen SILQUA-relevanten Studiengang anbieten (ebenfalls basierend auf Daten des Hochschulkompasses) und /oder mindestens einen SILQUA-relevanten Forschungsschwerpunkt aufweisen (basierend auf Recherchen in der Forschungslandkarte (http://www.forschungslandkarte.de/profilbildende-forschung-an-fachhochschulen/ erweiterte-suche.html).

Abbildung 2-3: Regionale Verteilung der geförderten Projekte, Skizzen und Anzahl der Hochschulen nach Bundesland



Quelle: Eigene Berechnungen auf Grundlage der Daten des Projektträgers Jülich

2.2 Ziele der Evaluation

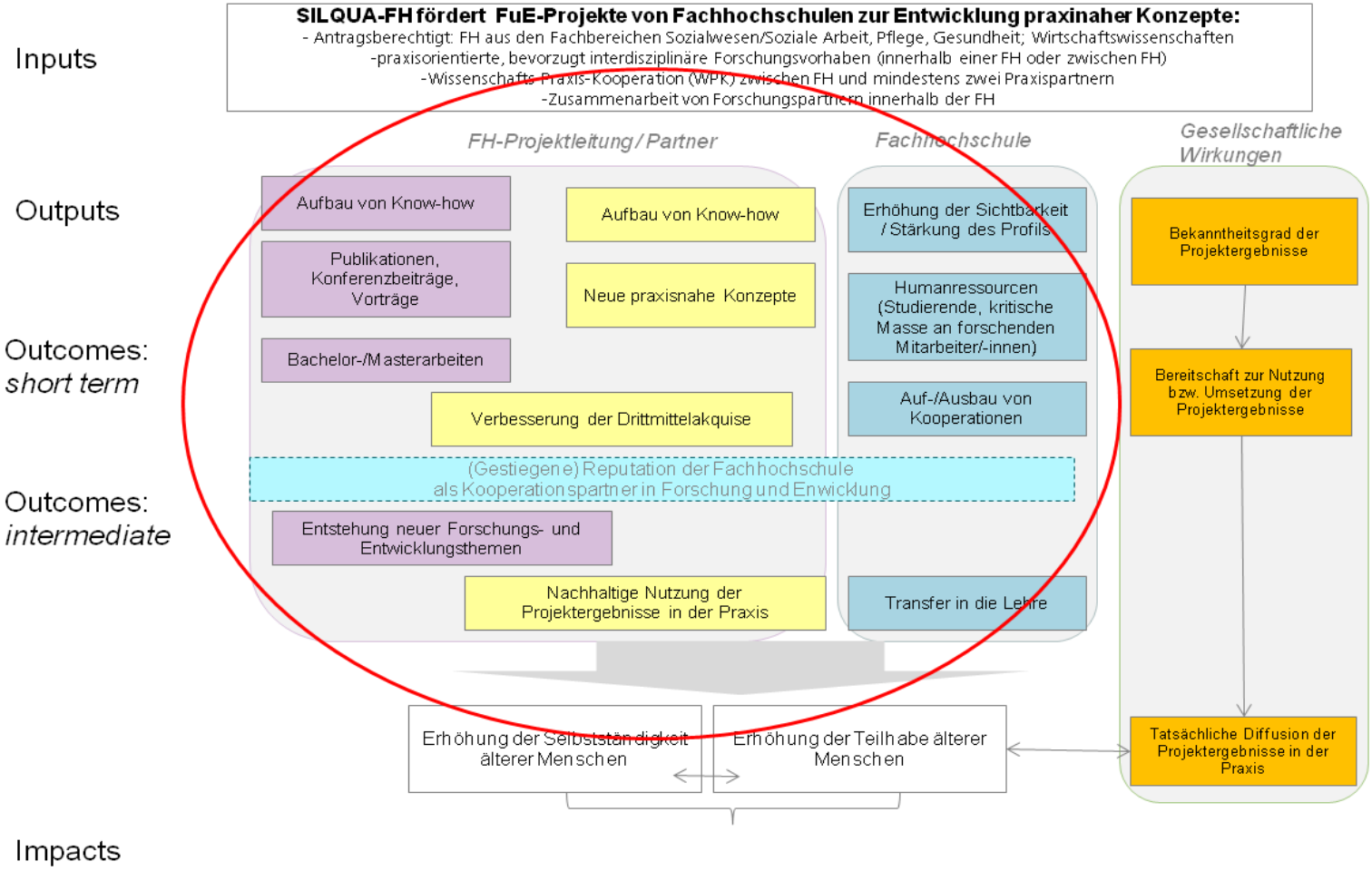
Die Evaluation dient dem Ziel, die Förderlinie im Hinblick auf fünf Fragestellungen hin zu untersuchen: (1) Durchführungsqualität der Projekte, (2) wissenschaftliche und praktische Verwertung der Projektresultate, (3) Transferaktivitäten und (4) Wirksamkeit von sozialen Innovationen für die Praxis sowie Nachhaltigkeit der Projektergebnisse für Wissenschaft und Praxis. Außerdem soll die Evaluation "eine belastbare Daten- und Argumentationsgrundlage für zukünftige förderpolitische Entscheidungen schaffen" (Anlage 2 Leistungsbeschreibung). Basierend auf den Einzelfragen, die in der Leistungsbeschreibung ebenfalls enthalten waren, haben wir die zentralen Evaluationsthemen leicht angepasst zusammengefasst, wie die folgende Übersicht zeigt. Danach ist die Evaluation zweigeteilt in einen eher summativen Teil, der zurückblickend analysiert, welche Ergebnisse generiert werden konnten, und einen formativen Teil, der Optimierungspotenziale der Förderlinie identifiziert (vgl. Übersicht 2-1).

Übersicht 2-1: Evaluationsgegenstand

Entsprechend des Programmdesigns können Wirkungen der geförderten Projekte auf verschiedenen Ebenen erwartet werden: (1) auf der Mikro-Ebene der direkt Projektbeteiligten, also der Projektleiter/-innen sowie ihrer Kooperationspartner, (2) auf der Meso-Ebene der Institution, d.h. der Fachhochschulen und der Praxispartner sowie (3) auf der Makro-Ebene der in den geförderten Projekten adressierten Versorgungsstrukturen und -prozesse für ältere Menschen. Außerdem sind die Zeitpunkte des möglichen Auftretens von Wirkungen (kurz-, mittel- und langfristig) und die verschiedenen Wirkungsindikatoren (Output, Outcome, Impact) zu berücksichtigen. Zusätzlich zu intendierten sollten außerdem auch nicht-intendierte Wirkungen identifiziert werden. Die folgende Übersicht fasst die zentralen Wirkungsdimensionen in Form eines Wirkungsmodells zusammen (vgl. Übersicht 2-2).

Dabei gilt es zu betonen, dass sich die Evaluation auf die Wirkungsebenen Projektleiter/-innen, Praxispartner und Fachhochschulen konzentriert hat, weitergehende Wirkungen auf die Zielgruppen wurden nur indirekt, d.h. über Auskünfte der Projektbeteiligten, erhoben.

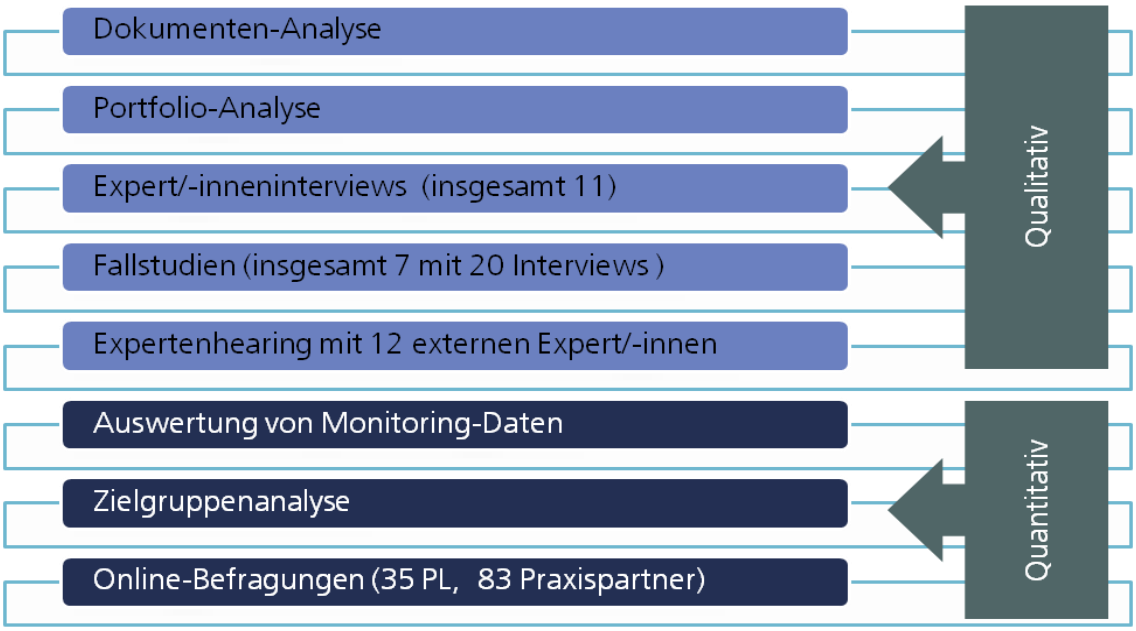
Übersicht 2-2: Wirkungsmodell



3 Methodisches Vorgehen

Die Evaluation basiert auf einem Mix aus quantitativen und qualitativen Vorgehensweisen, die sich in insgesamt acht Methoden der Datenerhebung bzw. Auswertung untergliedern lassen (vgl. Übersicht 3-1). Diese werden im Folgenden näher beschrieben.

Übersicht 3-1: Methodisches Vorgehen



Dokumentenanalyse/Auswertung von Monitoring-Daten

Im Rahmen der Dokumentenanalyse wurden folgende Unterlagen analysiert: Förderbekanntmachungen der Jahre 2009-2015; Vorhabenbeschreibungen; Anträge sowie Zwischen- und Abschlussberichte; Literatur zur Forschung an Fachhochschulen wie beispielsweise die Veröffentlichungen des Wissenschaftsrats, des CHE, aber auch des Fraunhofer ISI; Literatur zu sozialen Innovationen (im Alter), Gutachten wie die Agenda Pflegeforschung, Zukunftsstudien etc. (vgl. Wissenschaftsrat 2002, 2010, 2013; CHE-Arbeitspapiere 180, 181, 182; Agenda Pflegeforschung 2012; Kulicke et al. 2004, 2008).

Darüber hinaus wurden vom Auftraggeber folgende Daten zur Verfügung gestellt: Anzahl der Anträge und Bewilligungen nach Hochschulen, Laufzeit und Fördersumme, Kurzbeschreibung des Projekts und Name des/der Projektleiters/-in. Durch eigene Recherche und Klassifizierung wurden die Anzahl und Art der Projektpartner (z.B. Forschungsinstitution, Verein etc.) sowie die Ansprechpartner/-in des jeweiligen Projektpartners vom Evaluationsteam ergänzt, da dies eine wichtige Grundlage für die Durchführung der Online-Befragung darstellte.

Zielgruppen-/Potenzialanalyse

Die Zielgruppenanalyse sollte zur Beantwortung folgender Fragen dienen: Haben sich alle potenziell infrage kommenden Fachhochschulen beworben? Ist die Förderlinie so ausgestaltet, dass alle potenziell möglichen Fachhochschulen auch ausreichend adressiert werden? Welche Ansatzpunkte gibt es, wenn ggf. noch unerschlossene Potenziale identifiziert werden? Was bedeutet die zunehmende Diversifizierung der Hochschullandschaft für das Design und die inhaltliche Ausrichtung künftiger Förderprogramme?

Als Informationsquellen für die Zielgruppen- bzw. Potenzialanalyse wurden herangezogen: Daten des Hochschulkompass (http://www.hs-kompass2.de) und der Forschungslandkarte (http://www.forschungslandkarte.de/landkarte.html) sowie Interviews mit Fachhochschulleitungen. Die Identifizierung der SILQUA-FH-relevanten Hochschulen erfolgte durch zwei Recherchezugänge: (1) Recherche im Hochschulkompass nach SILQUA-FH-relevanten Studiengängen sowie (2) Recherche in der Forschungslandkarte nach SILQUA-FH-relevanten Forschungsschwerpunkten. Als SILQUA-FH-relevante Schwerpunkte haben wir die Fachgebiete Medizin, Sozial- und Verhaltenswissenschaften sowie Geisteswissenschaften zugeordnet. Die daraus entstandene Liste haben wir anhand der Kurzbeschreibungen der Forschungsschwerpunkte manuell auf SILQUA-FH-Relevanz geprüft. Die potenziell für eine SILQUA-FH-Förderung infrage kommenden Fachhochschulen haben wir dann mit der Liste des Projektträgers zu den zwischen 2009 und 2014 geförderten Projekten abgeglichen.

Portfolio-Analyse zum Förderumfeld

Es wurde eine Förderumfeld-Betrachtung durchgeführt, um zu bewerten, wie die Förderlinie SILQUA-FH innerhalb der Förderpolitiken des Bundes, der Länder oder anderer Institutionen wie Stiftungen positioniert ist. Fragen in diesem Zusammenhang waren: Was sind komplementäre bzw. konkurrierende Fördermaßnahmen auf diesem Gebiet? Wie ist die Passfähigkeit der Förderlinie in ihrem förderpolitischen Umfeld zu bewerten? Wo bestehen Förderlücken? Für die Portfolio-Analysen wurden Internetrecherchen durchgeführt sowie Angaben aus den Online-Befragungen und Interviews ausgewertet.

Experteninterviews

Interviews wurden sowohl im Rahmen der Fallstudien (s.u.) durchgeführt als auch als Experteninterviews mit ausgewählten Gesprächspartner/-innen, die sich aus dem Kreise der SILQUA-FH-Gutachter/-innen, Vertreter/-innen von Fachgesellschaften und sonstigen Expert/-innen rekrutierten. Im Rahmen der Fallstudien wurde mit 21 Personen gesprochen, im Rahmen der Experteninterviews mit elf Personen. Alle Gespräche waren leitfadenbasiert und wurden telefonisch durchgeführt. Für jede Zielgruppe (Praxispartner, Hochschulleitungen, Projektleitungen, sonstige Expert/-innen) gab es einen angepassten Leitfaden.

Themen der Experteninterviews waren neben der Analyse weitergehender Wirkungen und der Nachhaltigkeit der Projekte insbesondere die Rolle der Fachhochschulen im deutschen Forschungssystem, die Kontexteinordnung der Förderlinie, deren Alleinstellungsmerkmale sowie hemmende und fördernde Faktoren.

Online-Befragungen

Zielgruppe der Online-Befragungen waren die Projektleiter/-innen und ihre kooperierenden Praxispartner (z.B. Sozialpartner, Kommunen, Verbände) aus 47 Projekten, die bis zum Jahr 2014 beendet wurden. Das Anfangsjahr liegt im Regelfall zwischen 2009 und 2011, ein Projekt startete erst im Jahr 2013, wurde jedoch im Jahr 2014 vorzeitig beendet.

Die projektbezogenen Fragen bezogen sich auf die Zielerreichung, die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis, Ergebnisse, Wirkungen, Nachhaltigkeit der Ergebnisse sowie die Bewertung des Programmdesigns. Durchgeführt wurden die Online-Befragungen mithilfe des Befragungstools EFS survey der Questback GmbH. Die folgende Tabelle fasst die wichtigsten Details zu den Online-Befragungen zusammen, differenziert nach der Projektleiter/-innen- und der Praxispartnerbefragung.

Übersicht 3-2: Rücklaufquoten der Online-Befragungen

Zielgruppe	Start/Ende der Befragung	Anzahl der Kontaktierten	Anzahl der Antworten	Rücklauf-quote
Projektleiter/-innen	19. November 2015-11. Januar 2016	47	35	74,5%
Praxispartner/-innen	26. November 2015-07. Januar 2016	180	83	46,1%

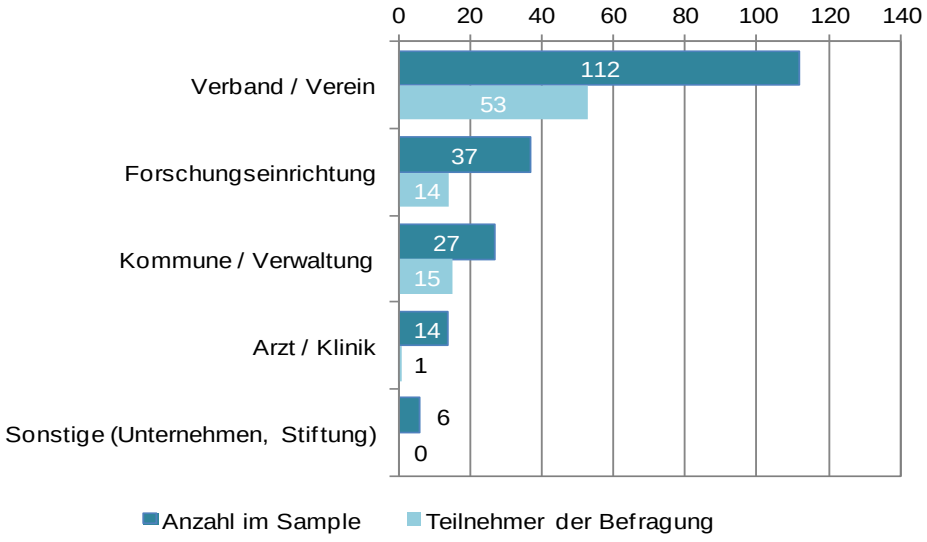
Beide Befragungen hatten mit 74% bzw. 46% sehr gute Rücklaufquoten. Um diese zu erreichen, haben wir mehrfach erinnert, auch per Brief mit Originalunterschrift.

Projektleiter/-innen, die sich per E-Mail/Telefon meldeten, aber nicht an der Befragung teilnehmen wollten, wurden nicht als Teilnehmende an der Befragung gewertet. Für Praxispartner, die per E-Mail/Telefon mitteilten, dass sie sich an eine Teilnahme am Projekt nicht erinnern konnten bzw. keine Zusammenarbeit zustande kam, wurde diese Antwort in den Fragebogen eingetragen und in die Auswertung der Befragung übernommen.

Hinsichtlich der Praxispartner ist anzumerken, dass diese vom institutionellen Hintergrund her sehr vielfältig sind: Sie reichen von lokalen und überregionalen Vereinen und Verbänden über kommunale Stellen bis hin zu Ärzten bzw. Kliniken. Abbildung 3-1 zeigt, dass mit Ausnahme der Ärzte bzw. Kliniken und sonstigen Praxispartnern alle Arten von Partnern an der Befragung teilgenommen haben, im Regelfall auch entspre-

chend ihres Anteils an der Grundgesamtheit. Die Zuordnung zu den einzelnen Kategorien wurde vom Evaluationsteam durchgeführt.

Abbildung 3-1: Teilnahme an der Befragung nach Art der Praxispartner



Quelle: Eigene Berechnungen

Fallstudien

Mit dem Ziel, Kooperationen, Verwertungs- und Transferaktivitäten sowie die (nachhaltigen) Wirkungen der SILQUA-FH-Projekte in Wissenschaft und Praxis besser zu verstehen, wurden mehrere Fallstudien durchgeführt. Im Rahmen dieser Fallstudien wurden projektbezogene Dokumente wie Zwischen- und Abschlussberichte ausgewertet und Interviews durchgeführt, im Regelfall mit den Projektleiter/-innen, ausgewählten Praxispartnern und Vertreter/-innen der Fachhochschulleitungen. Insgesamt wurden sieben SILQUA-FH-Projekte für die Fallstudien ausgewählt, davon fünf abgeschlossene Projekte aus früheren Förderrunden und zwei noch laufende Verbundprojekte, um die im Jahre 2012 eingeführten Änderungen der Richtlinie wie die Aufhebung des maximalen Fördervolumens ebenfalls abbilden zu können (Quelle: Ausschreibungen zu den Förderrunden 2009, 2010, 2011, 2012 und 2013), aber auch, die Entwicklung der Förderlinie zu verdeutlichen. Bei drei der fünf abgeschlossenen Projekte gelang es nicht, die Fachhochschulleitungen bzw. die Praxispartner für Interviews zu gewinnen, sodass lediglich mit den Projektleiter/-innen Interviews geführt wurden. Insgesamt wurden im Rahmen der Fallstudien 21 Interviews durchgeführt.

Identifizierung zukünftiger (Förder-)Bedarfe

Ein wichtiger Bestandteil der Evaluation war die prospektive Analyse zukünftiger Förderbedarfe vor dem Hintergrund wahrgenommener gesellschaftlicher Problemlagen, die einerseits Forschungsbedarf aufweisen, der durch die Fachhochschulen gedeckt

werden könnte, andererseits aber auch auf die Entwicklung sozialer Innovationen von Seiten der Praxispartner hin ausgelegt sind. Für diese Aufgabe haben wir fünf verschiedene Informationsquellen herangezogen: (1) Literatur und Veröffentlichungen zu Trends in Wissenschaft und Technik und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen, (2) offene Angaben aus den Online-Befragungen, (3) Ergebnisse aus den Interviews, (4) ein Fraunhofer-interner Workshop mit 10 Zukunftsforscher/-innen und Expert/-innen für soziale Innovationen, (5) ein Expertenworkshop mit insgesamt 12 externen Teilnehmer/-innen aus Fachhochschulen, Universitäten und Sozialverbänden. Diese Informationen wurden verdichtet und mit einer eigens hierfür entwickelten konzeptionellen Heuristik abgeglichen.

Workshops

Insgesamt wurden im Rahmen der Evaluation verschiedene Austauschformate etabliert, davon drei Treffen und Diskussionen mit dem Auftraggeber (Kick-off Treffen, Zwischenpräsentation, Abschlusspräsentation). Im Rahmen der Bedarfsanalyse wurde ein Fraunhofer-interner Workshop zur Identifizierung zukünftiger sozialer Bedarfe organisiert, an dem insgesamt 10 Expert/-innen aus dem Bereich Zukunftsforschung und Forschung zu sozialen Innovationen teilgenommen haben. Der Workshop dauerte drei Stunden und diente der Verständigung über verschiedene Definitionen der Sozialen Innovationen, der Entwicklung eines heuristischen Rasters zur Systematisierung sozialer Innovationen sowie der Benennung aktueller Trends bei der Erforschung und Umsetzung sozialer Innovationen.

Ein externer Workshop wurde in Form eines Expertenhearings durchgeführt, das als eintägige Veranstaltung mit zwölf Expert/-innen für Forschung an Fachhochschulen in den Sozial-, Wirtschafts-, Gesundheits- und Pflegewissenschaften organisiert wurde. Das Hearing diente der Validierung der Evaluationsergebnisse, der Diskussion von typischen Verwertungs- und Transferaktivitäten in den SILQUA-FH-Projekten sowie der Identifizierung von Handlungsoptionen für die zukünftige Ausgestaltung der Förderlinie.

4 Verortung der Fördermaßnahme

4.1 Zielgruppenanalyse

Wie wir eingangs genannt haben, hat das Evaluationsteam eine Zielgruppenanalyse durchgeführt, um das Potenzial an Fachhochschulen mit einschlägigen Forschungsschwerpunkten und Studiengängen den tatsächlichen Antragstellungen und Bewilligungen gegenüberzustellen. Genutzt wurden Daten des Hochschulkompass, der zwischen Universitäten und Hochschulen mit Promotionsrecht, Fachhochschulen und Hochschulen ohne Promotionsrecht sowie Kunst- und Musikhochschulen mit und ohne Promotionsrecht unterscheidet (http://www.hochschulkompass.de/hochschulen/die-hochschulsuche.html), sowie die Forschungslandkarte, deren Fächer-Klassifizierung wir hier zugrunde legen (http://www.forschungslandkarte.de/profilbildende-forschung-an-universitaeten/ kartensuche.html). Wir sind uns bewusst, dass dies die aktuelle Fachhochschullandschaft nicht vollständig abbildet, befindet diese sich doch sowohl im Hinblick auf den Erhalt des Promotionsrechts als auch hinsichtlich der angebotenen Studiengänge in einem dynamischen Veränderungsprozess. Die folgende Übersicht 4-1 zeigt die Ergebnisse unserer Recherchen:

Übersicht 4-1: Identifizierung SILQUA-relevanter Fachhochschulen

Anzahl Fachhochschulen	**232**
Davon Fachhochschulen mit Angebot eines SILQUA-relevanten Basisstudiengangs (insgesamt 378 relevante Studiengänge)	114
Davon Fachhochschulen mit SILQUA-relevantem Forschungsschwerpunkt, Stand: Ende 2015 (insgesamt 39 relevante Forschungsschwerpunkte; eine Hochschule kann mehrere Schwerpunkte haben)	32
davon schwerpunktmäßig im Fachbereich Medizin	15*
davon schwerpunktmäßig im Fachbereich Sozial- und Verhaltenswissenschaften	19*
davon schwerpunktmäßig im Fachbereich Geisteswissenschaften	39*
Anzahl an FH mit mindestens einer SILQUA-FH-Bewilligung zwischen 2009-2014 Anzahl an FH mit mindestens einem SILQUA-FH-Antrag zwischen 2013-2015	45 79
Anzahl an SILQUA-relevanten Fachhochschulen gesamt:	**ca. 120**

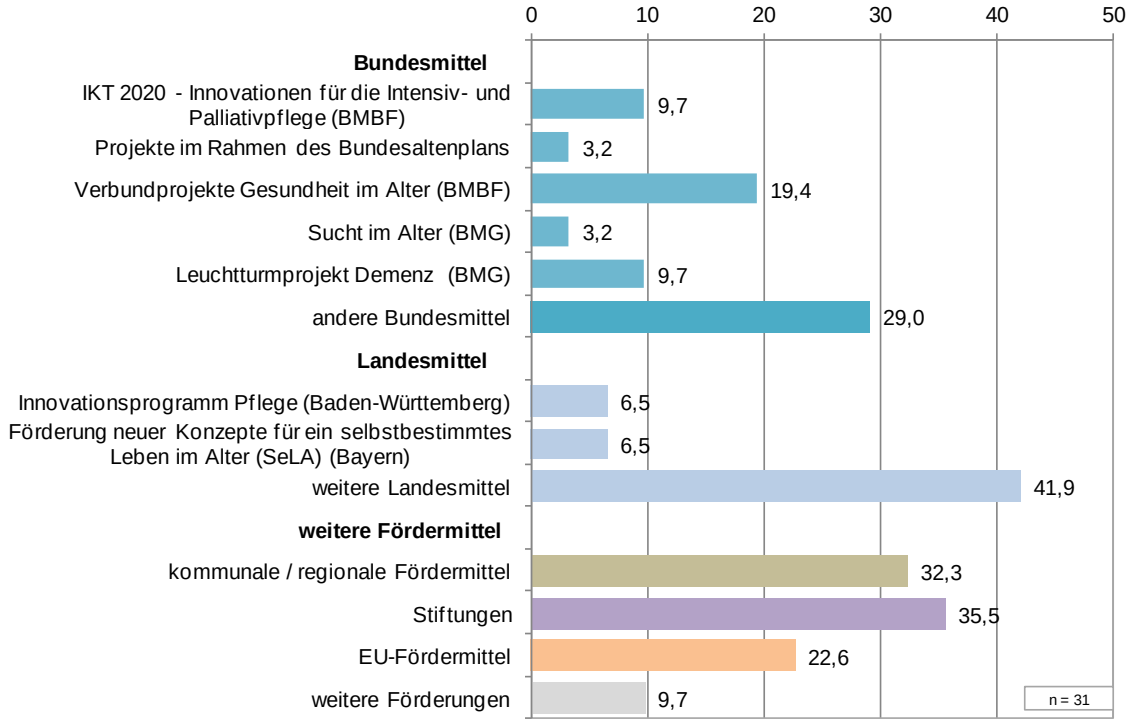
* Ein Forschungsschwerpunkt kann mehrere Fachbereiche abdecken
Quelle: Eigene Berechnungen

Unsere Zielgruppenanalyse ergab 120 Fachhochschulen, die aufgrund ihres Studienangebots bzw. ihrer Schwerpunkte als potenzielle Antragsteller in der Förderlinie SILQUA-FH anzusehen sind. 45 der 120 Fachhochschulen wurde zwischen 2009 und 2014 mindestens ein Projekt in der Förderlinie bewilligt. Somit konnten durch die bis 2015 erfolgten Förderbekanntmachungen etwa zwei Drittel der potenziell für eine Antragstellung infrage kommenden Fachhochschulen (rd. 80 von 120) zu einer Antragstellung motiviert werden. Im Zeitraum 2009-2014 erhielten knapp 40% (45 von 120) mindestens eine Projektförderung durch die Förderlinie.

4.2 Portfolio-Analyse

Im Rahmen der Portfolio-Analyse haben wir zunächst als Vorbereitung für die Online-Befragung recherchiert, welche Bundes- oder Länderprogramme für die SILQUA-FH-Antragsteller/-innen relevant sein könnten. Die Ergebnisse der Recherchen haben wir als Antwortkategorien für die Frage "In welchen anderen Förderprogrammen bzw. bei welchen anderen Forschungsförderern werben Sie Drittmittel für Ihre Forschung zu sozialen Innovationen ein bzw. haben Sie in der Vergangenheit eingeworben?" vorgegeben. Die Ergebnisse sind in Abbildung 4-1 aufgeführt:

Abbildung 4-1: Förderprogramme zu vergleichbaren Themenfeldern (Angaben in % der Nennungen, Mehrfachnennungen waren möglich)



Quelle: Eigene Berechnungen

Grundsätzlich fällt auf, dass es vor allem Länderprogramme, Stiftungen sowie regionale Fördermittel sind, die für die Forschenden aus den SILQUA-FH-Disziplinen eine große Bedeutung haben. Auch EU-Mittel werden häufig genannt, explizit darunter die Programme Lebenslanges Lernen in Europa GRUNDTVIG, finanziert von der europäischen Education, Audiovisual and Culture Executive Agency, das EU-Programm HERA - Humanities in the European Research Area sowie die European Science Foundation. Wie eingangs erwähnt, fördert das BMBF seit dem Jahr 2014 das EU-Engagement der Fachhochschulen mit zwei verschiedenen Förderinstrumenten (EU-Antrag-FH und EU-Strategie-FH), um genau diese Orientierung der Fachhochschulen hin zu EU-Fördermitteln nachhaltig zu unterstützen.

Demgegenüber ist auf Bundesebene vor allem die Verbundprojektförderung "Gesundheit im Alter" von Bedeutung. Weitere, von den Befragten unter "Bund" genannte Programme sind GeDiReMo - Gesundheits- und Dienstleistungsregionen von morgen; Mensch-Technik-Interaktion; Pflegeforschungsverbünde; Förderung zum Themenfeld Urbane Sicherheit (Programm Forschung für die zivile Sicherheit II); Ausweitung der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (AWiFF) sowie eine Förderung durch das BMEL. In drei ausgewählten Fördermaßnahmen des BMBF (vgl. Übersicht 4-2) hatten Fachhochschulen, die sich jeweils als Partner an den Anträgen und Projekten beteiligten, einen Anteil von 8,9% an allen Förderinteressierten.

Übersicht 4-2: Beteiligung von Fachhochschulen an Programmen des BMBF-Referats "Demografischer Wandel; Mensch-Technik-Interaktion"

Bekanntmachung		Anzahl der Förderinteressierten	Anzahl der FHS	prozentualer Anteil der FHs
Erfahrbares Lernen	zur Förderung ausgewählt	86	9	10,5%
	Abgelehnte	410	44	10,7%
	Gesamt	496	53	10,7%
KMU-innovativ 2015	zur Förderung ausgewählt	21		0,0%
	Abgelehnte	139	9	6,5%
	Gesamt	160	9	5,6%
Pflegeinnovationen für Intensiv- und Palliativpflege	zur Förderung ausgewählt	66	6	9,1%
	Abgelehnte	323	25	7,7%
	Gesamt	389	31	8,0%
	Gesamtergebnis	**1.045**	**93**	**8,9%**
	zur Förderung ausgewählte	**173**	**15**	**8,7%**
	Abgelehnte	**872**	**78**	**8,9%**

Quelle: Email-Datei des zuständigen Referats

Der Anteil der jeweils zur Förderung ausgewählten sowie der abgelehnten Fachhochschulen liegt etwa in derselben Größenordnung. Hieraus lässt sich schließen, dass die antragstellenden Fachhochschulen jeweils kompetitive Anträge gestellt haben.

Laut Auskunft des BMBF gab es auch in der Förderlinie "Arbeitsgestaltung und Dienstleistung" Förderanträge durch Fachhochschulen. Von insgesamt 563 Vorhaben wurden 22 Projekte an einer Fachhochschule gefördert (4%).

Auf Landes-, Regional- bzw. kommunaler Ebene bedeutsam sind in Hessen der Projektverbund Pflegebegleitung; in Nordrhein-Westfalen der Leitmarktwettbewerb Gesundheit.NRW; die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW, das Hochschulstruktur-Programm NRW, Projektaufrufe des Ministeriums für Gesundheit (MGEPA) und des Ministeriums für Soziales (MAIS) sowie dortige kommunale Fördertöpfe. Für Bayern führten die befragten Projektleiter/-innen die Förderung durch "Gesund.Leben.Bayern" auf, für Baden-Württemberg die dortige Landesstiftung und den Kommunalverbund für Jugend und Soziales. Weitere genannte Programme auf Länderebene sind das Exzellenzförderungsprogramm in Mecklenburg-Vorpommern, Programme des Ministeriums für Wissenschaft in Sachsen und Initiativen in Rheinland-Pfalz.

Als relevante Stiftungen wurden von den befragten Projektleiter/-innen benannt die Landesstiftungen Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen, die Karl-Völker-Stiftung, die Gold Krämer Stiftung Frechen, die Robert Bosch Stiftung, die Aktion Mensch sowie das Kuratorium ZNS. An nationalen Mittelgebern wurden auch das Programm Internationale Studien- und Ausbildungspartnerschaften (ISAP) des DAAD sowie die Deutsche Forschungsgemeinschaft benannt.

Fazit: Auf Basis der Portfolio-Analyse konnten wir eine Reihe von Fördermöglichkeiten identifizieren, die zwar thematisch ähnlich zur Förderlinie SILQUA-FH sind, diese aber nicht ersetzen können. Auf Bundesebene liegt dies daran, dass es zwar Programme in ähnlichen Themenfeldern gibt, diese sich jedoch nicht exklusiv an Fachhochschulen als Antragsteller richten. Die Programme auf Länderebene hingegen, die oftmals durchaus einen Fachhochschulschwerpunkt haben, sind im Regelfall kurzfristiger angelegt, wie dies zumindest die Gesprächspartner/-innen aus den Interviews bekräftigten. Im Folgenden zitieren wir einige Aussagen aus den Interviews, um die Alleinstellungsmerkmale der Förderlinie SILQUA-FH zu illustrieren:

> "Quantitativ ist SILQUA-FH für unsere Hochschule sehr bedeutend, allein aufgrund des großen Budgets der Projekte und der sehr guten Ausstattung".

> "Es gibt wenige Alternativen zur Förderung in meinem Bereich [...], SILQUA war mit seinem Fokus auf Fragen der Lebensqualität im Alter einfach prädestiniert, um dort einen Antrag einzureichen."

"Das FH-Programm ist generell ganz wichtig für die FHs. Bei anderen Programmen muss man seitenlange Publikationslisten dazu fügen, das kann eine FH definitiv nicht leisten, weil die Leute dort ja aus der Praxis kommen und ganz andere Biografien haben und sich eben nicht nur um die Maximierung ihres wissenschaftlichen Output gekümmert haben"

"Auf jeden Fall ist die Förderlinie ganz große Klasse und sollte auf jeden Fall bestehen bleiben, weil sie die Forschungslandschaft maßgeblich befördert hat und wirklich die Forschung gestärkt hat. Von daher hoffe ich auf ein langfristiges Bestehen und Kontinuität".

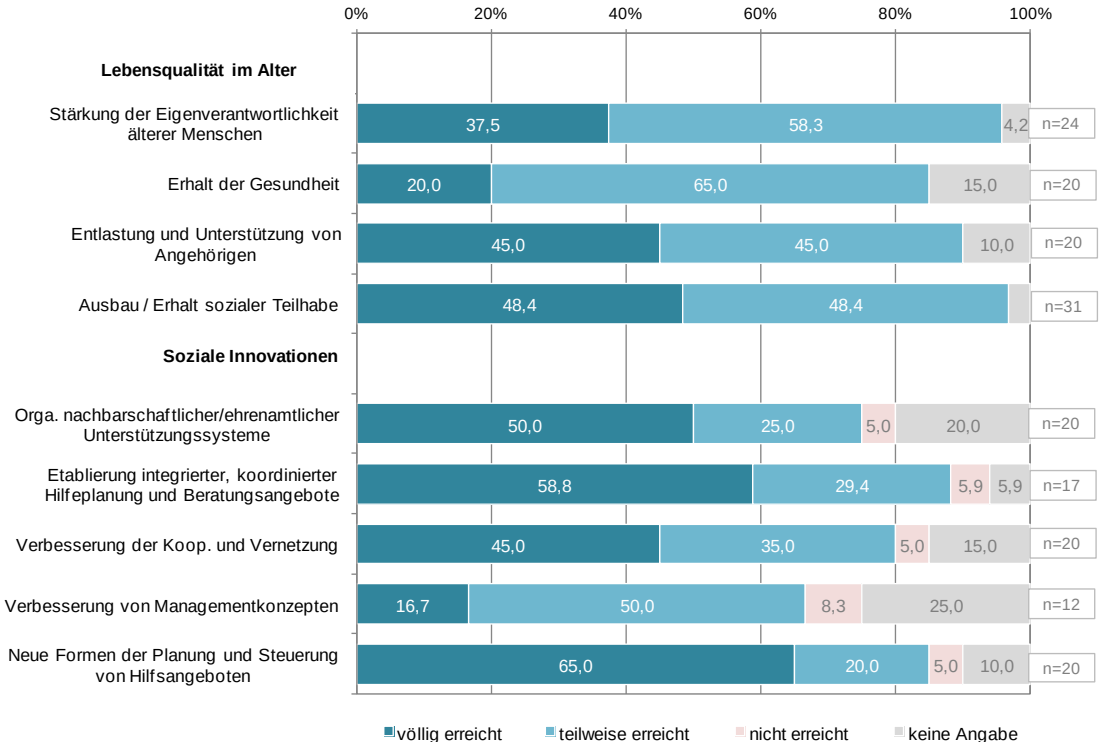
5 Durchführungsqualität der Projekte

Der folgende Abschnitt widmet sich der Durchführungsqualität der Projekte, wozu einerseits zählt, ob die geförderten Projekte im ursprünglich geplanten Zeitraum und mit den vorgesehenen Mitteln durchgeführt werden konnten, aber auch der Aspekt der Zielerreichung der Projekte.

5.1 Ziele und Zielerreichung

Die Frage der Zielsetzungen und Zielerreichung betrachten wir zunächst getrennt für die beiden Gruppen der Online-Befragung, also die Projektleiter/-innen einerseits und die Praxispartner andererseits. Um die Angaben der beiden Gruppen leicht unterscheiden zu können, sind die Abbildungen in jeweils unterschiedlichen Farbschattierungen erstellt, blau für die Projektleiter/-innen und violett für die Praxispartner. Der Wortlaut der Frage zur Zielerreichung war: "In welchem Umfang haben Sie die folgenden Ziele in Ihrem Projekt erreicht? Bitte geben Sie Ihre Einschätzung für alle Ziele, die in Ihrem Projekt verfolgt wurden. Für alle anderen hier genannten Ziele, wählen Sie bitte *"Ziel wurde nicht angestrebt""*. Die in den Förderbekanntmachungen enthaltenen Begrifflichkeiten wurden dabei entweder dem Oberbegriff "Lebensqualität im Alter" oder "Sozialen Innovationen" zugeordnet.

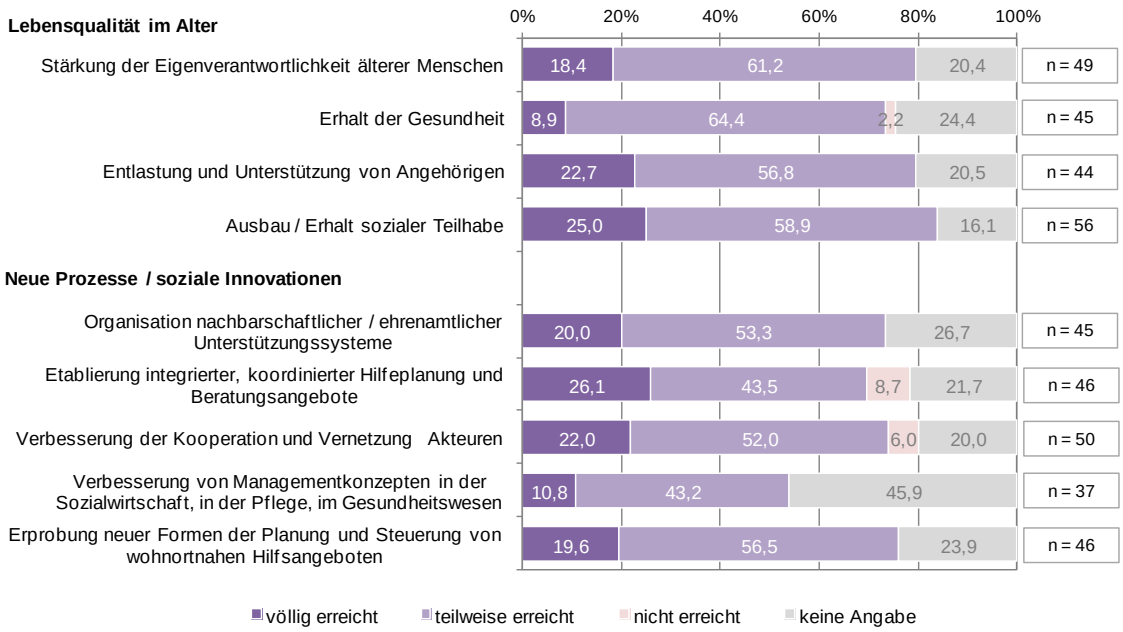
Abbildung 5-1: Ziele und Zielerreichung (Projektleiter/-innen)



Quelle: Eigene Berechnungen

Betrachtet man die Ergebnisse für die Projektleiter/-innen, so ist festzuhalten, dass von wenigen Ausnahmen abgesehen die angestrebten Ziele auch erreicht wurden (vgl. Abbildung 5-1). Dabei schätzen die Projektleiter/-innen den Zielerreichungsgrad bei den sozialen Innovationen etwas höher ein, zumindest wenn die Angaben "völlig erreicht" betrachtet werden. Dies trifft vor allem für "neue Formen der Planung und Steuerung von Hilfsangeboten" zu, aber auch für die "Etablierung integrierter, koordinierter Hilfeplanung und Beratungsangebote". Eher seltener erreicht wurde die "Verbesserung von Managementkonzepten", die jedoch oftmals auch nicht im Fokus stand. Hinsichtlich einer Verbesserung der Lebensqualität im Alter generell konstatieren die Projektleiter/-innen primär, dass die Ziele jeweils teilweise erreicht wurden. Dies ähnelt dem Antwortverhalten der befragten Praxispartner, die aber auch hinsichtlich der sozialen Innovationen oftmals "nur" ein "teilweise erreicht" vergaben (vgl. Abbildung 5-2).

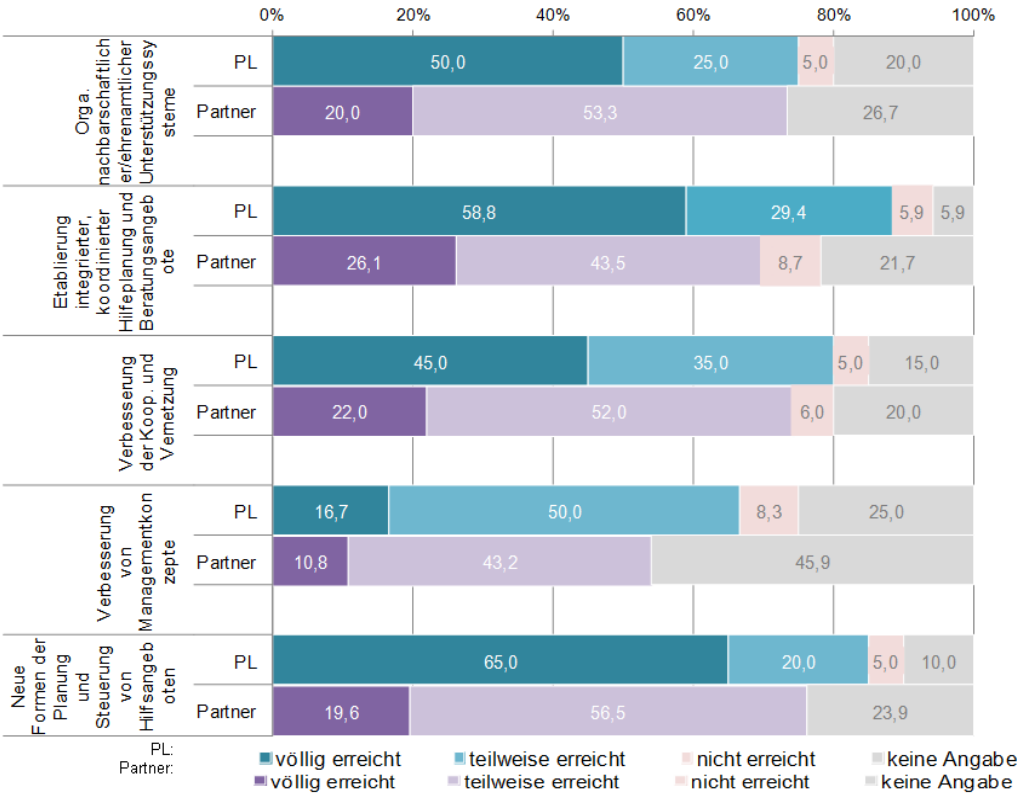
Abbildung 5-2: Ziele und Zielerreichung (Praxispartner)



Quelle: Eigene Berechnungen

Betrachten wir die Angaben der Projektleiter/-innen und Praxispartner nun in einem direkten Vergleich, so wird deutlich, dass die Projektleiter/-innen die Zielerreichung positiver einschätzen als die Praxispartner, vor allem im Bereich neuer Prozesse und sozialer Innovationen (vgl. Abbildung 5-3). In den Interviews und Fallstudien zeigte die vertiefende Untersuchung dieses Befunds, dass die Projektleitungen aus den Fachhochschulen die Zielerreichung eher an der Erreichung der wissenschaftlichen Ziele festmachten, die Praxispartner hingegen eher an der tatsächlichen Lösung ihres in der Praxis bestehenden Problems.

Abbildung 5-3: Ziele und Zielerreichung im Vergleich von Wissenschaft und Praxis



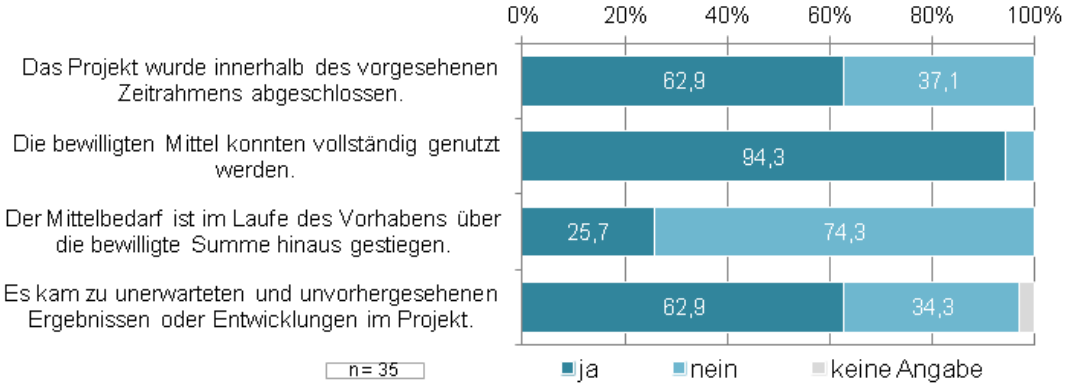
PL = Projektleitungen; Quelle: Eigene Berechnungen

Dies sei exemplarisch am Beispiel der nachbarschaftlichen/ehrenamtlichen Unterstützungssysteme erläutert: Aus Sicht der Projektleitungen sind die wissenschaftlichen Ziele erreicht, wenn auf den konkreten Kontext passende Optionen nachbarschaftlicher/ehrenamtlicher Unterstützungssysteme systematisch und wissensbasiert ausgewählt, geeignete Optionen (versuchsweise) implementiert, ihre Erprobung evaluiert und die Übertragbarkeit auf andere Kontexte geprüft wird. Die Praxispartner bewerten die Zielerreichung hingegen eher im Hinblick darauf, ob die Unterstützungssysteme längerfristig betrieben werden können und auf positive Resonanz bei den jeweiligen Zielgruppen stoßen. Wie in den folgenden Abschnitten noch ergänzend ausgeführt werden wird, können solche nachhaltigen Wirkungen nur in beschränktem Maße durch ein zeitlich befristetes transdisziplinäres Forschungsprojekt angestoßen und verstetigt werden, was die unterschiedliche Einschätzung des Zielerreichungsgrads durch Projektleitungen und Praxispartner erklärt.

5.2 Durchführungsqualität

Die Projektleiter/-innen wurden in der Online-Befragung danach gefragt, ob ihre Projekte wie geplant durchgeführt wurden oder ob dies nicht der Fall war. Abbildung 5-4 zeigt die Ergebnisse:

Abbildung 5-4: Projektdurchführung (Projektleiter/-innen)



Quelle: Eigene Berechnungen

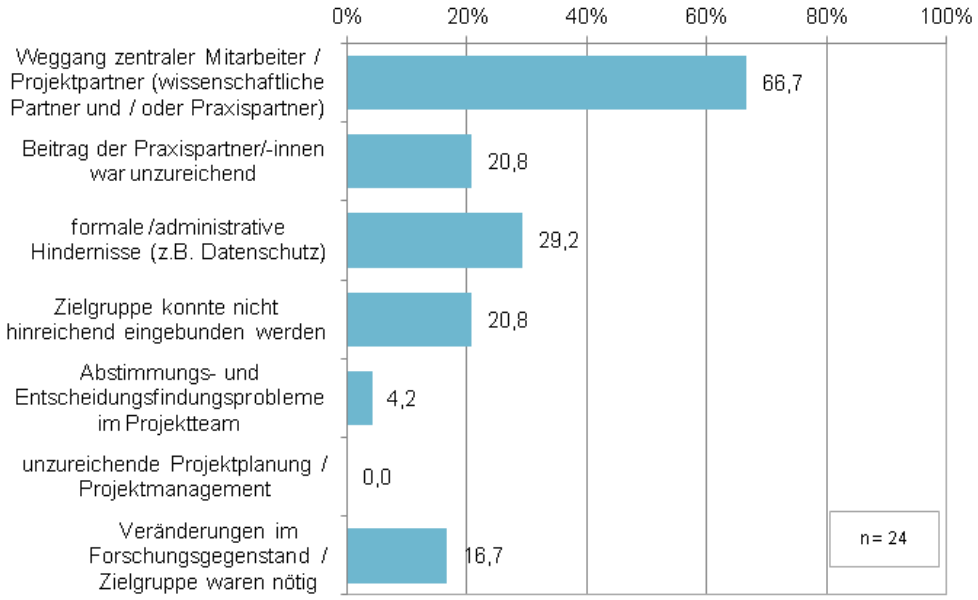
Wie Abbildung 5-4 deutlich macht, haben zwar einerseits knapp zwei Drittel der befragten Projektleiter/-innen angegeben, dass das Projekt innerhalb des ursprünglich vorgesehenen Zeitrahmens abgeschlossen werden konnte. Für mehr als ein Drittel der Projekte war dies jedoch nicht der Fall. Vor allem unvorhersehbare Ereignisse wurden als Ursache benannt. Dies wird auch von der Dokumentenanalyse unterstrichen, wo in zahlreichen Zwischen- und Abschlussberichten thematisiert wurde, dass entweder zentrale Mitarbeiter/-innen aus dem Projekt ausgeschieden sind oder der zeitliche Aufwand für formale Anforderungen bzw. administrative Vorgänge unterschätzt wurde. Während der Weggang wichtiger Mitarbeiter/-innen kaum zu verhindern ist, zumal an den Fachhochschulen kaum Perspektiven für wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen geboten werden können, lassen sich andere Verzögerungsfaktoren ein Stück weit auch auf die Unerfahrenheit der Projektleiter/-innen zurückführen, für die die SILQUA-FH-Förderung oftmals erst den Einstieg in die Befassung mit Forschungsprojekten darstellt.

In mehreren Fallstudien wurde deutlich, dass der zeitliche Aufwand, die erforderlichen Akteure für die Implementierung der im Projekt vorgesehenen Interventionen zu identifizieren und wirksam einzubinden, bei der Antragstellung kaum abzuschätzen ist und meist unterschätzt wird. Dies liegt vor allem daran, dass die Akteure in der Praxis (z.B. ehrenamtlich Tätige) ihre jeweils eigenen Agenden, Handlungslogiken und Prioritätensetzungen haben, sich in der Regel aber nicht den Anforderungen und Planungen des Forschungsprojekts unterordnen lassen. Deshalb müssen die Projektleitungen in kommunikationsintensiven und teilweise langwierigen Prozessen ausloten, wie sich die

unterschiedlichen Ziele, Interessen und Aktivitäten im Sinne der Projektziele in Einklang bringen lassen.

In mehreren Fallstudien trat auch der Fall auf, dass Praxispartner ihre bei Antragstellung zugesagten Leistungen letztlich nicht bzw. in geringerem Umfang im Projekt erbrachten. Der Grund hierfür lag meist in einem personellen Wechsel oder geänderten Schwerpunktsetzungen beim betreffenden Praxispartner. Für die Projektleitungen ergab sich daraus die Notwendigkeit, die ursprünglich zugesagten Leistungen durch andere Partner erbringen zu lassen oder Änderungen im Projekt vorzunehmen.

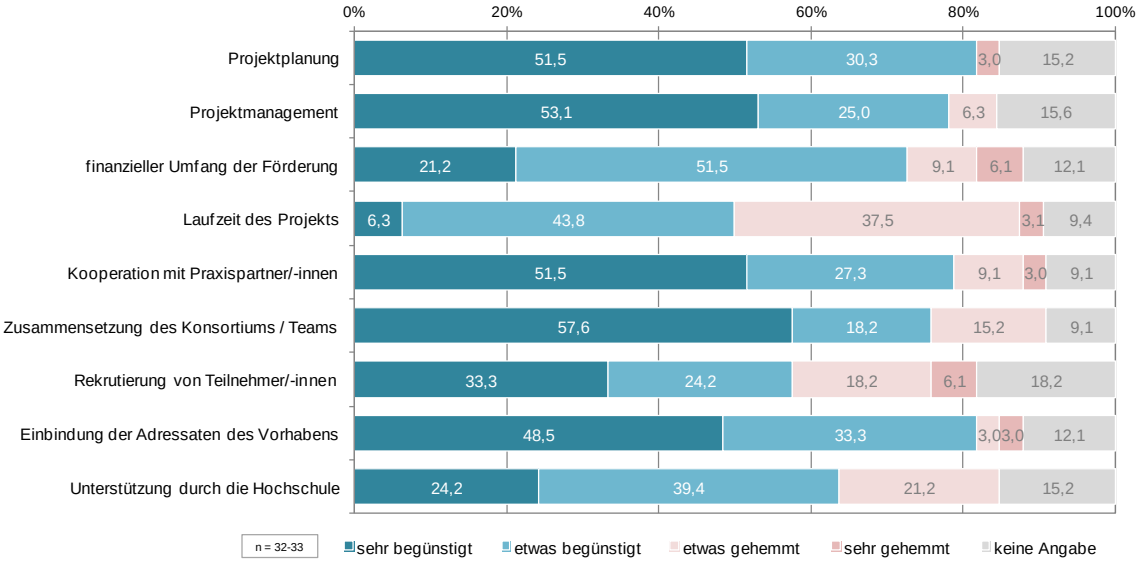
Abbildung 5-5: Gründe dafür, dass das Projekt nicht nach Plan verlief (Projektleiter/-innen)



Quelle: Eigene Berechnungen

Die Projektleiter/-innen wurden in der Online-Befragung auch danach gefragt, was aus ihrer Sicht die zentralen hemmenden und fördernden Faktoren der Zielerreichung sind. Abbildung 5-6 zeigt die Ergebnisse.

Abbildung 5-6: Hemmende und fördernde Faktoren der Projektdurchführung (Projektleiter/-innen)



Quelle: Eigene Berechnungen

Als wichtige Erfolgsfaktoren gelten vor allem die Projektplanung, das Projektmanagement, die Zusammensetzung des Teams sowie die Kooperation mit den Praxispartnern. Ein Gesprächspartner beschrieb dies wie folgt:

> "Die Kooperation mit den Praxispartnern war sehr gut. Ein wichtiger Erfolgsfaktor dafür ist, realistische Erwartungen zu haben und diese auch zu kommunizieren, beispielsweise in der Richtung, dass ein Einzelprojekt nicht alle Probleme in diesem Sektor Alter und Pflege lösen kann".

Auch die Einbindung der Adressaten des Vorhabens wird als sehr förderlich bezeichnet. Letzteres wird auch von einem Interviewpartner aus den Fallstudien unterstrichen:

> "Ein Erfolgsfaktor für die gelingende Kooperation zwischen FH und Praxis ist, dass die Praxis intensiv mit einbezogen wird, auch zum Beispiel bei Analysesitzungen dabei ist, also das Projekt wirklich sehr partizipativ angelegt ist. Auch die Informationen wurden wechselseitig sehr umfassend und gegenseitig ausgetauscht. Durch den intensiven Kontakt trat man quasi nicht als Fremder auf, sondern war bekannt, auch die einzelnen studentischen bzw. wissenschaftlichen Mitarbeiter/-innen. Man gehörte dazu, [...]".

Als eher hemmend wird dagegen die Projektlaufzeit wahrgenommen, die, so die Angaben aus den Fallstudien, eine intensivere wissenschaftliche und praktische Verwertung der gewonnenen Ergebnisse verhindern. Wie oben bereits ausgeführt, sind vergleichsweise lange Zeiträume erforderlich, um "das Projekt zum Laufen zu bringen". Da zudem mit Personen und Institutionen kooperiert werden muss, für die das Forschungsprojekt meist nur Mittel zur Erreichung ihrer eigenen Ziele ist, können diese Personen und Institutionen nur in beschränktem Maße in die Zeit- und Arbeitsplanung

des Projekts eingepasst werden – vielmehr muss sich der konkrete Ablauf des Projekts meist an den Kooperationspartnern ausrichten, was in der Regel zu längeren Bearbeitungszeiten führt.

Ferner monieren einige der befragten Projektleiter/-innen, dass es an ausreichender Unterstützung durch die Hochschule gemangelt habe. Vor dem Hintergrund der bekannten Hemmnisse für die Forschung an Fachhochschulen (Wissenschaftsrat 2002; 2010) ist dies einerseits nachvollziehbar, andererseits haben die Interviews aber gezeigt, dass in den vergangenen Jahren eine deutliche Professionalisierung der administrativen Unterstützung im Fachhochschulsektor stattgefunden hat. Hierzu hat nach Auskunft der Gesprächspartner/-innen nicht zuletzt die im Jahr 2012 eingeführte Projektpauschale beigetragen. Die konkrete Unterstützung durch die Fachhochschule besteht in der administrativen Begleitung, der Bereitstellungen von Informationen zu Terminen und Ausschreibungen, aber auch in der Berechnung von Personalkosten, der Darstellung des Finanzplans oder im Ausfüllen von Formularen. An einer Fachhochschule wurde genannt, dass man seit kurzem eine Freistellung vom Deputat im Umfang von einer Semester-Wochen-Stunde erhalten kann, um einen Antrag zu schreiben.

In den offenen Angaben zur Befragung wurden als hemmende Faktoren außerdem noch folgende Punkte aufgeführt: Personalfluktuation und in der Folge Notwendigkeit, neue Mitarbeiter/-innen einzuarbeiten; Ausfälle bei den Praxispartnern; institutionelle Zwänge – sowohl auf Seiten der Hochschulen als auch auf Seiten der Praxispartner; inhaltliche Komplexität der bearbeiteten Projekte; Rekrutierung von Studienteilnehmer/-innen.

Welche Strategien wenden die Hochschulen nun an, um mit den Herausforderungen unvorhergesehener Ereignisse umzugehen? Erwartungsgemäß wird häufig mit Neueinstellungen reagiert, wodurch es zu zeitlichen Verzögerungen kommt. Diese werden dann mit kostenneutralen Verlängerungen aufgefangen. Zwei Beispiele aus den offenen Angaben der Befragung illustrieren, was exemplarisch mit "unerwarteten Ereignissen" gemeint sein kann:

> "Es wurde - für das Projekt kostenneutral - ein alternativer Projektpartner gefunden, der die Aufgaben übernahm. Leider fiel durch den Ausfall des ersten Partners auch der vorgesehene Promovend weg. Obgleich es zwei Kooperationsverträge mit Universitäten gab, sprangen die Promovenden ab, weil sie nicht genügend an das Projekt gebunden werden konnten - wegen fehlender Mittel und fehlendem Interesse des Arbeitgebers".

Positiv ist aber auch, dass unvorhergesehene Ereignisse für Diskussionen und eine Anpassung bzw. Veränderung von Forschungsstrategien gesorgt haben. Dabei kommt stellenweise auch den Praxispartnern eine große Relevanz zu:

> "Der Praxispartner unterstützte mich mit zusätzlichen finanziellen Quellen und finanzierte eine große Abschlussfachtagung mit großem Erfolg. Im Kern blieb der Forschungsgegenstand erhalten, allerdings gab es eine Verschiebung der inhaltlichen Gewichtung: … ".

6 Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis

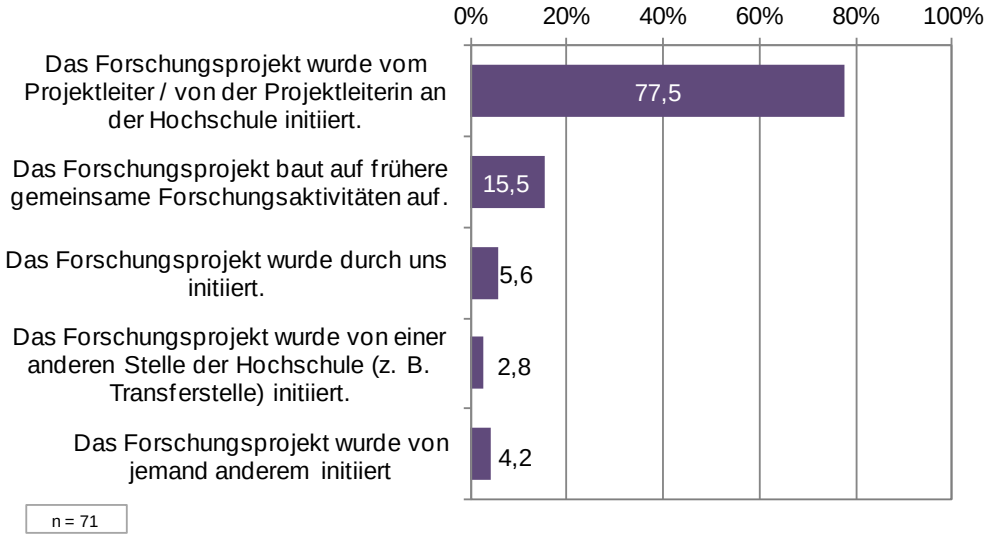
Die Förderlinie SILQUA-FH ist auf Zusammenarbeit angelegt, wobei differenziert werden kann zwischen (1) Wissenschafts-Praxis-Partnern (WPK), (2) hochschulinternen Forschungspartnern, (3) Verbundpartnern (4) strategischen Partner sowie der Möglichkeit der Auftragsvergabe in Höhe von maximal 10% der Zuwendungssumme.

Die typische SILQUA-FH-Kooperation ist die WPK-Kooperation mit mindestens einem Praxispartner. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden untersucht, wie die Projektkooperationen typischerweise entstehen, welche Motive die Auswahl der Partner leiten, welches hemmende und fördernde Faktoren für die Kooperation sind und welche Kooperationswirkungen sich nach Projektabschluss feststellen lassen. Ebenfalls gehen wir in diesem Kapitel der Frage nach der Interdisziplinarität der SILQUA-FH-Projekte nach.

6.1 Struktur der Zusammenarbeit und Auswahl der Kooperationspartner

Wenn wir die Struktur der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis näher betrachten, so geht die Initiative in der eindeutigen Mehrzahl der Fälle von der wissenschaftlichen Projektleitung aus. Auch eine vorherige positive Kooperationserfahrung ist ein wichtiges Motiv, um weitere gemeinsame Aktivitäten durchzuführen. Die Initiierung durch die Praxispartner selbst ist eher als Ausnahme zu bezeichnen (Abbildung 6-1).

Abbildung 6-1: Durch wen wurde das Projekt initiiert?

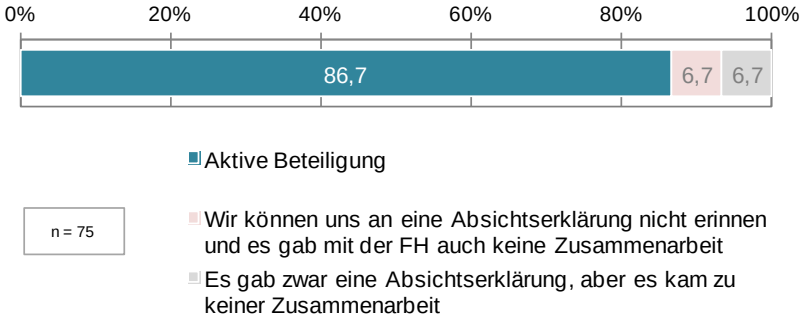


Quelle: Eigene Berechnungen

Es ist soll nicht unerwähnt bleiben, dass einige wenige Praxispartner sich nicht an das Zustandekommen einer Kooperation erinnern können, d.h. es gibt keine institutionelle Erinnerung an eine Absichtserklärung, geschweige denn an eine anschließende Kooperation (vgl. Abbildung 6-2).

In einigen anderen Fällen verhält es sich so, dass zwar eine Absichtserklärung erstellt wurde, danach aber keine Zusammenarbeit erfolgte. In den Interviews wurde unterstrichen, dass manche Kooperation mit "heißer Nadel" gestrickt wurde.

Abbildung 6-2: Nichtzustandekommen von Kooperationen



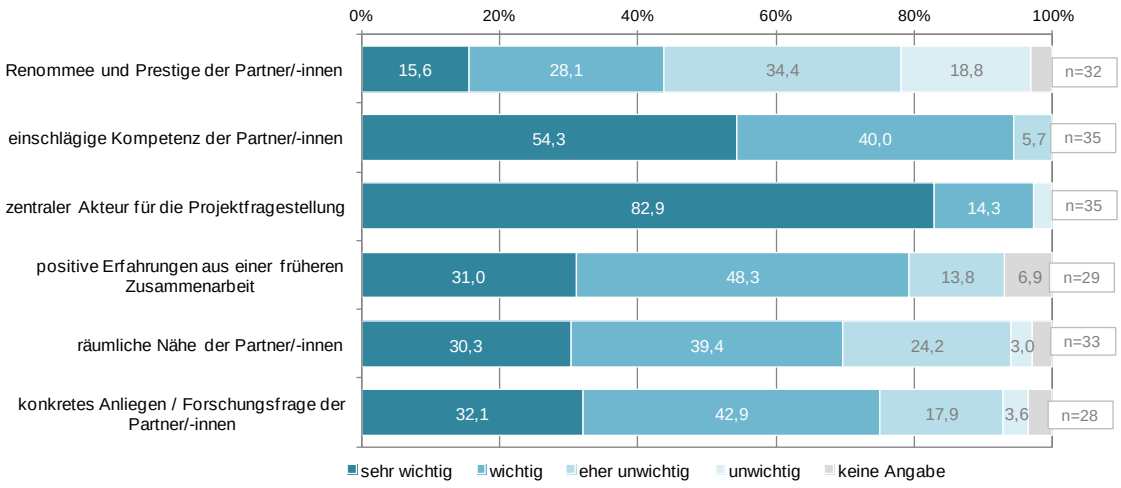
Quelle: Eigene Berechnungen

Die Bedeutung vorheriger gemeinsamer Kooperationserfahrungen wurde in verschiedenen Interviews betont: So wurde in einem Fallstudieninterview ausführlich beschrieben, dass die Verbund- bzw. Praxispartner aus unterschiedlichen vorherigen Kontexten bekannt waren, der Fachhochschulpartner beispielsweise mittelbar über Kolleg/-innen an der eigenen Fachhochschule, außerdem waren dessen Publikationen bekannt. Der Universitätspartner war ebenfalls über Fachhochschul-Kolleg/-innen bekannt, diese hatten bereits einmal einen gemeinsamen Antrag gestellt und er unterstützte auch die neue Idee. Ebenso der Praxispartner: Auch dieser war schon vorher bekannt durch ein Vorläuferprojekt. Ein weiterer Interviewpartner beschrieb die Rolle von bereits existierenden Verbindungen wie folgt:

> "Die Zusammenarbeit […] war auch ganz hervorragend, auch wenn die Einrichtungen über ganz [Bundesland] verteilt waren, aber es gab eine große Offenheit gegenüber der Forschung. Das lag auch daran, dass die beiden Praxispartner vorher an der Hochschule […] studiert haben. Man hat da eine sehr große Unterstützung erfahren".

Aus Sicht der Projektleiter/-innen gründet die Auswahl der Praxispartner vor allem darauf, dass es sich um einen zentralen Akteur für die Projektfragestellung handelt, die, so kann man wohl ergänzen, ohne diesen nicht zu bearbeiten wäre (vgl. Abbildung 6-3). Dies gilt umso mehr, als sich die Fachhochschul-Forschung laut Einschätzung zahlreicher Expert/-innen vor allem dadurch auszeichnet, dass sie ihre Fragstellungen aus einer konkreten Problemlösungsabsicht heraus entwickelt. Gesprächspartner/-innen unterstrichen, wenn auch nicht alle, dass es durchaus Unterschiede zwischen der universitären und der Fachhochschul-Forschung gebe: letztere sei praxisorientiert, an Praxispartnern ausgelegt, es gehe nicht um Theorie- oder Grundlagenforschung, sondern man sei vor Ort und in der Praxis. Auch in der Lehre sei die hohe Praxisorientierung präsent.

Abbildung 6-3: Auswahl der Kooperationspartner (Projektleiter/-innen)



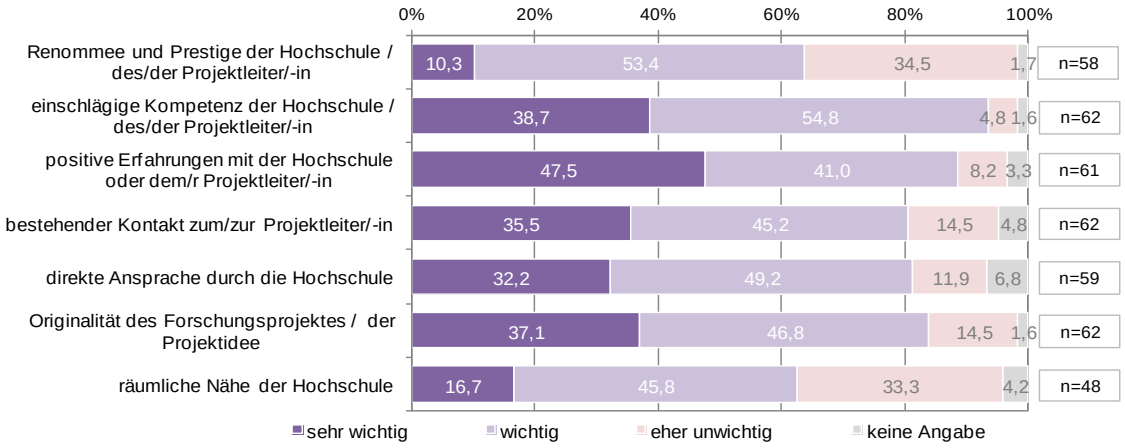
Quelle: Eigene Berechnungen

An zweiter Stelle rangiert, auch hier in Einklang mit der Problemlösungsabsicht, die einschlägige Kompetenz des Partners. Eine eher untergeordnete Rolle spielen dessen Renommee und Prestige.

Dabei heben Gesprächspartner/-innen hervor, dass es ein Vorteil der Fachhochschulen sei, dass sie einen sehr guten Zugang zu Praxispartnern hätten, da Praxispartner oftmals eher Vorbehalte gegenüber einer Zusammenarbeit mit einer Universität hätten.

Die Auswahlkriterien der Partner sind, wenngleich teilweise unterschiedliche Kategorien abgefragt wurden, relativ ähnlich zu denen der Projektleiter/-innen, auch hier spielt die einschlägige Kompetenz eine herausragende Rolle, während Renommee und Prestige bzw. die räumliche Nähe weniger wichtig sind. Eine große Bedeutung hat außerdem eine vorherige Zusammenarbeit (vgl. Abbildung 6-4).

Abbildung 6-4: Auswahl der Kooperationspartner (Praxispartner)



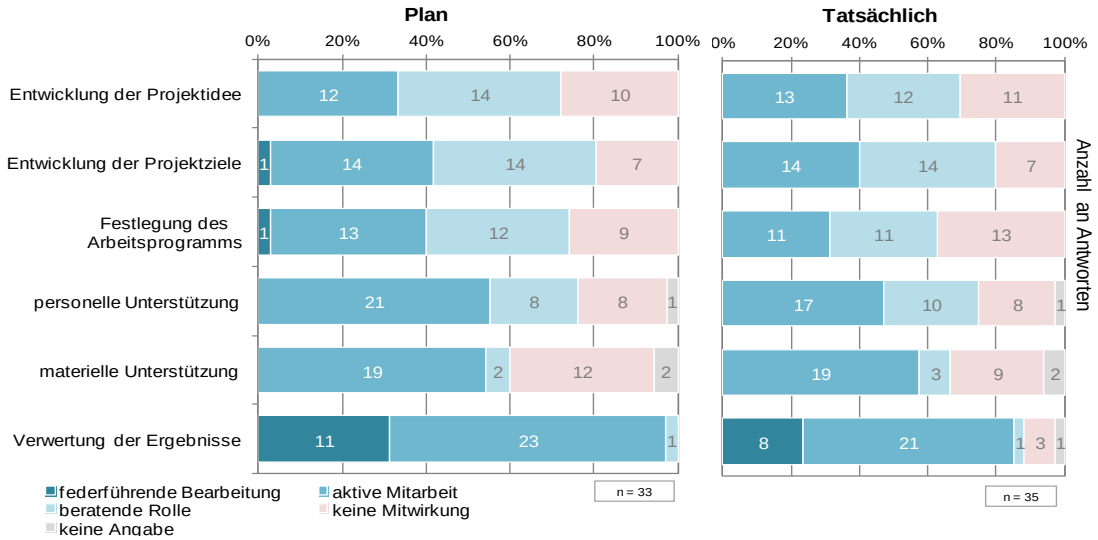
Quelle: Eigene Berechnungen

Positiv hervorzuheben ist, dass sich zahlreiche Praxispartner durch die Originalität der Forschungsidee zu einer Kooperation motivieren lassen.

6.2 Geplante und tatsächliche Rollenverteilung

Hinsichtlich der konkreten Zusammenarbeit ist festzuhalten, dass die ursprünglich geplante Rollenverteilung weitgehend der tatsächlichen Durchführung entspricht (vgl. Abbildung 6-5).

Abbildung 6-5: Geplante und tatsächliche Rollenverteilung (Projektleiter/-innen)

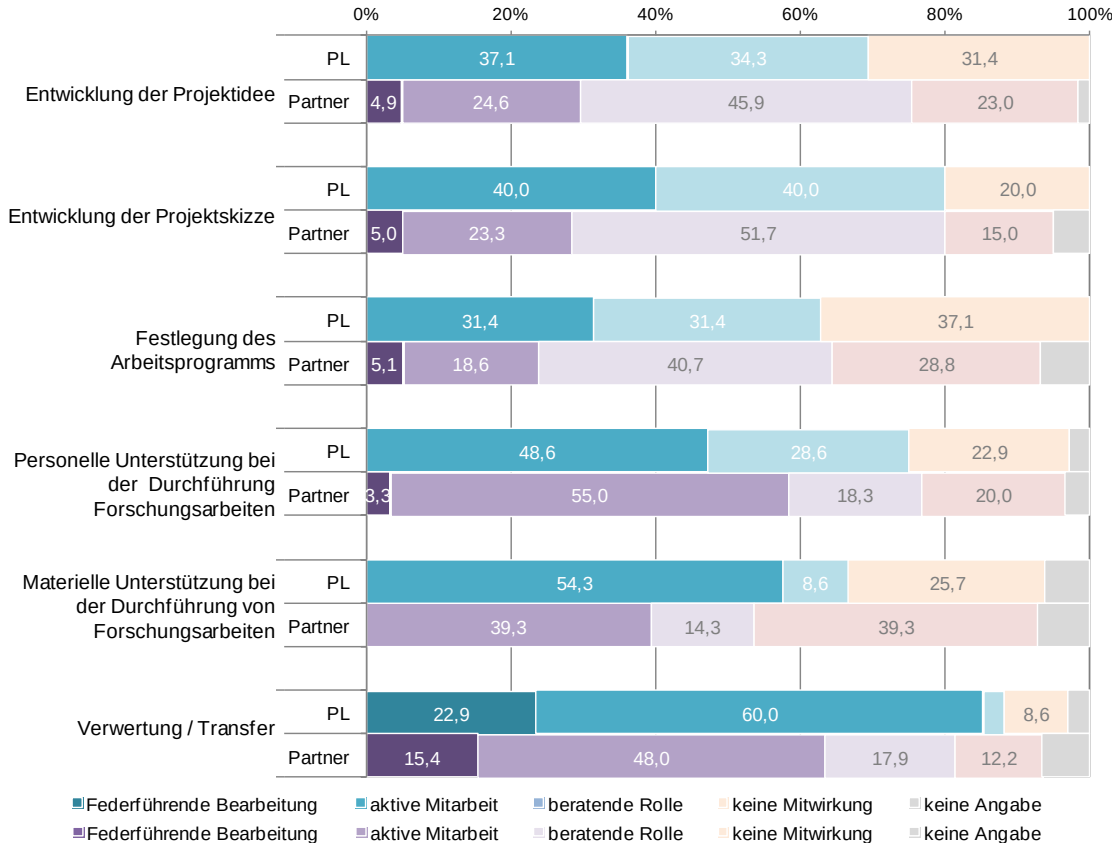


Quelle: Eigene Berechnungen

Vergleicht man die Angaben zur tatsächlichen Rollenverteilung, wie sie von den Projektleiter/-innen und Praxispartnern jeweils beschrieben wurde, so sieht man eine weitgehende Kongruenz (vgl. Abbildung 6-6). Als gewisse Abweichung ist aber zu konstatieren, dass die Praxispartner ihre eigene Rolle häufiger als federführend betrachten, als ihnen dies die Projektleiter/-innen zugestehen. Dass eine weniger aktive Rolle durchaus im Sinne der Praxispartner sein kann, zeigt folgendes Zitat:

> "Die Kooperationspartner fühlten sich von einer aktiven Einbindung und Mitwirkung bei der Festlegung des Arbeitsprogramms überfordert; sie haben hier dann in einer beratenden Funktion mitgewirkt".

Abbildung 6-6: Tatsächliche Rollenverteilung aus zwei Perspektiven

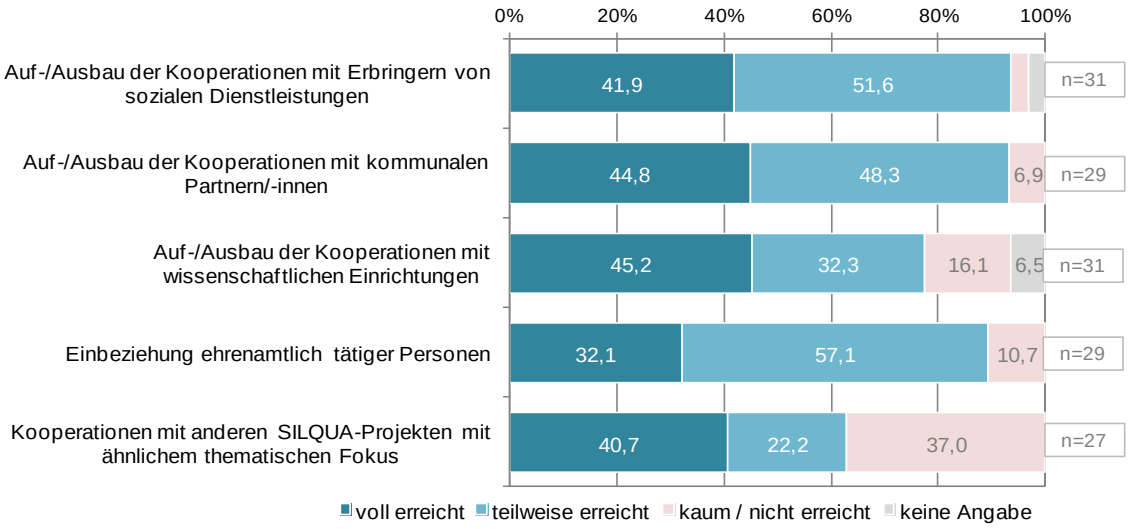


PL = Projektleitungen; Quelle: Eigene Berechnungen

6.3 Kooperationswirkungen

Die Kooperationen in den SILQUA-FH-Projekten führen fast ausnahmslos zu einem Auf- und Ausbau der Kooperationen, unabhängig von der Art des Kooperationspartners, d.h. es werden mehrheitlich Beziehungen sowohl zu sozialen Dienstleistern, kommunalen Partnern, wissenschaftlichen Einrichtungen als auch ehrenamtlich tätigen Personen auf- bzw. ausgebaut (vgl. Abbildung 6-7).

Abbildung 6-7: Kooperationswirkungen (Projektleiter/-innen)



Quelle: Eigene Berechnungen

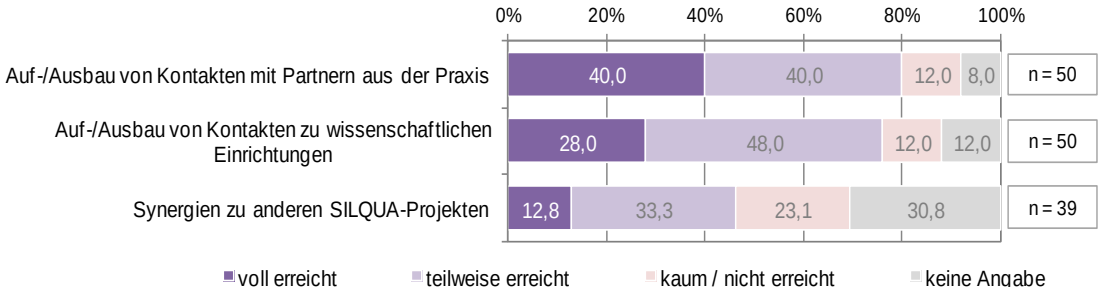
Lediglich die Zusammenarbeit mit anderen SILQUA-FH-Projekten kann als ausbaufähig bezeichnet werden: Hier gaben mehr als ein Drittel der befragten Projektleiter/-innen an, dass das Ziel einer besseren Kooperation untereinander nicht erreicht wurde. Interviewpartner/-innen verweisen jedoch auf das hohe Potenzial, das durch eine bessere Kooperation der SILQUA-FH-Projekte untereinander genutzt werden könnte, u.a. durch den Hinweis auf das Beispiel einer Demenz-Zukunftswerkstatt, bei der sich im dritten Projektjahr alle geförderten Projekte vorgestellt hätten und wodurch intensives "community building" und Austausch stattfand. Von daher wird stark dafür plädiert, dass das BMBF einen gemeinsamen Projektbereich definiert, in dem man seine Ergebnisse vorstellen kann. Einen ergänzenden Aspekt hat ein weiterer Gesprächspartner eingebracht, nämlich die als sehr gewinnbringend wahrgenommene Kooperation mit anderen SILQUA-FH-Gutachter/-innen, hier sei ein fruchtbares Netzwerk mit einer ganz eigenen Dynamik entstanden.

Auch die Praxispartner haben ihre Kooperationsziele weitgehend erreicht (vgl. Abbildung 6-8), sowohl gegenüber anderen Praxispartnern wie auch wissenschaftlichen Einrichtungen. Auch hier besteht die Ausnahme in den nicht realisierten Synergien mit anderen SILQUA-FH-Projekten.

Was durch eine gelungene Wissenschafts-Praxis-Kooperation erreicht werden kann, veranschaulicht folgende Aussage eines Praxispartners:

> "Noch heute greifen wir als Praxispartner, aber auch alle Netzwerkpartner aus Lokalpolitik und Sozialadministration sowie u.a. Wohnungswirtschaft auf Erkenntnisse, vor allem aber auf die Methodologie des Forschungsprojekts zurück. Die Kooperation zwischen Hochschule und Praxispartner im Forschungsprojekt verzeichnet einen nachhaltigen Gewinn für die praktische Arbeit in den Institutionen. Die Erkenntnisse und angestoßenen Prozesse liefern bis heute die Grundlage für dialogische Prozesse in der Organisation, wie auch im Quartier zum adäquaten Umgang mit den demographischen Herausforderungen in einer Zuwanderungsgesellschaft".

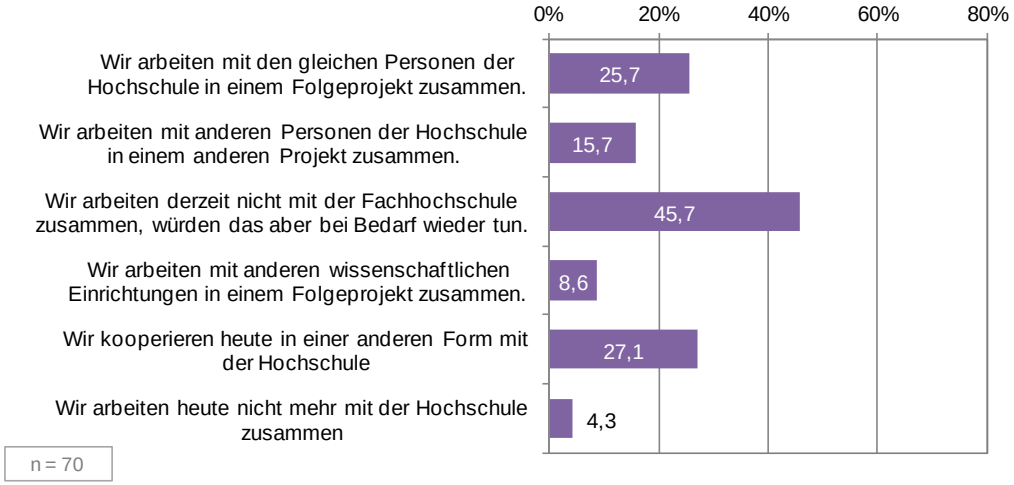
Abbildung 6-8: Kooperationswirkungen (Praxispartner)



Quelle: Eigene Berechnungen

Richteten sich die vorherigen Ausführungen auf die generellen Kooperationswirkungen, so haben wir die Praxispartner außerdem gezielt nach der Fortsetzung bzw. dem Abbruch der Beziehungen zum konkreten SILQUA-FH-Partner gefragt. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass ein Viertel die Zusammenarbeit mit den gleichen Personen fortsetzt, mehr als ein Viertel arbeiten auch außerhalb einer SILQUA-FH-Förderung mit der betreffenden Fachhochschule zusammen und ca. 16% führen mit anderen Personen der Fachhochschule ein anderes gemeinsames Projekt durch (vgl. Abbildung 6-9). Lediglich eine Minderheit von drei Befragten gab an, dass sie die Zusammenarbeit mit der Fachhochschule nicht fortgesetzt hat. Von daher kann hier von der Entwicklung nachhaltiger Kooperationsnetzwerke gesprochen werden.

Abbildung 6-9: Kooperationswirkungen (Praxispartner)



Quelle: Eigene Berechnungen

Am häufigsten haben die Praxispartner angegeben, dass sie zwar derzeit nicht mehr mit der Fachhochschule zusammenarbeiten, dies aber bei Bedarf wieder tun würden. Diese Ergebnisse sind insofern von Bedeutung, als die Interviews, die wir im Rahmen der Fallstudien durchgeführt haben, deutlich gemacht haben, wie wichtig vorherige Vertrauensbeziehungen zu Praxispartnern sind (s.o.). So führte einer der Gesprächs-

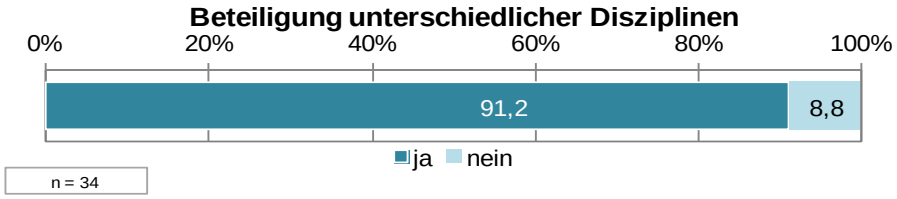
partner/-innen aus, dass es schwierig sei, wenn keinerlei Vorerfahrungen in dieser Art der Zusammenarbeit vorlägen, da es sehr viel Fingerspitzengefühl bräuchte, Transparenz und Partizipation, wenn man mit Mitarbeiter/-innen aus der Praxis zusammenarbeite. Es sei auch wichtig, dass Forschung und Praxis nicht nebeneinander her liefen, sondern sich eng aufeinander abstimmen würden. Dass eine Person in der Leitung einer Organisation dies auch wirklich wolle, sei ebenfalls ein entscheidender Erfolgsfaktor.

Auch eine grundsätzliche Offenheit für Forschung, die durchaus aus vorherigen Wissenschafts-Praxis-Kooperationen resultieren kann, ist ein förderlicher Faktor, wie einer der Praxispartner aus den Interviews betonte: Demzufolge sei die eigene Einrichtung sehr forschungsnah, habe bereits mehrere Bachelorstudierende begleitet und man habe, auch aufgrund eigener Studiererfahrungen in den Gesundheits- und Pflegewissenschaften, eine Affinität zu Forschungsfragen. Das sei eine Voraussetzung für das Gelingen von Forschungsprojekten.

6.4 Interdisziplinarität

In den SILQUA-FH-Projekten ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit eine Selbstverständlichkeit, wie Abbildung 6-10 aufzeigt: Lediglich eine Minderheit der befragten Projektleiter/-innen verneint, dass unterschiedliche Disziplinen beteiligt waren.

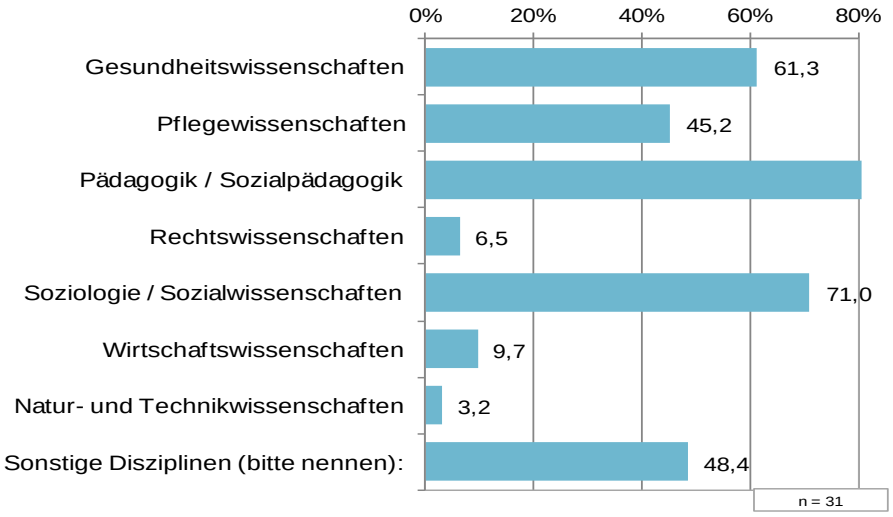
Abbildung 6-10: Ausmaß der Interdisziplinarität



Quelle: Eigene Berechnungen

Eine Aufschlüsselung nach Disziplinen zeigt nun, dass diese zwar vielfältig sind, im Regelfall aber zwischen den förderberechtigten Disziplinen Sozial-, Gesundheits- und Pflegewissenschaften stattfinden. Weiter entfernt liegende Disziplinen wie die Rechts-, aber vor allem die Natur- und Technikwissenschaften sind weit weniger häufig als beteiligt genannt (vgl. Abbildung 6-11).

Abbildung 6-11: Beteiligte Disziplinen

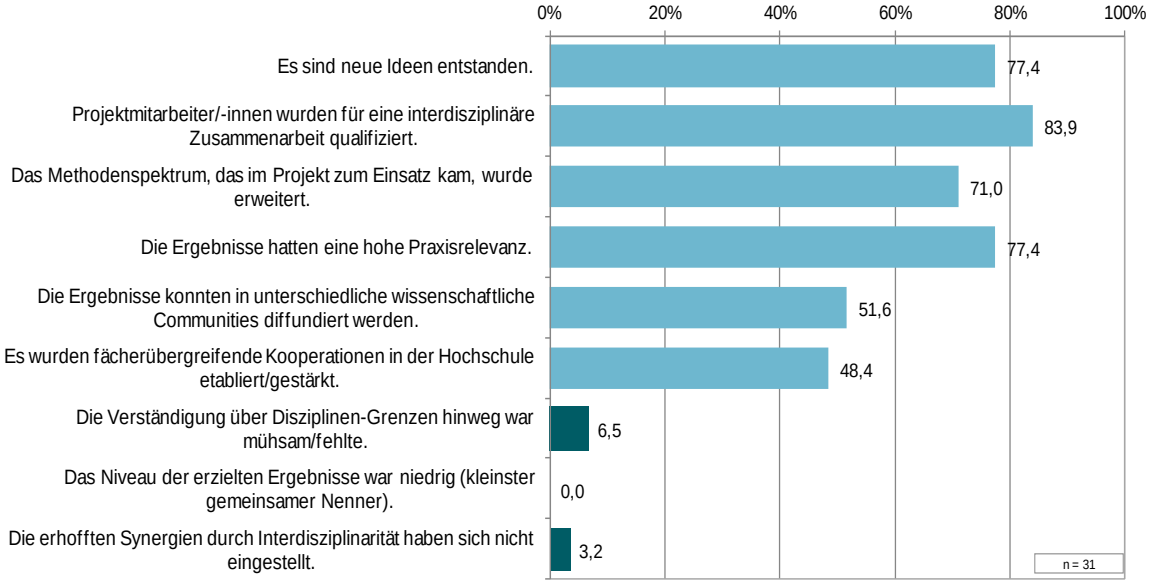


Quelle: Eigene Berechnungen

Durch die große Anzahl an Befragten, die "sonstige Disziplinen" zur Beschreibung ihrer SILQUA-FH-Projekte genutzt haben (darunter dann Nennungen wie Psychologie, Medizin, Gerontologie, Medizinpsychologie, Heilpädagogik, Theologie, Stadt- und Sozialraumplanung, Psychotherapie, Logopädie und Klinische Linguistik), wird deutlich, dass die Fachhochschulen tatsächlich ein oftmals anderes Fächerspektrum aufweisen als es in den üblichen Wissenschaftssystematiken beispielsweise von Publikationsdatenbanken, aber auch der Forschungslandkarte der Hochschulrektoren-Konferenz, verwendet wird. Von Expert/-innen wurde ebenfalls kritisiert, dass das Evaluationsteam beispielsweise nicht explizit den Begriff der "Sozialen Arbeit" als Antwortvorgabe verwendet habe, bemühe man sich in letzter Zeit doch verstärkt darum, als eigenständige wissenschaftliche Disziplin anerkannt zu werden.

Abschließend zeigt sich, dass mit einer interdisziplinären Vorgehensweise eine Vielzahl positiver Effekte verknüpft wird, die auch aus der Diversity-Forschung gut belegt sind (McKinsey 2012; Bear und Woolley 2011; Jackson et al. 2003; Hoogendorn et al. 2011), also vor allem die Entstehung neuer Ideen und die Anwendung eines erweiterten Methodenspektrums (vgl. Abbildung 6-12). Für die SILQUA-FH-Forscher/-innen ist es darüber hinaus bedeutsam, dass die Ergebnisse durch die Interdisziplinarität eine höhere Praxisrelevanz erhielten und auch die Projektmitarbeiter/-innen für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit qualifiziert werden konnten.

Abbildung 6-12: Vor- und Nachteile interdisziplinärer Zusammenarbeit



Quelle: Eigene Berechnungen

Nur in wenigen Ausnahmen wurde genannt, dass die Verständigung über die Disziplinen-Grenzen hinweg mühsam war bzw. dass sich die erhofften Synergien nicht eingestellt haben.

Einen weiteren Aspekt im Zusammenhang mit Interdisziplinarität brachte einer der befragten Projektleiter/-innen ein:

> "Die große Stärke der Förderlinie - ihre Interdisziplinarität - ist zugleich ihre große Schwäche. Als mehrfache Gutachterin der Linie konnte ich erleben, dass oftmals von drei disziplinär verschiedenen Kolleg/-innen drei verschiedene Wertungen gegeben wurden: A-sehr förderwürdig, B-bedingt förderwürdig, C-nicht förderwürdig. Solche durchaus originellen Anträge können dann nur mit einem vierten Gutachten weiterkommen. Kaum ein Verfahren hat regelmäßig drei Gutachter/-innen - und evtl. mehr, dies hat sich hier aber anscheinend als notwendig erwiesen. Dennoch führt kein Weg daran vorbei, denn in Zukunft kann keine Disziplin allein antreten im Bereich der Weiterentwicklung von Lebensbedingungen im Alter".

Die Wahrnehmung eines aufwendigen Begutachtungsprozesses lässt sich auf das seit dem Jahr 2012 geänderte Begutachtungsverfahren zurückführen: Zur Sicherstellung von Transparenz, Fairness und Qualität werden nunmehr drei Vorvoten eingeholt, im Anschluss erfolgt eine vergleichende Diskussion aller Skizzen in einem Gutachterplenum.

6.5 Hemmende und fördernde Faktoren bei Wissenschafts-Praxis-Kooperationen

Als förderlich für eine gelingende Wissenschafts-Praxis-Kooperation erweist sich eine bereits im Vorfeld gut abgestimmte Projektplanung, in der im Detail die gegenseitigen

Erwartungen besprochen und im Idealfall auch fixiert werden. Wie es ein Befragungsteilnehmer ausdrückte: "Die Kooperation konnte erwartungsgemäß optimal umgesetzt werden, weil wir uns vor dem Antrag intensiv auseinandergesetzt haben".

Außerdem hält es einer der befragten Praxispartner für entscheidend, dass die Forschenden ausreichend Verständnis für die Rahmenbedingungen bei den Partnern haben. Als Verband müsse man beispielsweise alle Aktivitäten vor der Öffentlichkeit bzw. dem Parlament rechtfertigen und darauf achten, dass alles rechts- und regelkonform ablaufe, d.h. man muss Fristen und Zeichnungsberechtigungen beachten. Das sei sehr unterschiedlich zu dem, was die Wissenschaft mache, diese sei viel freier in ihrem Tun, unterliege weniger Zwängen, entwickelte Gedanken und Ideen auch ohne direkten Bezug zu einer Verwertung. Dennoch hält der Gesprächspartner es für zentral, dass die wissenschaftlichen Partner sich über kurz oder lang auch nach der Umsetzbarkeit ihrer Erkenntnisse ausrichteten. Wichtig sei, dass jeder seine eigene Rolle mit reflektiere, wenn er eine solche Kooperation eingehe. Ein weiterer Gesprächspartner unterstreicht die Bedeutung des gegenseitigen Verständnisses wie folgt:

> "Ein Erfolgsfaktor für die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis ist wechselseitige Offenheit, das gegenseitige Verständnis und Toleranz, Respekt vor den jeweils anderen, und zwar wechselseitig. Auch das gemeinsame Arbeiten, das Sich-Einbringen-Können, ist sehr wichtig".

> "Für die Zusammenarbeit mit Praxispartnern ist Vertrauen ein entscheidender Erfolgsfaktor, die Sicherheit, dass man selbst nach ethischen Prinzipien und sehr zuverlässig arbeitet und dem Grundsatz des Nicht-Schadens folgt, und zwar sehr konsequent. Man muss auch sehr gut informieren, worum es geht und die Ressourcen haben, die Ansprüche umsetzen zu können".

Einer der in den Interviews befragten Projektleiter/-innen betonte zudem, dass aus seiner Sicht die Zusammenarbeit mit Praxispartnern die Bereitschaft zur Kooperation, die Fähigkeit und die Verfügbarkeit von Ressourcen voraussetze. Andernfalls könne die Praxis zu einem Flaschenhals werden für die Realisierbarkeit der Projektziele, es bedürfe einer strukturellen Befähigung, drei Jahre lang dabei zu bleiben, "ohne dass da vorher die Luft ausgeht". Die Zusammenarbeit mit einem großen Träger bedeute aber auch, dass die kleineren Einzeleinrichtungen gelegentlich nicht rechtzeitig eingebunden werden, es entstehe dann, so einer der Gesprächspartner/-innen, das Problem der Subsysteme, man müsse immer wieder nachhaken und das Engagement erneut sicherstellen.

Als hemmend erweisen sich vor allem unvorhergesehene personelle Weggänge oder längerfristige Erkrankungen, die angesichts der dünnen Personaldecken sowohl bei den Fachhochschulen als auch bei den Praxispartnern kaum kompensiert werden können. Einerseits gilt für Forschungsprojekte generell, dass der Weggang oder Ausfall zentraler Mitarbeiter/-innen nur schwer kompensiert werden kann. Gleichzeitig scheinen aber gerade die Besonderheiten in den sozialen Berufen noch einmal eine besondere Herausforderung darzustellen. Illustriert wurde dies in Interviews bzw. den offenen Angaben in den Online-Befragungen wie folgt:

> "Auch wenn hier keine Divergenzen mit den verbleibenden Partnern bestanden, so hat das Ausscheiden eines wichtigen Praxispartners dazu geführt, dass die anderen Partner mehr Aufgaben übernehmen mussten".

> "Plötzlich Personalengpässe bei einem Partner. Beim anderen Partner massive Eigeninteressen, begünstigt durch Geld für die Befriedung der Nachbarschaft!"

> "Der limitierende Faktor war - bei aller Heterogenität der Praxispartner/-innen - die hier faktisch zur Verfügung stehende Personalressource".

Ein weiterer Aspekt betrifft die Zusammenarbeit mit Universitäten, die zwar nicht Schwerpunkt der SILQUA-FH-Förderlinie sind, aber vom Förderer durchaus als wünschenswert betrachtet werden, wenngleich Universitätspartner keine eigenen Mittel erhalten können. Universitätsangehörige werden spätestens dann relevant, wenn es um die Durchführung von kooperativen Promotionen geht, aber auch zur Einspeisung spezifischer inhaltlicher oder methodischer Expertise. Ein Projektleiter hat die für Universitäten suboptimale Situation wie folgt dargestellt:

> "Ein wichtiger Kritikpunkt aus der damaligen Situation ist, dass SILQUA keine Möglichkeit der strukturierten und geförderten Zusammenarbeit zwischen FHs und Unis vorsieht. Eine übergreifende Strukturbildung (wie etwa der Wissenschaftsrat sie im Gutachten zu berufsqualifizierenden Studiengängen für Pflege und Therapieberufe fordert), wird damit nicht nur nicht ermöglicht, sondern eher verhindert. Das ist insofern besonders absurd, da das SILQUA-Programm ja explizit Strukturbildung einfordert - und zudem Promotionen in den Projekten fördern soll. Als Fachhochschule benötige ich aber (in aller Regel) die Kooperation mit einer Universität, um Kandidat/-innen zu einer Promotion zu führen. Hier ist die Ausgestaltung der Förderung nicht stimmig, aus meiner Perspektive. Daher wäre es außerordentlich begrüßenswert, wenn es komplementäre Mittel gäbe, die (zusätzlich!) für Universitäten zur Verfügung stehen, die in strukturbildender Art und Weise mit Fachhochschulen im SILQUA-Programm kooperieren".

Zusammenfassend lässt sich daher festhalten, dass im Bereich Zusammenarbeit in verschiedener Hinsicht noch Potential besteht, die in Zukunft besser genutzt werden sollte.

7 Verwertungs- und Transferaktivitäten

Für dieses Kapitel sind zwei Bemerkungen vorauszuschicken. Zum einen betrachten wir im Kontext der Verwertungs- und Transferaktivitäten auch die konkreten Ergebnisse, die durch SILQUA-FH-Projekte generiert wurden, da die Übergänge hier fließend sind und eine Unterscheidung zwischen Ergebnis und Verwertung oftmals kaum möglich ist.

Zum anderen ist zu betonen, und dies wird durch die nachfolgenden Analysen unterstrichen, dass sich die Verwertungs- und Transferaktivitäten in den SILQUA-FH-Projekten grundlegend von denjenigen unterscheiden, die beispielsweise in den Ingenieurwissenschaften vorkommen. Mit anderen Worten: Bei den SILQUA-FH-Projekten steht oftmals kein konkretes "Produkt" im Vordergrund, sondern oftmals Prozesse, Prozessverbesserungen, in erster Linie aber der Erkenntnisgewinn. Außerdem gehen die Zielgruppen der SILQUA-FH-Projekte weit über die direkten Praxispartner hinaus und betreffen auch die Beeinflussung der öffentlichen Meinung oder der Politik, z.B. durch Mitwirkung in Gremien und bei Gutachten.

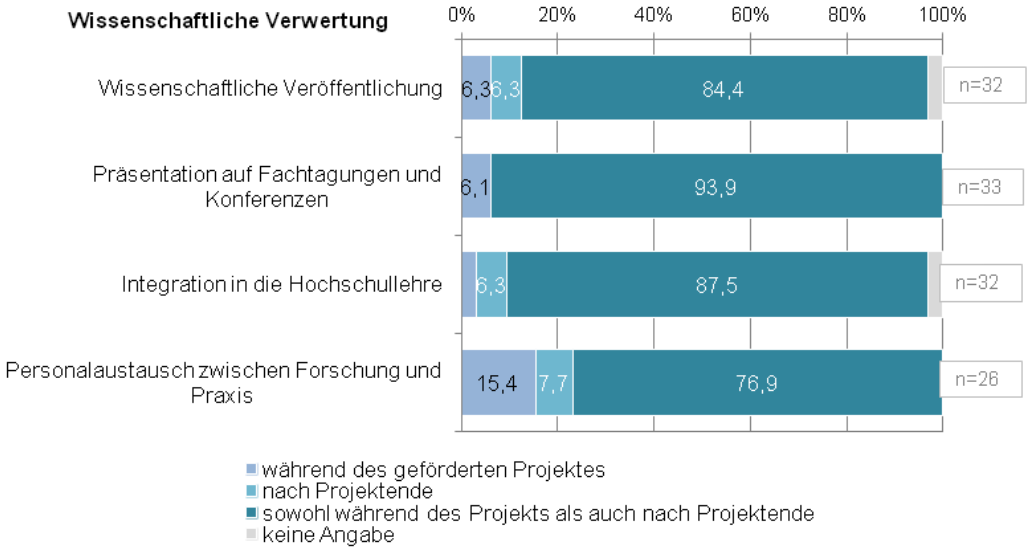
Für die nachfolgende Analyse der Verwertungs- und Transferaktivitäten differenzieren wir zwischen wissenschaftlicher Verwertung, Transfer in die Praxis, oftmals direkt bei den Praxispartnern, und Transfer an Dritte.

In der Befragung haben wir außerdem danach differenziert, ob die Verwertung während des Projekts erfolgte, nach Projektende oder sowohl während als auch nach dem Projekt. Die Ergebnisse diskutieren wir in den folgenden Abschnitten, zunächst wieder differenziert nach Ergebnissen für die Projektleiter/-innen und Praxispartner, danach in einer vergleichenden Betrachtung.

7.1 Wissenschaftliche Verwertung

Hinsichtlich der wissenschaftlichen Verwertung der Projektergebnisse ist zunächst festzuhalten, dass *alle* Projektleiter/-innen angeben, die Ergebnisse durch Präsentationen auf Fachtagungen und Kongressen sowie Personalaustausch zwischen Forschung und Praxis zu verwerten (vgl. Abbildung 7-1). *Nahezu* alle Projektleiter/-innen geben an, die Ergebnisse in Form wissenschaftlicher Publikationen und durch Integration in die Lehre zu verwerten.

Abbildung 7-1: Wissenschaftliche Verwertung (Projektleiter/-innen)



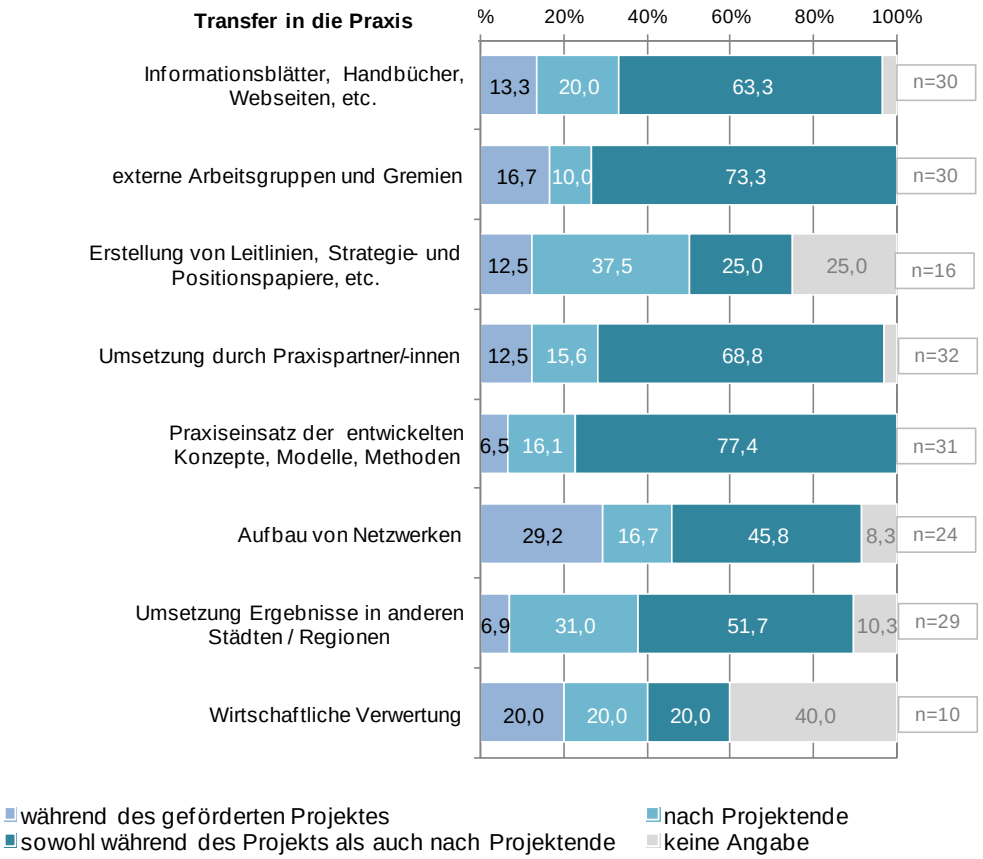
Quelle: Eigene Berechnungen

Außerdem wird deutlich, dass die wissenschaftliche Verwertung im Regelfall bereits während der Projektlaufzeit einsetzt.

7.2 Transfer in die Praxis

Beim Transfer in die Praxis ergibt sich ein leicht abweichendes Bild: Zunächst ist festzuhalten, dass der Praxistransfer häufig erst nach Projektende einsetzt. Dies wird besonders deutlich im Fall der Erstellung von Leitlinien und Positionspapieren bzw. der Umsetzung in anderen Städten und Regionen. Außerdem wählen zahlreiche Projektleiter/-innen "keine Angabe", d.h. die entsprechende Transfer- und Verwertungsform fand nicht statt (vgl. Abbildung 7-2). Dies ist besonders ausgeprägt bei der wirtschaftlichen Verwertung und spiegelt die Besonderheiten der Forschung in den sozialen Bereichen wider. Wie eingangs schon erwähnt, ist der Transfer in den Sozial-, Wirtschafts-, Gesundheits- und Pflegewissenschaften ein anderer als in den Ingenieurwissenschaften und entzieht sich oftmals einer konkreten wirtschaftlichen Verwertung z.B. in Form von Patenten oder Lizenzen. Obwohl also mit sozialen Innovationen in der Regel keine wirtschaftliche Verwertung im Sinne des Generierens von Umsätzen bzw. positiven Einkünften verknüpft wird, gab es in einigen SILQUA-FH-Projekten dennoch entsprechende Aktivitäten. Hierbei handelt es sich beispielweise um Versorgungsverträge mit Pflegekassen, den Verkauf von Büchern und Therapiematerial oder das Angebot von Qualifizierungs- und Weiterbildungsmaßnahmen. Ein Befragter gab zudem an, dass ein wirtschaftlich tragfähiges ambulantes betreutes Wohnen rund um die Uhr von anderen übernommen worden sei.

Abbildung 7-2: Transfer in die Praxis (Projektleiter/-innen)



Quelle: Eigene Berechnungen

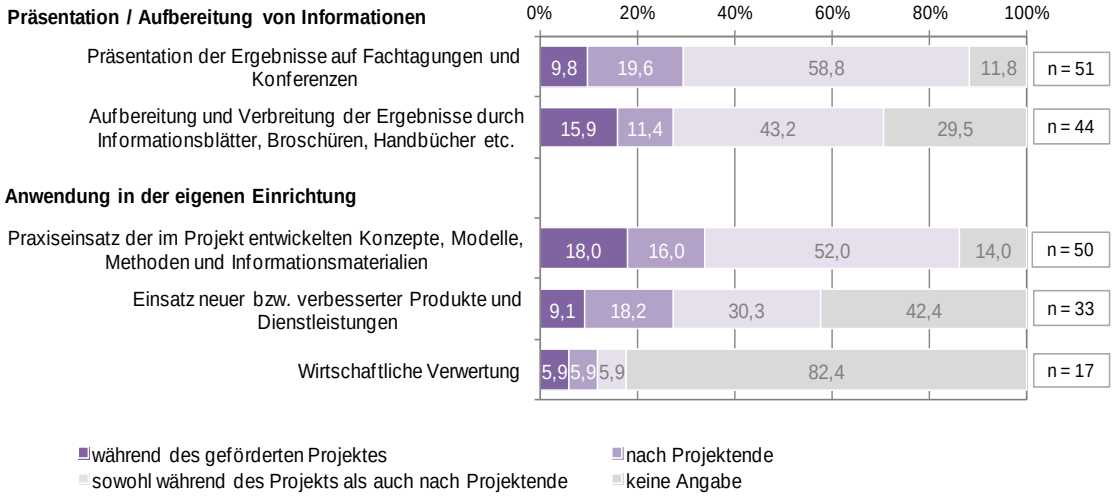
Dennoch: Von mehreren Gesprächspartnern wurde die Ausrichtung der Förderung auf einen ökonomischen Nutzen und die ökonomische Sprache als nicht passfähig bemängelt. Verwendung von Begrifflichkeiten wie Verwertung, Innovation, Produkte, Marktrelevanz, Kosten sei insbesondere in der Forschung zu Armut und sozialen Konflikten nicht angemessen.

Insgesamt betrachtet, so viel bleibt festzuhalten, besteht Transfer in die Praxis aus Sicht der befragten Projektleiter/-innen primär in der Mitarbeit in externen Arbeitsgruppen und Gremien und im Praxiseinsatz der entwickelten Konzepte, Modelle und Methoden. Auch Informationsblätter, Handbücher und Websites bzw. die Umsetzung durch die Praxispartner werden häufig genannt.

Verändert man nun die Perspektive und betrachtet die Angaben der Praxispartner, so bekräftigen diese, dass die generierten Ergebnisse in Form von Konzepten, Modellen, Methoden oder Informationsmaterialien Eingang in die Praxis gefunden haben. An der Präsentation und Aufbereitung von Informationen sind die Praxispartner ebenfalls aktiv beteiligt. Zu einer konkreten wirtschaftlichen Verwertung konnten die Praxispartner dagegen größtenteils keine Angabe machen. Auch der Einsatz neuer bzw. verbesser-

ter Produkte und Dienstleistungen wird nur von etwas mehr als der Hälfte der befragten Praxispartner angegeben.

Abbildung 7-3: Transfer in die Praxis (Praxispartner)



Quelle: Eigene Berechnungen

Die nachfolgenden Aussagen von Praxispartnern veranschaulichen, wie ein Ergebnis eines SILQUA-FH-Projekts konkret aussehen kann und unterstreichen gleichzeitig, welche große Bedeutung der Erkenntnisgewinn hier einnimmt:

> "Die Erkenntnis, wie wichtig Erfahrungsaustausch und Vernetzung für Koordinatoren im Bereich des Ehrenamtes sind, vor allem für ehrenamtliche Koordinatoren. Wir nutzen dies, indem wir ehrenamtlichen Koordinatoren die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch gewähren. Die Erkenntnis, dass manche Rahmenbedingungen […] zu einer geringeren Bereitschaft führen, ein ehrenamtliches Engagement zu übernehmen, fließt in unsere Arbeit mit den Verantwortlichen […] ein".

> "Wir führen verstärkt Gruppenarbeit mit den Patienten, die Zielgruppe waren, durch. Wir orientieren diese stärker als zuvor organisatorisch und inhaltlich an den im Projekt verfolgten Methoden, Inhalten und Zielen. In der Einzelarbeit haben wir verschiedene Fragebögen eingeführt, um biografische Informationen bei Patienten und Angehörigen besser zu erfassen. Wir orientieren unsere Material-Auswahl inzwischen fast vollständig an Biografie-bezogenen Themen. Die Arbeit in unserer Selbsthilfegruppe wird mit stärkerer biografischer Perspektive durchgeführt".

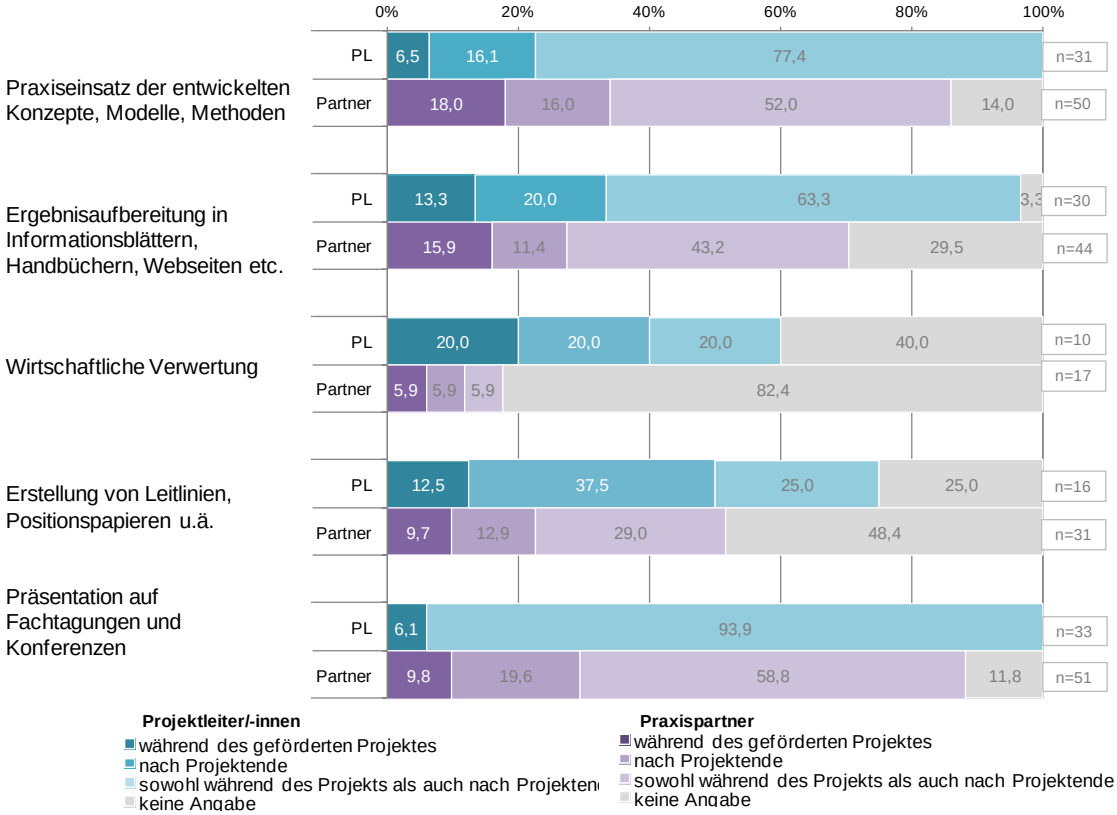
> "Aufbruchsstimmung und Veränderungsbereitschaft in einem Ortsteil der Gemeinde erzeugt."

> "Wir bewerten das Studienprojekt insgesamt sehr positiv und haben uns gefreut, daran als Praxispartner beteiligt gewesen zu sein. Erhöhte Sensibilität für das Thema, begründete Erklärungszusammenhänge und die weitere Nutzung der Ergebnisse sind aus unserer Sicht gute Resultate für ein wissenschaftliches Projekt dieser Art".

> "Das wichtigste Ergebnis war, neben dem Erkenntnisfortschritt, die bessere Betreuungssituation, ein besserer Kontakt zu den Angehörigen, die eigene Weiterentwicklung auf der wissenschaftlichen Schiene durch die vorgelagerte Biographie-Arbeit, die Gewinnung von neuen Perspektiven in der Pflege dadurch, dass Mitarbeiter aus dem Wohnbereich, die in die tagtägliche Versorgung eingebunden sind, nun auch intensiv mitgewirkt haben, beispielsweise bei den ethischen Fallbesprechungen: Was kann man wem wie lange zumuten? Man hat also neue Perspektiven aus einem neuen Feld heraus erarbeitet, das ging in Reflexionen, aber auch in Fortbildungen ein".

Die folgende Abbildung 7-4 verdeutlicht, wie stark die Angaben der Projektleiter/-innen und Praxispartner divergieren: Praxispartner äußern weit häufiger als Projektleiter/-innen, dass ein bestimmter Praxistransfer *nicht* stattfand. Außerdem ist für die Praxispartner der Transfer in die Anwendung bereits während der Projektlaufzeit im Regelfall wichtiger als für die Projektleiter/-innen, welche derlei Aktivitäten häufiger nach Projektende ansiedeln.

Abbildung 7-4: Praxistransfer im Vergleich



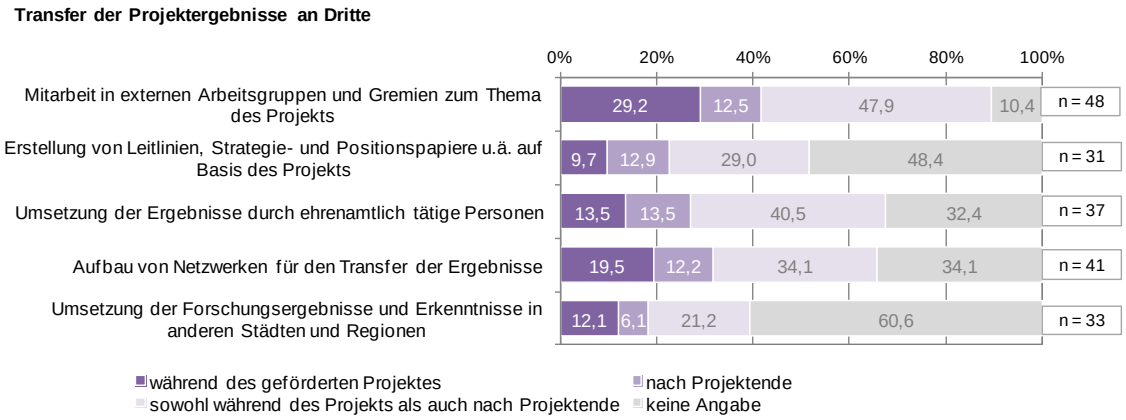
PL = Projektleitungen; Quelle: Eigene Berechnungen

Wie bereits im Abschnitt zur Zielerreichung ausgeführt wurde, lassen sich die Diskrepanzen auf unterschiedliche Ausgangslagen und Erwartungen an die Projektergebnisse zurückführen.

7.3 Transfer an Dritte

Um den Transfer in die Praxis noch etwas näher auszuleuchten, haben wir in der Online-Befragung auch abgefragt, in welchem Umfang die Projektergebnisse von Dritten genutzt wurden. Abbildung 7-5 zeigt die Ergebnisse aus Sicht der Praxispartner: Auch hier lässt sich festhalten, dass zwischen ca. einem Drittel und (mehr als) der Hälfte der Befragten zahlreiche Transfermöglichkeiten nicht nutzt ("keine Angabe"), dies gilt vor allem für den Transfer in andere Städte und Regionen und die Erstellung von Leitlinien bzw. Positionspapieren. Das primäre Instrument des Transfers an Dritte ist auch hier die Mitarbeit in externen Arbeitsgruppen und Gremien zum Thema des Projekts.

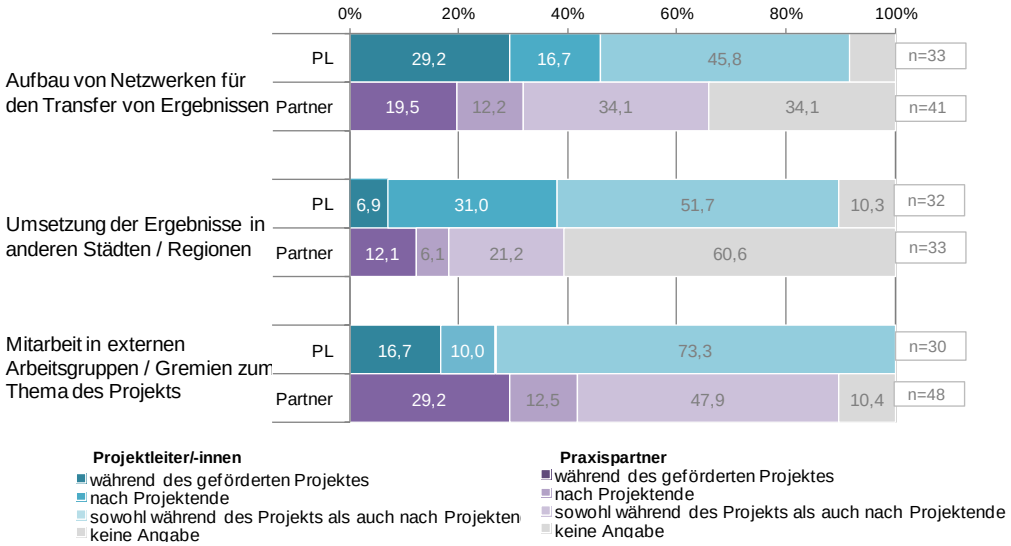
Abbildung 7-5: Transfer an Dritte (Praxispartner)



Quelle: Eigene Berechnungen

Auch hinsichtlich des Transfers an Dritte zeigen sich deutliche Abweichungen zwischen den beiden Befragtengruppen, erneut im Hinblick darauf, ob die Ergebnisse überhaupt in die Praxis transferiert wurden, aber auch im Hinblick darauf, wann die Transferaktivität einsetzt (vgl. Abbildung 7-6).

Abbildung 7-6: Transfer an Dritte im Vergleich



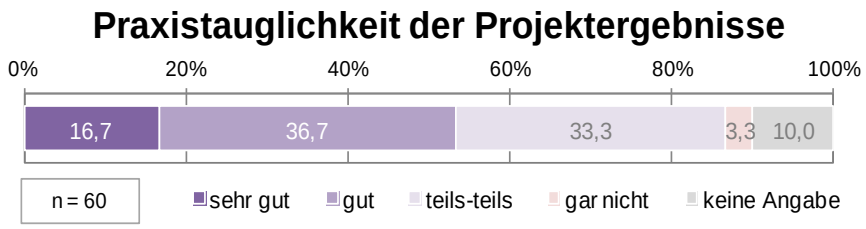
PL = Projektleitungen; Quelle: Eigene Berechnungen

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Transfer in die Praxis von Praxispartnern und Projektleiter/-innen unterschiedlich eingeschätzt wird. Ergebnisse werden vor allem in der Einrichtung des Partners genutzt. Es gibt wenig Transfer in andere Regionen. Dieser Aspekt ist vom BMBF mit den Bekanntmachungen ab 2011 aber stärker in den Fokus gerückt worden.

7.4 Praxistauglichkeit und Hemmnisse

Die Ergebnisse zu den unterschiedlichen Transferpraktiken von Projektleiter/-innen und Praxispartnern, d.h. eine nennenswert niedrigere Einschätzung der Praxis, spiegelt sich auch in den Ergebnissen zur Frage nach der Praxistauglichkeit der Projektergebnisse wieder. Hier zeigt sich ein zweigeteiltes Bild, nach dem etwas mehr als die Hälfte (53,4%) der Praxispartner die Praxistauglichkeit mit "sehr gut" oder "gut" bezeichnet, ein Drittel mit lediglich "teils-teils" und eine Minderheit mit "gar nicht" (vgl. Abbildung 7-7).

Abbildung 7-7: Praxistauglichkeit der Projektergebnisse (Praxispartner)



Quelle: Eigene Berechnungen

Die äußerst angespannte zeitliche und personelle Situation vor allem in Alten- und Pflegeeinrichtungen war ein immer wiederkehrendes Argument für die Schwierigkeiten, die Projektergebnisse auch tatsächlich umzusetzen. Ein befragter Projektleiter führte hierzu aus, dass man es in den SILQUA-FH-Themenfeldern mit einem sehr belasteten System zu tun habe, in dem auch entlastende Faktoren oftmals nicht sofort oder gar nicht wirken, weil die Rationalität des kurzfristigen "Überlebens" im Alltag im Vordergrund stehe. Weitere Hemmnisse bestehen, neben der mangelnden Zeit, sich mit den Ergebnissen auseinanderzusetzen, aus Sicht einzelner Gesprächspartner/-innen aber auch darin, dass die Ergebnisse für die Praxispartner stellenweise zu wenig konkret seien und die erforderlichen methodischen Kompetenzen für das Rezipieren dieser Ergebnisse nicht vorlägen. In den Interviews und offenen Angaben zur Befragung wurde die Transfer- und Verwertungsproblematik außerdem wie folgt beschrieben: "Vermutlich ist der Alltag in der Praxis zu turbulent, um sich neue Ideen und Konzepte für eine schwer erreichbare Zielgruppe auszudenken". "Zu komplexes Themenfeld und zu knapper Zeitrahmen für die komplette Übernahme des Arbeitsprogramms". "Zum Teil wirkten vom Projekt kaum zu beeinflussende institutionelle Zwänge der praktischen Verwertung der Ergebnisse massiv entgegen". "Fehlender finanzieller Nutzen durch die Praxispartner".

Der Aspekt der fehlenden Aufwandsentschädigung für die Praxispartner wurde in den Interviews kontrovers diskutiert: Unter den Fachhochschul-Vertreter/innen ließ sich eine gewisse Reserviertheit feststellen, da eine Aufwandsentschädigung ggf. zu Fehlanreizen führen könne. Auf Seiten der Praxispartner wurde jedoch einhellig betont, dass eine Aufwandsentschädigung, die gar nicht besonders umfangreich sein müsse, zwingend sei, um sich die für eine mehrere Jahre andauernde Wissenschafts-Praxis-Kooperation notwendige Motivation zu erhalten und die hierfür notwendigen Freiräume zu schaffen.

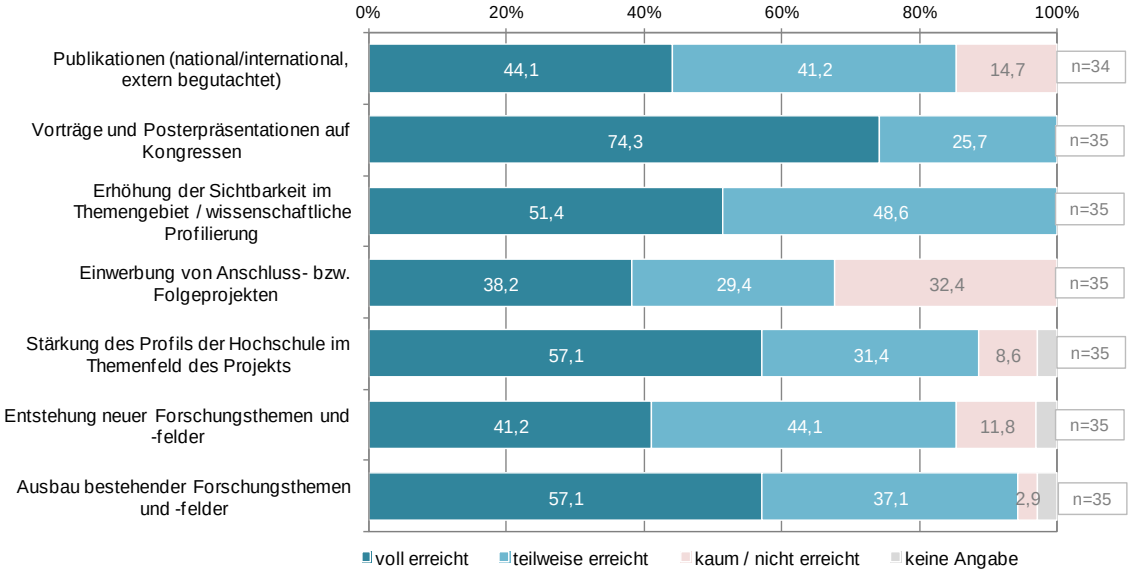
8 Wirkungen und Nachhaltigkeit

Ausgehend von den Zielsetzungen der SILQUA-FH-Projekte haben wir verschiedene Arten von Wirkungen differenziert (siehe auch Übersicht 2-2, Wirkungsmodell), nämlich die Wirkungen auf die Forschung, den Wissensaufbau, die Qualifizierung und die Praxis.

8.1 Wirkungen auf die Forschung

Abbildung 8-1 zeigt, dass eine Vielzahl an Wirkungen auf die Forschung eingetreten ist. Dies betrifft neben "zählbaren" Wirkungen wie Publikationen und Vorträgen bzw. Poster-Präsentationen vor allem auch strukturelle Wirkungen für die Forschung an Fachhochschulen, z.B. die Erhöhung der Sichtbarkeit im Themengebiet, die Stärkung des Profils der Hochschule im Themenfeld des Projekts, die Entstehung, aber auch der Ausbau neuer Forschungsthemen und -felder.

Abbildung 8-1: Wirkungen in der Forschung



Quelle: Eigene Berechnungen

Die umfassenden strukturellen Wirkungen der Förderlinie wurden auch in den Fallstudien und Experteninterviews deutlich hervorgehoben:

> "Die SILQUA-Förderlinie hat aus meiner Sicht das Thema Lebensqualität für alte Menschen sehr voran gebracht. Zudem hat sie die Forschungsmöglichkeiten an Fachhochschulen sehr gestärkt. Aufgrund des Programms konnte z.B. meine Fakultät für Sozialwesen eine weitere Gerontologie-Professur durchsetzen! Hinzu kommt, dass durch dieses Programm nicht nur das Thema Alter insgesamt, sondern auch das Thema Praxisforschung an Fachhochschulen/Hochschulen für angewandte Forschung enorm an Bedeutung gewonnen hat und mehr Augenhöhe mit Universitäten erreicht werden konnte".

> "Das Thema Alter und Demographie hat durch die SILQUA-Förderung mittlerweile eine weit höhere Akzeptanz als früher, anders wäre es auch gar nicht möglich gewesen, den Forschungsschwerpunkt durchzusetzen. Es hat also nicht nur quantitativ einen Zuwachs an Forschung und Aufmerksamkeit für diesen Bereich gegeben, sondern eben auch qualitativ".

> "SILQUA hatte eine nachhaltige Wirkung aus den erfolgreichen Anträgen aus den verschiedenen SILQUA-Runden in den entsprechenden Fächern mit entsprechender Ausstrahlungswirkung auf die community, es gab auch an der Hochschule einen enormen Schub nach vorne, zum Beispiel auf die [...] Forschung als nunmehr eigenständigen Forschungsschwerpunkt".

Ein noch nicht vollständig ausgeschöpftes Potenzial zeigt sich bei wissenschaftlichen Publikationen und Drittmitteleinwerbungen für Folgeprojekte. Bei den wissenschaftlichen Publikationen kommt sicherlich die hohe Lehrbelastung zum Tragen, die kaum zeitliche Reserven lässt, um die erzielten Ergebnisse wissenschaftlich zu publizieren. Des Weiteren haben zahlreiche Interviewpartner, nicht nur von Seiten der Fachhochschulen, sondern auch der Universitäten, die "Atemlosigkeit" der Forschungsförderung in Deutschland beklagt, d.h. den Druck, kurz nach Abschluss oder sogar noch während der aktuellen Laufzeit eines Projekts bereits das nächste zu beantragen. Dadurch bleibe so gut wie keine Zeit, die Ergebnisse nochmals konzentriert zu verwerten, vor allem im Hinblick auf hochrangige Publikationen in Journalen mit peer review. Außerdem könnten die Besonderheiten der SILQUA-FH-Projekte hier eine Rolle spielen, d.h. sowohl die Praxisorientierung als auch die stark ausgeprägte Interdisziplinarität, die eine Veröffentlichung in hochrangingen Journalen erschweren.

Hinsichtlich der Thematik des Einwerbens von Folgeprojekten spiegelt sich die singuläre Stellung von SILQUA-FH in der (deutschen) Förderlandschaft wieder, d.h. es gibt für die potenziellen Antragsteller außerhalb dieser spezifischen BMBF-Förderlinie nur wenige Möglichkeiten, Drittmittel für ihre Vorhaben einzuwerben. Gerade die Möglichkeiten und Fähigkeiten der Fachhochschulen, grundlagenorientierte DFG-Mittel einzuwerben, sind nur eingeschränkt verfügbar.

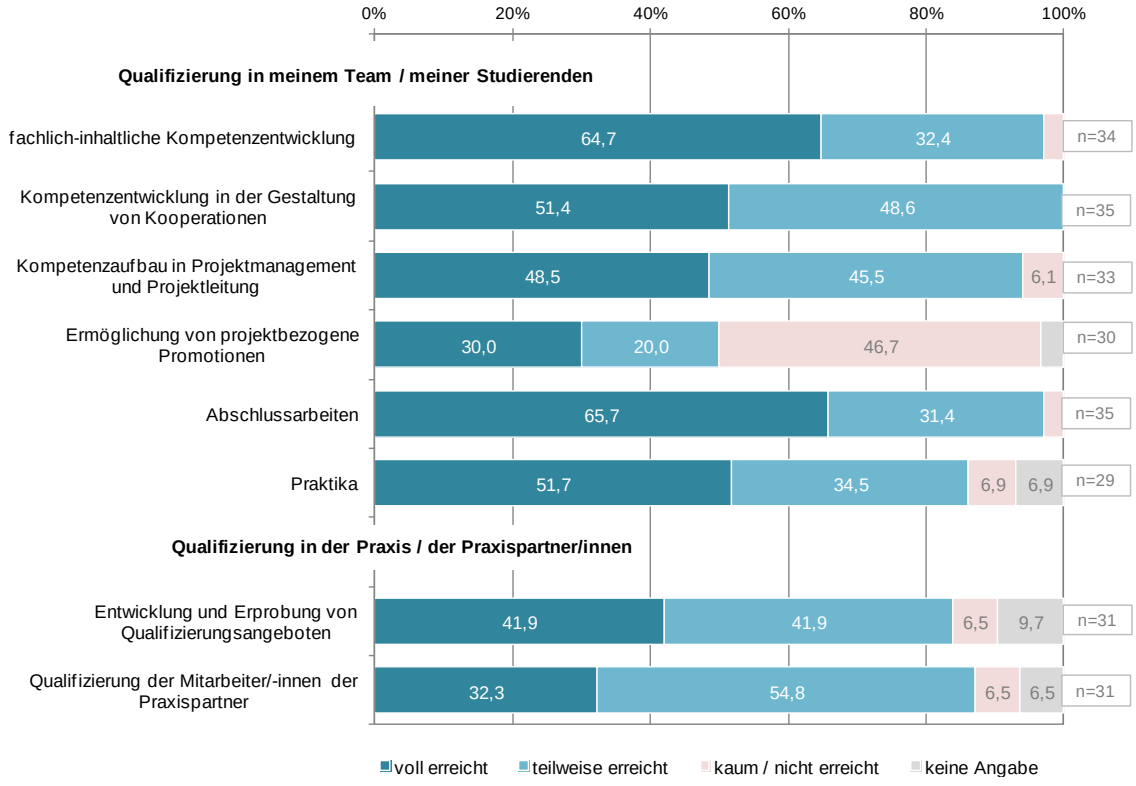
Die geringen Drittmitteleinwerbungen der Fachhochschulen wurden auch in der CHE-Studie zur Forschung an Fachhochschulen bestätigt (Hachmeister et al. 2015). Der DFG-Förderatlas zeigt, dass unter den 114 Einrichtungen, die im Jahr 2012 mindestens 5 Mio. Euro Drittmitteleinnahmen aufwiesen, lediglich vier Fachhochschulen vertreten sind (Köln, Münster, Osnabrück und Aachen), die mehr als 10 Mio. Euro Drittmittel aufweisen, wobei Aachen seine Drittmitteleinwerbungen primär dem Maschinenbau und der Elektrotechnik verdankt (Tabelle Web-1, Drittmitteleinnahmen 2012 nach Hochschulen und Fachgebieten (in Mio. Euro), http://www.dfg.de/sites/foerderatlas 2015/downloads.html vom 25. 07.2016).

8.2 Wirkungen auf Wissensaufbau und Qualifizierung

Für den Bereich Qualifizierung und Wissensaufbau gilt es festzuhalten, dass (nahezu) alle befragten Projektleiter/-innen bezogen auf ihr eigenes Team angaben, dass Kompetenzen hinsichtlich der Gestaltung von Kooperationen erworben wurden, dass eine fachlich-inhaltliche Kompetenzentwicklung zu verzeichnen war und dass Abschlussarbeiten entstanden sind (vgl. Abbildung 8-2). Auch ein Kompetenzaufbau im Projektmanagement sowie Praktika werden recht häufig genannt. Was die Wahrnehmung der Wirkungen bei den Praxispartnern ergibt, so geben die Projektleiter/-innen mehrheitlich an, dass die dort tätigen Mitarbeiter/-innen qualifiziert und Qualifizierungsangebote entwickelt und erprobt wurden.

Nur bedingt realisiert werden konnten hingegen projektbezogene Promotionen. Dies mag daran liegen, dass in vielen Projekten Promotionen erst gar nicht angestrebt wurden. Aber auch in denjenigen Fällen, in denen Promotionen vorgesehen waren, waren nicht alle Vorhaben auch erfolgreich.

Abbildung 8-2: Qualifizierungswirkungen aus Sicht der Projektleiter/-innen



Quelle: Eigene Berechnungen

In den Interviews, aber auch im Expertenworkshop, wurden als Gründe für die Schwierigkeiten bei Promotionsvorhaben folgende vorgebracht: (1) es fehlt an einschlägigen Bezugswissenschaften an den Universitäten; (2) die Eignung und das Durchhaltevermögen der Promotionsinteressierten lassen sich stellenweise schwer einschätzen; (3)

es lässt sich eine Zurückhaltung auf Seiten der Universitäten beobachten, was unter anderem daran liegt, dass der für die Betreuung notwendige Aufwand nicht bzw. kaum kompensiert wird. In den Interviews wurde darüber hinaus aber auch von grundsätzlichen Vorbehalten der Universitäten berichtet, besonders in den Wirtschaftswissenschaften:

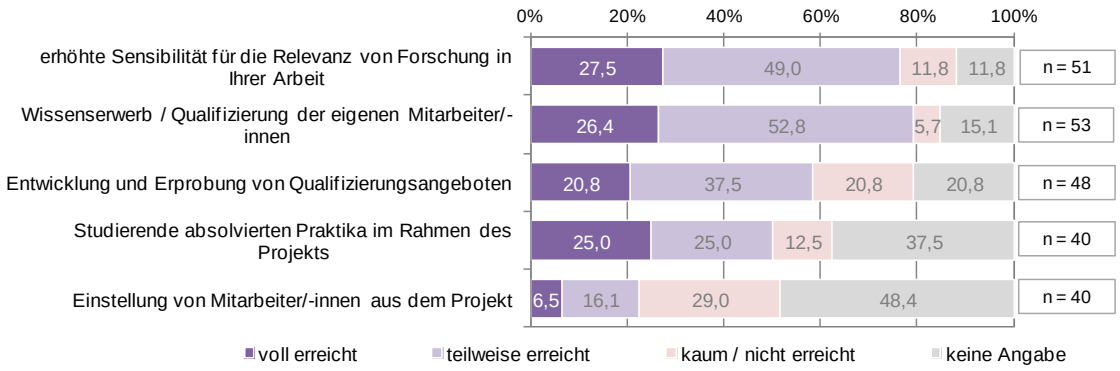
> "Die Zusammenarbeit mit den Universitäten läuft meistens ganz gut, d.h. die kooperativen Promotionen funktionieren in manchen Bereichen gut, manchmal gibt es Probleme, weil keine Uni-Pendants da sind, z.B. in der Sozialen Arbeit. Wo es überhaupt nicht klappt, sind Jura und die Wirtschaftswissenschaften, obwohl dies ja auch vor allem angewandte Wissenschaften sind".

Gleichwohl ist zu betonen, dass es auf Länderebene bereits zahlreiche Ansätze gibt, kooperative Promotionen zu fördern (Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Hessen). Auch das BMBF fördert insbesondere über die Förderlinie IngenieurNachwuchs im Rahmen des Programmes "Forschung an Fachhochschulen" und auch über kooperative Forschungskollegs neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Fachhochschulen zur Förderung von Promotionen.

Als Ausweichstrategie wurde von den Interviewpartnern/-innen benannt, dass für die Erstellung von Promotionen mit ausländischen Hochschulen kooperiert wird. Dies hat einerseits den Vorteil, dass einige Fächer dort bereits auf eine längere Akademisierungstradition verweisen können, gerade in den Gesundheitsberufen wie Logopädie und Hebammen-Wesen. Andererseits ermöglicht die Kooperation mit einer ausländischen Hochschule oftmals eine aktivere Rolle der beteiligten FH-Professor/-innen, als dies im nationalen Kontext der Fall ist.

Hinsichtlich der Qualifizierungswirkungen konstatieren die befragten Praxispartner häufig, dass sie durch das SILQUA-FH-Projekt nunmehr sensibler für die Relevanz von Forschung für ihre Arbeit geworden sind, und auch dass bei den eigenen Mitarbeiter/-innen ein Wissenserwerb bzw. eine Qualifizierung feststellbar sind (vgl. Abbildung 8-3).

Abbildung 8-3: Qualifizierungswirkungen aus Sicht der Praxispartner



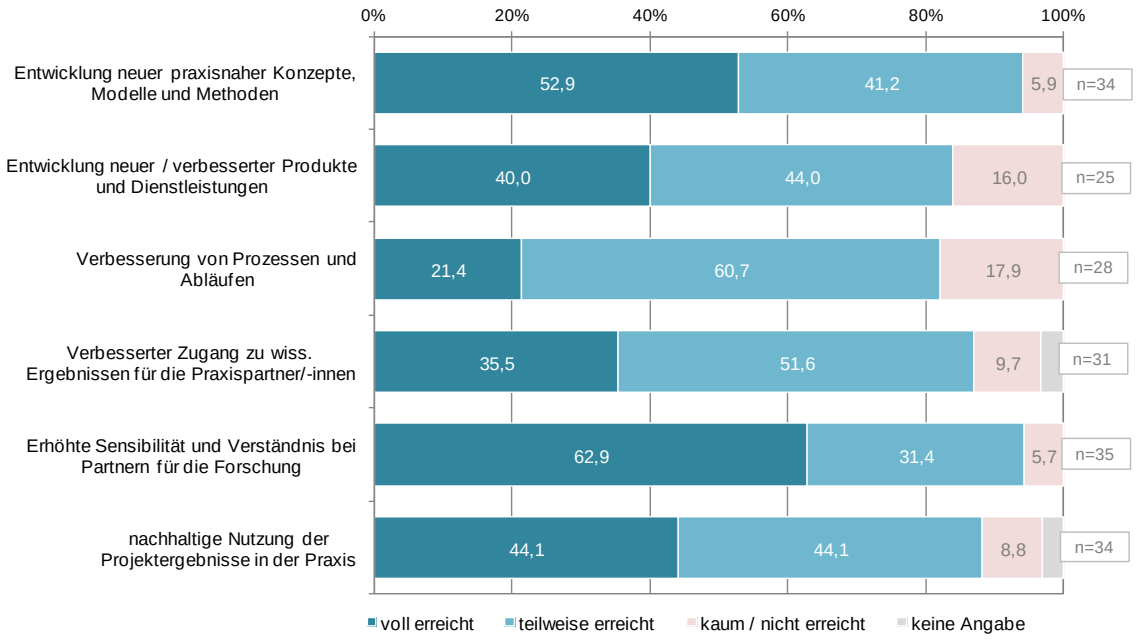
Quelle: Eigene Berechnungen

In geringerem Umfang wurden laut Einschätzung der Praxispartner auch Qualifizierungsangebote entwickelt und erprobt, Studierende für Praktika eingestellt und in wenigen Fällen auch Mitarbeiter/-innen aus dem Projekt eingestellt.

8.3 Wirkungen bei den Praxispartnern

Wir haben die Projektleiter/-innen und Praxispartner getrennt voneinander nach ihrer Wahrnehmung zur Wirkung in der Praxis gefragt. Die folgenden Abbildungen zeigen die Ergebnisse, wonach vor allem die Projektleiter/-innen ein sehr positives Bild zeichnen und bei fast allen Antwortvorgaben entweder "voll erreicht" oder doch "teilweise erreicht" angaben. Lediglich die Verbesserung von Prozessen und Abläufen wird etwas zurückhaltender bewertet, wobei auch hier ca. 80% der Projektleiter/-innen angaben, dass diese Wirkungen voll bzw. teilweise eingetreten sind (vgl. Abbildung 8-4).

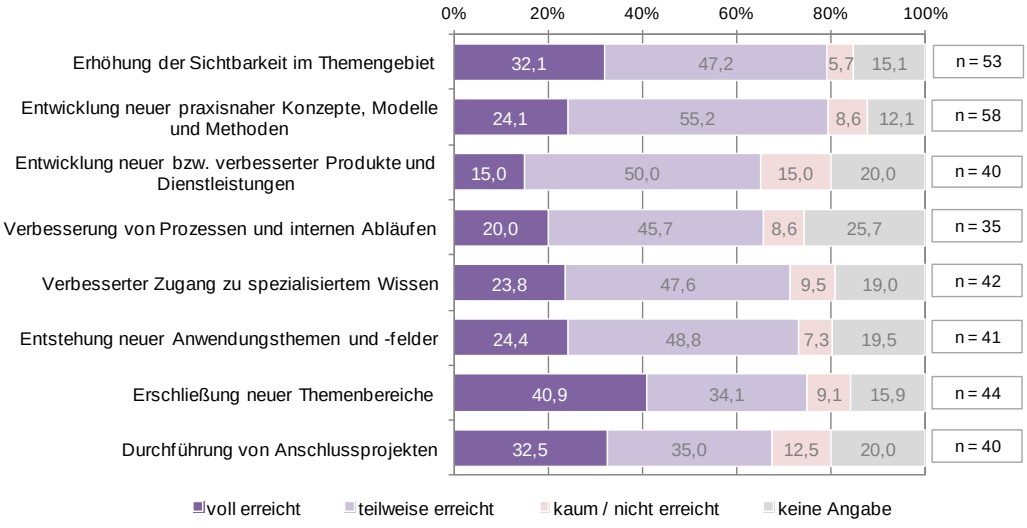
Abbildung 8-4: Wirkungen bei den Praxispartnern aus Sicht der Projektleiter/-innen



Quelle: Eigene Berechnungen

Demgegenüber stehen die Angaben der Praxispartner, die im Regelfall weniger häufig die Kategorie "voll erreicht" als Antwort ausgewählt haben. Doch auch bei den Praxispartnern kann insgesamt eine positive Wirkungsbilanz gezogen werden, vor allem in Bezug auf eine durch das Projekt generierte höhere Sichtbarkeit im Themengebiet; die Entwicklung neuer praxisnaher Konzepte, Modelle und Methoden, die Erschließung neuer Themengebiete sowie die Durchführung von Anschlussprojekten (vgl. Abbildung 8-5).

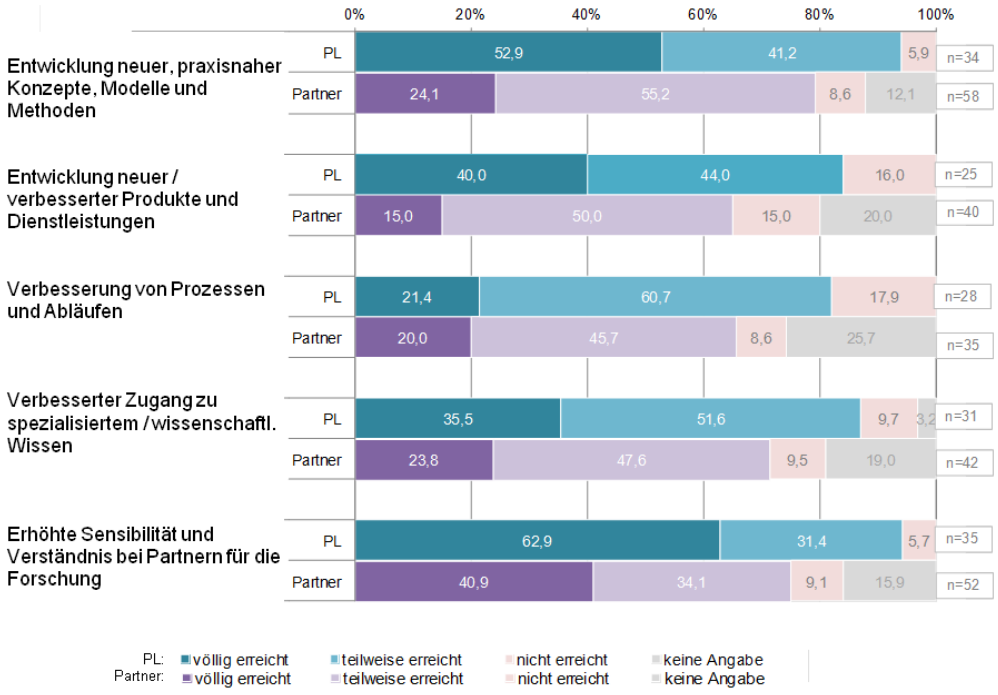
Abbildung 8-5: Wirkungen bei den Praxispartnern aus Sicht der Praxispartner



Quelle: Eigene Berechnungen

Die nachfolgende Abbildung 8-6 visualisiert die obigen Ausführungen, wonach die Praxispartner zwar in hohem Umfang konkrete Wirkungen feststellen, aber insgesamt zurückhaltender als die befragten Projektleiter/-innen sind.

Abbildung 8-6: Wirkungen bei den Praxispartnern im Vergleich



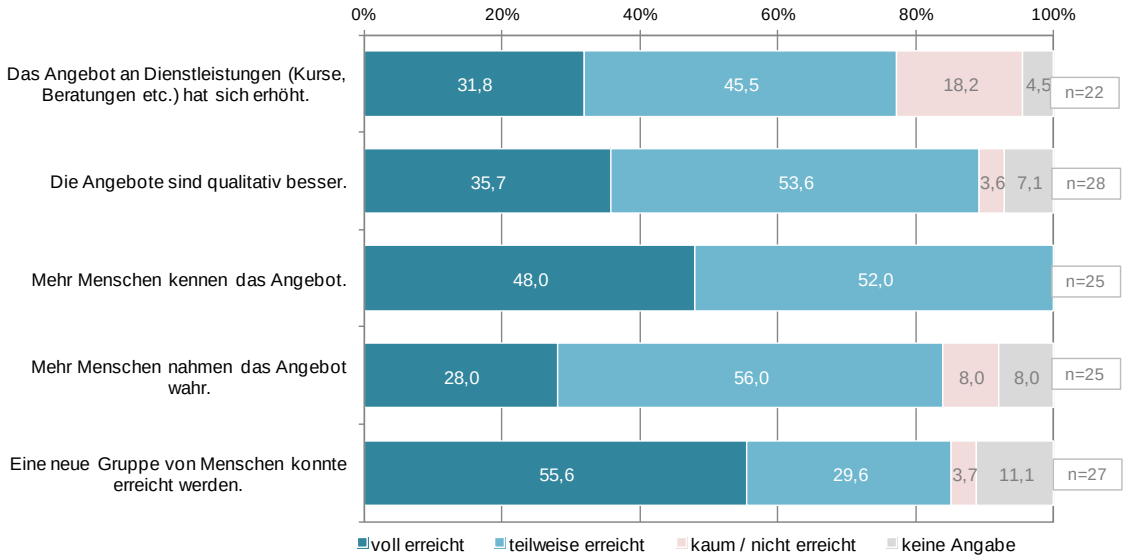
PL = Projektleitungen; Quelle: Eigene Berechnungen

8.4 Wirkungen bei den Zielgruppen

Wie eingangs ausgeführt wurde, war es nicht Gegenstand der Evaluation und damit im Methodendesign auch nicht abgebildet, die "Endnutzer" als Zielgruppe mit in die Studie einzubeziehen. Dies lag auch daran, dass es sich bei den Zielgruppen stellenweise um kaum auskunftsfähige Personen handelt, zum Beispiel Menschen mit Demenz, und auch in anderen Fällen aufwändig Ethikvoten hätten eingeholt werden müssen, was den zeitlichen Rahmen der Evaluation gesprengt hätte. Daher basieren alle folgenden Aussagen zu Wirkungen bei der Zielgruppe auf den subjektiven Wahrnehmungen der Praxispartner bzw. Projektleiter/-innen.

Die nachfolgende Abbildung 8-7 zeigt zunächst, dass eine der zentralen Wirkungen der SILQUA-FH-Projekte aus Sicht der befragten Projekteiter/-innen darin besteht, dass mehr Menschen das Angebot des sozialen Dienstleisters bzw. Praxispartners nunmehr kennen. Über 80% der Befragten konstatieren außerdem, dass das Angebot qualitativ besser sei. Auch die Ausweitung der Zielgruppen bzw. der Anzahl der erreichten Menschen wurde positiv hervorhoben.

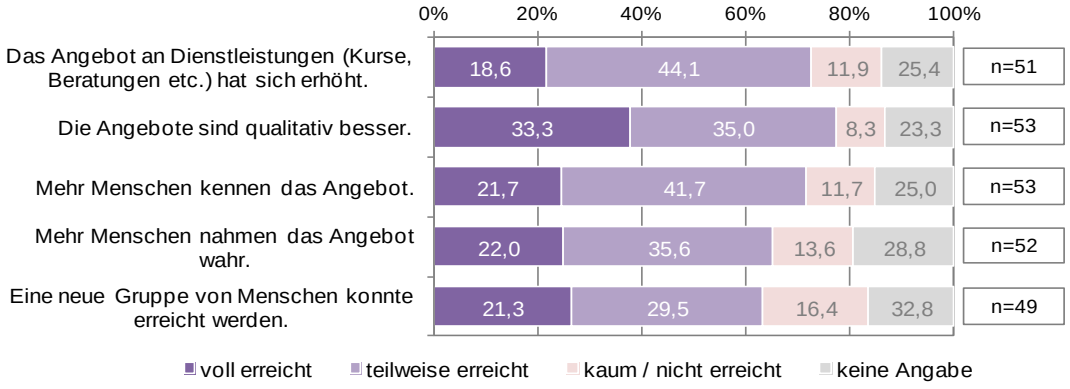
Abbildung 8-7: Wirkungen bei der Zielgruppe aus Sicht der Projektleiter/-innen



Quelle: Eigene Berechnungen

Dem stehen die Einschätzungen der Praxispartner gegenüber, die zwar ebenfalls in hohem Umfang positive Wirkungen feststellen, vor allem hinsichtlich einer Qualitätssteigerung der Angebote, die Werte für die Zielgruppenerreichung liegen aber deutlich darunter (vgl. Abbildung 8-8).

Abbildung 8-8: Wirkungen bei der Zielgruppe aus Sicht der Praxispartner

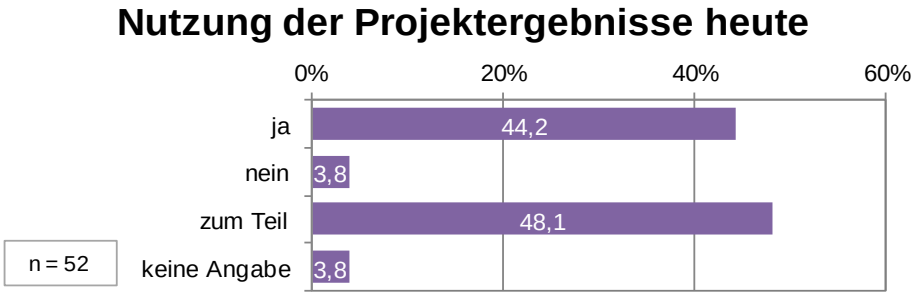


Quelle: Eigene Berechnungen

8.5 Nachhaltigkeit

Wie im Abschnitt zum Thema Transfer und Verwertung bereits ausgeführt wurde, ist die nachhaltige Nutzung der Projektergebnisse durch die vor allem in Alten- und Pflegeeinrichtungen herrschenden Rahmenbedingungen oftmals nur eingeschränkt möglich. Dies wird auch durch die nachfolgenden Befragungsergebnisse illustriert. Danach bejahen 44% der befragten Praxispartner, die hier eine Angabe gemacht haben (52 von 83) explizit, dass sie die Ergebnisse noch heute nutzen, weitere knapp 50% geben an, dass sie die Ergebnisse zum Teil nutzen (vgl. Abbildung 8-9).

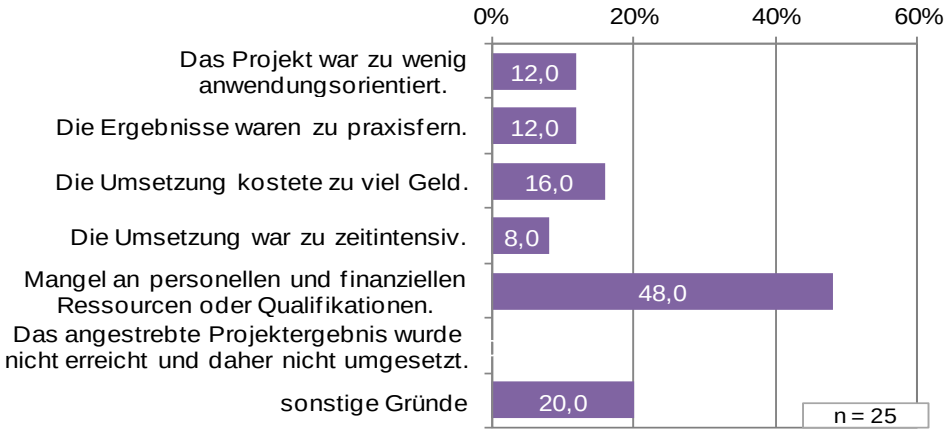
Abbildung 8-9: Nutzung der Projektergebnisse bei den Praxispartnern



Quelle: Eigene Berechnungen

Diejenigen, die "zum Teil" bzw. "nein" als Antwortvorgabe gewählt haben, antworteten auf die Frage nach den Gründen für "keine/nur teilweise weitere Nutzung", dass die notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen und Qualifikationen nicht vorliegen (vgl. Abbildung 8-10).

Abbildung 8-10: Gründe für Nicht-Nutzung der Projektergebnisse bei den Praxispartnern



Quelle: Eigene Berechnungen

Auch in den Fallstudien betonten die Praxispartner zwar den hohen Erkenntnisgewinn, aber ebenso die Hemmnisse, die es verhinderten, die Ergebnisse umfassender umzusetzen. Stichworte hier sind zu wenig Personal und zu hoher Arbeitsdruck etc. (s. auch Abschnitt 7.4). Außerdem wurde aus Sicht einiger Praxispartner kritisiert, dass die Vorhaben oft auf Konzeptentwicklungen fokussierten, nötig wären aber konkrete Problemlösungen. Einige der interviewten Praxispartner in den Fallstudien haben auch explizit die Anwendungsferne der FH-Forschung kritisiert:

> "Grundsätzlich würde ich mir für das Projekt wünschen, das man mehr professionelle Berater, die die Praxis kennen, mit einbinden kann. Die Hochschulmitarbeiter waren da doch sehr theoretisch, und selbst wenn die mal ein FSJ oder ein Praktikum in der Pflege gemacht haben, konnte das doch notwendige Erfahrung und Wissensstand nicht ersetzen. Es ist nunmal so, dass in der Pflege fixe Rahmenbedingungen existieren, die man zwar beklagen, aber nicht ändern kann. Da habe ich mit Unternehmensberatern, die auch schon in den Einrichtungen waren, schon bessere Erfahrungen gemacht. Oft war es auch so, dass Doktoranden eingesetzt wurden, die haben dann zwar ein theoretisches Interesse, aber eben keinen Praxisbezug. Da kann es bei Pflegedienstleitern auch mal zu Widerstand kommen. Hier wäre eine Kommunikation auf gleicher Ebene, also mit jemandem aus der Praxis, der die Ansprüche genau kennt, ggf. besser, zumindest als Ergänzung zum Wissenschaftspartner.

Diese Problematik der Umsetzbarkeit der Projektergebnisse deutet auf einen grundlegenden latenten Interessenskonflikt zwischen den Fachhochschulen auf der einen Seite (Fokus Erkenntnisgewinn, höherer Stellenwert wissenschaftlich verwertbarer Ergebnisse, Entwicklung von Konzepten) und den Praxispartnern auf der anderen Seite (wollen Problemlösungen, fehlende Ressourcen zur Umsetzung) hin. Erschwerend kommt hinzu, dass die Praxispartner keine Aufwandsentschädigung erhalten und so möglicherweise einen verständlicherweise anspruchsvollen Blick auf den "return" haben.

9 Bedarfsanalyse

Die Förderlinie SILQUA-FH widmet sich thematisch dem Bereich "Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter". In der Bedarfsanalyse wurde geprüft, welche Bedeutung den drei damit vorgegebenen Begrifflichkeiten für die zukünftige Ausgestaltung der Förderlinie zukommen könnte bzw. sollte, d.h. soziale Innovationen, Lebensqualität sowie Alter.

Soziale Innovationen

Obwohl die Förderlinie SILQUA-FH explizit auf soziale Innovationen abzielt, wird weder in den Förderbekanntmachungen noch in sonstigen, auf die Förderlinie bezogenen Dokumenten eine Definition der sozialen Innovation im Sinne der Förderlinie gegeben. Allerdings erfolgt eine Beschreibung der im Rahmen der Forschungsprojekte zu fördernden sozialen Innovationen über die intendierten positiven Wirkungen auf die Lebensqualität älterer Menschen und die Erweiterung der gesellschaftlichen Handlungsfähigkeit.

Sowohl in der Innovationsforschung als auch in der Innovationspolitik wird sozialen Innovationen seit einigen Jahren verstärkt Beachtung geschenkt. Beispielhaft seien die Erwartungen genannt, die die EU-Kommission mit sozialen Innovationen verbindet (Kleverbeck und Terstriep 2015): Soziale Innovationen sollen

- zur Bewältigung der großen gesellschaftlichen Herausforderungen der kommenden Jahre beitragen, weil offensichtlich ist, dass technische Innovationen allein dies nicht leisten können,
- zur Entlastung öffentlicher Haushalte beitragen, indem sie etwa durch ein stärkeres Bewusstsein für negative externe Effekte im ökonomischen Feld oder durch zunehmendes soziales Engagement von Bürgerinnen und Bürgern zur Vermeidung oder Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme beitragen,
- durch Beteiligung bzw. Partizipation der Zivilgesellschaft in politischen Prozessen zur Akzeptanz politischer Entscheidungen beitragen und damit auch das immer wieder beklagte Demokratiedefizit der Europäischen Union mildern.

Analysiert man die entsprechende Fachliteratur zu sozialen Innovationen, lassen sich zwei Perspektiven unterscheiden, unter denen soziale Innovationen betrachtet werden (Warnke et al. 2016: 8ff): Soziale Innovationen werden von anderen Innovationstypen primär durch ihre positive Wirkung auf die Gesellschaft im Hinblick auf die Lösung gesellschaftlicher Problemlagen und die Erweiterung der gesellschaftlichen Handlungsfähigkeit unterschieden. Beispielsweise werden soziale Innovationen im EU-Projekt TEPSIE folgendermaßen definiert: *"Social innovations are new solutions (products, services, models, markets, processes etc.) that simultaneously meet a social need (more effectively than existing solutions) and lead to new or improved capabilities and relationships and/or better use of assets and resources. In other words, social innovations are both good for society and enhance society's capacity to act"* (The Young

Foundation 2012: 18). Damit werden auch Technologien, technische Artefakte, Prozesse und Dienstleistungen den sozialen Innovationen zugerechnet, solange sie "als Vehikel bzw. Medium" zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen.

In einer anderen Perspektive werden soziale Innovationen von anderen Innovationstypen primär durch ihr "Vehikel bzw. Medium" unterschieden, während das auf die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen gerichtete Ziel bzw. der Zweck der Innovation von untergeordneter Bedeutung ist (Howaldt und Schwarz 2010). In dieser Perspektive sind soziale Innovationen neue soziale Praktiken oder neue Konstellationen etablierter sozialer Praktiken, die mit dem Ziel ausgeübt werden, die Bedürfnisse und den Bedarf des sozialen Innovators zu decken. Der Unterschied zu technologischen Innovationen besteht bei dieser Sichtweise darin, dass soziale Innovationen auf innovative Wege, etwas zu tun, gerichtet sind, während neuartige Technologien oder Produkte von untergeordneter Bedeutung bzw. höchstens Hilfsmittel für die neuen sozialen Praktiken sind. Von den "klassischen" Innovationen bei Dienstleistungen, Abläufen oder Geschäftsmodellen unterscheiden sie sich dadurch, dass sie nicht in erster Linie auf kommerzielle Märkte und Gewinnerzielung ausgerichtet sind: *"The substantive distinction between social and technical innovations can be found in their immaterial intangible structure. The innovation does not occur in the medium of technical artifact but at the level of social practice. A social innovation is new combination and/or new configuration of social practices in certain areas of action or social contexts prompted by certain actors or constellations of actors in an intentional targeted manner with the goal of better satisfying or answering needs and problems than is possible on the basis of established practice*s" (Howaldt und Schwarz 2010: 21).

Eine weitere Form der sozialen Innovation ist das soziale Unternehmertum (*Social Entrepreneurship*). Hierbei handelt es sich um eine private, auf das Gemeinwohl orientierte unternehmerische Tätigkeit, die jedoch nicht der Gewinnmaximierung dient, sondern der Erreichung bestimmter ökonomischer und gesellschaftlicher Ziele (OECD 2013: 3). In Europa wird diese Form traditionell beispielsweise von Genossenschaften, Stiftungen oder Wohlfahrtsverbänden ausgefüllt. Durch die unternehmerische Tätigkeit, z.B. in Form eines ständigen Angebots an Produkten oder Dienstleistungen sowie einem Mindestmaß an bezahlter Arbeit, lässt sich das soziale Unternehmertum von Freiwilligenarbeit und Ehrenamt abgrenzen. Da Bürgerinnen und Bürger bei sozialen Innovationen eine aktive und innovierende Rolle zukommt, wird dieses Bürger-Unternehmertum (*citizen entrepreneurs*) manchmal auch als Untergruppe der sozialen Unternehmer aufgefasst, wobei letztere entweder im Unternehmensumfeld agieren oder im öffentlichen Sektor beschäftigt sind.

Warnke et al. (2016) führen aus, dass soziale Innovationen häufig in Grenz- und Überschneidungsbereichen zwischen gemeinnützigen Freiwilligen-/Ehrenamt-Tätigkeiten, dem öffentlichen Sektor und dem gewinnorientierten Wirtschaftssektor anzusiedeln sind. Trotz der begrenzten oder sogar fehlenden Gewinnorientierung werden durch diese Akteure substanzielle Umsätze generiert und Beschäftigung geschaffen (OECD 2013: 12). Zudem tragen soziale Innovatoren zur Bereitstellung von Wohlfahrtsleistun-

gen in guter Qualität, zur Schaffung von Strukturen, die Inklusion und gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern sowie zur Entwicklung der betreffenden Sozialräume bei. Einige Autoren weisen darauf hin, dass gerade diese Leistungen angesichts der Krise von Systemen der sozialen Sicherung in europäischen Ländern noch an Bedeutung gewinnen werden (Defourny und Nyssens 2013: 43). Nicht zuletzt erscheinen die großen gesellschaftlichen Herausforderungen, wie der demografische Wandel, Gesundheit oder Nachhaltigkeit, nur zu bewältigen, wenn technologische und soziale Innovationen synergistisch zusammenwirken (Howaldt und Schwarz 2010; Young Foundation 2012). Vor diesem Hintergrund besteht – gerade im Rahmen einer missionsorientierten, d.h. auf die Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen ausgerichteten Innovationspolitik wie der neuen Hightech-Strategie der Bundesregierung – Bedarf, die Kapazitäten für soziale Innovationen zu erhalten und auszubauen und günstige Rahmenbedingungen für soziale Innovationen zu schaffen. Hierfür ist eine theoretisch und empirisch fundierte Wissensbasis über die Akteure und ihre Funktionen im Innovationssystem erforderlich (Warnke et al. 2016: 10). Von einem der befragten Experten kam in diesem Zusammenhang der engagiert vorgetragene Hinweis, dass es im Bereich der sozialen Innovationen schlussendlich einer übergeordneten Strategie bedürfe, analog zur Hightech-Strategie der Bundesregierung, die alle notwendigen Herausforderungen aufgreife und in geeignete Instrumente umsetze, d.h. Abstimmung, Vernetzung, Vielzahl von Einzelinstrumenten zur Förderung sozialer Innovationen, auch zum Beispiel Finanzierungsfragen, Innovationsfonds etc.

In den Förderaktivitäten des BMBF und der Bundesländer haben in den letzten Jahren Reallabore – insbesondere im Kontext nachhaltigkeitsorientierter Veränderungsprozesse und der Stadtentwicklung – an Bedeutung gewonnen. Unter einem Reallabor wird ein gesellschaftlicher Kontext verstanden, in dem Forscher/-innen Interventionen im Sinne von "Realexperimenten" durchführen, um über soziale Dynamiken und Prozesse zu lernen. Die Idee des Reallabors überträgt den naturwissenschaftlichen Labor-Begriff in die Analyse gesellschaftlicher und politischer Prozesse (Schneidewind 2014: 3). Die in Reallaboren durchgeführten Experimente stellen hybride Formen von Experimenten dar, da sie sowohl Wissenserzeugung und Wissensanwendung vereinen sowie die Brücke schlagen zwischen kontrollierten und situationsspezifischen Randbedingungen (Schneidewind 2014: 2). Reallabore sollten folgende Kriterien erfüllen (MWK Baden-Württemberg 2013: 30; Schneidewind 2014: 3):

1. Das Co-Design und die Co-Produktion des Forschungsprozesses mit der Zivilgesellschaft und Praxisakteuren,
2. ein transdisziplinäres Forschungsverständnis der Akteure,
3. die langfristige Begleitung und Anlage des Forschungsdesigns,
4. ein breites am Forschungsprozess beteiligtes disziplinäres Spektrum,
5. die kontinuierliche methodische Reflexion des Vorgehens,
6. möglichst eine Koordination der forschenden Begleitung durch Institutionen, die in transdisziplinären Prozessen erfahren sind.

Diese Art der Forschung, der Wissensgenerierung und -anwendung wird aus Sicht des Evaluationsteams bereits in den SILQUA-FH-geförderten Projekten betrieben. Aus förder- und innovationspolitischer Sicht erscheint es daher prüfenswert, ob die bisher, so die Einschätzung befragter Expert/-innen, häufig eher technisch ausgerichteten Reallabore nicht auch explizit für soziale Innovationen zum Einsatz kommen sollten. Darüber hinaus wäre zu prüfen, inwieweit die Förderlinie SILQUA-FH um Reallabore ergänzt und/oder Fördermaßnahmen zu Reallaboren explizit als Betätigungsfeld der Fachhochschulen, die in der Förderlinie SILQUA-FH antragsberechtigt sind, bekannt gemacht werden sollten.

Von allen im Rahmen dieser Evaluation befragten Akteuren und Expert/-innen wird die Notwendigkeit, weiterhin soziale Innovationen zu erforschen, praktisch zu erproben und zu evaluieren, einhellig betont. Dabei wird im Kontext der Förderlinie SILQUA-FH der eingangs dargestellten Perspektive "Innovative Konfigurationen sozialer Praktiken" ein etwas höherer Stellenwert zugemessen als der primären Orientierung der sozialen Innovation an den gesellschaftlichen Problemlagen, ohne letztere ausschließen zu wollen.

Neben dem großen gesellschaftlichen Bedarf nach sozialen Innovationen werden nach Einschätzung der befragten Akteure und Expert/-innen zudem die Fachhochschulen als für diese Forschungsarbeiten besonders gut positioniert angesehen. Zum einen erscheint die transdisziplinäre Forschung, wie sie an Fachhochschulen in besonderem Maße betrieben wird, für die Erforschung und Erprobung sozialer Innovationen hoch relevant. Zum anderen werden in den Studiengängen, die für die SILQUA-FH-Förderlinie relevant sind, Menschen für diejenigen Berufe ausgebildet, die für die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen wie dem gesellschaftlichen Wandel sowie für soziale Innovationen von besonderer Bedeutung sind.

Lebensqualität und Alter

Die Förderlinie SILQUA-FH war bisher auf soziale Innovationen ausgerichtet, die auf den Erhalt bzw. die Steigerung der Lebensqualität im Zusammenhang mit hohem Lebensalter abzielen. Dabei geht es in den geförderten Projekten jedoch nicht nur um die Lebensqualität der hochaltrigen Menschen selbst, sondern auch die Lebensqualität ihrer Angehörigen sowie der sie betreuenden bzw. pflegenden professionell oder ehrenamtlich tätigen Menschen. Mit hochaltrigen Menschen wird innerhalb des demografischen Wandels durch SILQUA-FH eine Personengruppe adressiert, die zurzeit in Deutschland unter den der besonderen Betreuung Bedürfenden bzw. der Pflegebedürftigen die quantitativ bedeutendste ist.

Keiner der im Rahmen der Evaluation befragten Akteure und Expert/-innen stellen einen weiterhin bestehenden Forschungsbedarf zur Lebensqualität im (hohen) Alter, wie er bisher durch die Förderlinie SILQUA-FH abgedeckt wurde, in Abrede. Hingegen gibt es unterschiedliche Einschätzungen, inwieweit die bisher gewählte thematische Schwerpunktsetzung auf Lebensqualität im (hohen) Alter auch künftig in dieser Ausschließlichkeit beibehalten werden sollten:

Die Evaluation hat gezeigt, dass die Förderlinie SILQUA-FH in der Pflegewissenschaft wesentliche Beiträge zur Profilbildung, fachlichen Schwerpunktsetzung und Stärkung der Forschung an entsprechend ausgerichteten Fachhochschulen geleistet hat. Teilweise konnten auf diese Weise kompetitive Forschungseinheiten etabliert werden. Gleichwohl wird beklagt, dass für die Pflegewissenschaft generell, nicht nur an Fachhochschulen, in Deutschland geeignete Fördermaßnahmen fehlen, die über punktuelle Projektförderungen hinaus eine Verstetigung der Forschungstätigkeit in der Pflegewissenschaft unterstützen. Auch die kürzlich erfolgte explizite Öffnung von Fördermaßnahmen der Gesundheitsforschung für die Pflegewissenschaft und Fachhochschulen wird von den befragten Expert/-innen als notwendige, aber noch nicht hinreichende Maßnahme eingeschätzt. In den Worten eines Projektleiters:

> "Als Pflegewissenschaftler erlaube ich mir zudem den Hinweis, dass es eklatant an Förderlinien fehlt, die nicht auf die Zielgruppe alter Menschen fokussieren. Dieser Mangel (bzw. diese Einschränkung des SILQUA-Programms) ist hoch problematisch. Bei einem Blick in die "Agenda Pflegeforschung für Deutschland" oder auch in das Gutachten des Gesundheitsforschungsrates zur Forschung in Pflege und Therapieberufen wird unmittelbar deutlich, dass SILQUA als praktisch einzige auch auf die Pflege zugeschnittene Förderlinie unzureichend ist und nicht dem Bedarf entspricht. Es fehlen insbesondere längerfristige, umfassendere Programme, wie es sie beispielsweise mit den Pflegeforschungsverbünden (gefördert durch das BMBF) bereits gab. Eine Neuauflage unter zwingender Beteiligung von Fachhochschulen hielte ich forschungspolitisch für geboten".

Aus dieser Sachlage und der im Rahmen dieser Evaluation durchgeführten Portfolio-Analyse lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass eine weitere Förderung von pflegewissenschaftlich ausgerichteten Projekten im Rahmen der Förderlinie SILQUA-FH empfehlenswert erscheint, wenn die bisher getätigten Investitionen in den erfolgreichen Aufbau kompetitiver Forschungsstrukturen an Fachhochschulen in diesem Bereich nachhaltig sein sollen, und zugleich der Mangel an alternativen Fördermaßnahmen für Pflegewissenschaft weiterhin bestehen bleibt. Kann letzterer behoben werden, würde sich die Notwendigkeit zur Förderung der Pflegewissenschaft im Rahmen von SILQUA-FH unter diesem forschungsstrukturellen Aspekt verringern. Gleichwohl zeigt die Agenda Pflegeforschung für Deutschland (2012), dass in der Pflegewissenschaft erheblicher Forschungsbedarf nicht nur in der Pflege von hochaltrigen Menschen, sondern auch bei weiteren Zielgruppen (z.B. Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung, chronisch kranke und/oder multimorbide Menschen, suchterkrankte Menschen, Kinder, Jugendliche) besteht, der durch die Förderlinie SILQUA-FH mit ihrer bisherigen Ausrichtung nicht abgedeckt werden kann.

Für andere Zielgruppen als hochaltrige Menschen besteht auch jenseits der Pflegewissenschaft erheblicher Bedarf an sozialen Innovationen. Dabei liegt der Schwerpunkt auf vulnerablen Bevölkerungsgruppen und sozioökonomisch schlecht gestellten Gruppen, da diese ohne weitere Unterstützung nur in eingeschränktem Maße in der Lage sind, ihre Lebensqualität zu verbessern. Ein hoher Forschungsbedarf wird jedoch auch in ländlichen, sich zunehmend entvölkernden Regionen gesehen, deren Infrastrukturen

angesichts des demografischen Wandels in der bisherigen Form nicht mehr aufrechterhalten werden können.

Die Befragung der Akteure und Expert/-innen im Rahmen dieser Evaluation ergab eine Vielzahl von Forschungsthemen und -bereichen, in denen sowohl gesellschaftlicher Bedarf nach sozialen Innovationen als auch Forschungsbedarf gesehen wird. Mithilfe einer speziellen Software "worlde.net" wurden Wortwolken (wordle clouds) erstellt, die die Häufigkeit der Nennung einzelner Begriffe visualisieren. Je nach Gruppe, also differenziert nach den Teilnehmer/-innen des Expertenworkshops, im Rahmen von Interviews befragten Projektleiter/-innen beziehungsweise den Angaben aus den Online-Befragungen wurden verschiedene solcher Wortwolken erstellt, die vor allem eines deutlich machen: Die im Umfeld von SILQUA-FH tätigen Akteure identifizieren zwar durchaus ähnliche Bedarfe nach sozialen Innovationen, sie gewichten diese dann aber doch unterschiedlich, wie Abbildung 9-1 und Abbildung 9-2 verdeutlichen:

Abbildung 9-1: "wordle clouds" aller befragten Projektbeteiligten

Die große Bedeutung der Themen Migration und Flüchtlinge in den Nennungen dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Befragungen zum Höhepunkt des Zustroms von Flüchtlingen nach Deutschland stattfanden

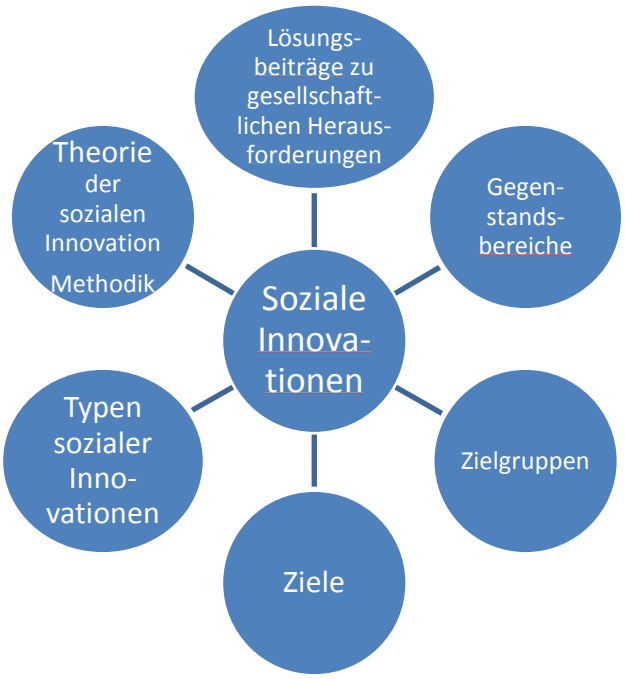
Abbildung 9-2: "wordle clouds" der Projektleiter/-innen und Praxispartner im Vergleich

Projektleiter/-innen

Praxispartner/-innen

Im Nachgang wurden die Nennungen der Befragten durch das Evaluationsteam systematisiert, indem sie nach Gegenstandsbereichen, Zielgruppen, Zielen und Typen sozialer Innovationen klassifiziert wurden. Das Ergebnis ist in Abbildung 9-3 und Übersicht 9-1 dargestellt.

Abbildung 9-3: Systematik sozialer Innovationen



Übersicht 9-1: Aspekte sozialer Innovationen

Lösungsbeitrag zu gesellschaftlicher Herausforderung				
Gesundheit, demografischer Wandel	Ernährung, Landwirtschaft, Bioökonomie	Integrative, innovative und reflektierende Gesellschaften	Klimaschutz, Umwelt, Ressourceneffizienz und Rohstoffe	Energie
Verkehr, Mobilität	Sicherheit			
Gegenstandsbereich				
Arbeit/Wirtschaft	Formen des Zusammenlebens	Migration	Bildung	Armut
Gleichstellung	Nachhaltige Entwicklung	Gesundheit		
Ziele				
Befähigung	Soziale Teilhabe	Gesellschaftlicher Zusammenhalt	Gleichbehandlung/ (Re-)Integration benachteiligter Gruppen	Beteiligung, Partizipation

Zielgruppen				
Vulnerable bzw. marginalisierte Gruppen, z.B.	Bestimmte Altersgruppen: Kinder / Jugendliche, Senioren	Sozioökonomisch Benachteiligte	Migranten/Flüchtlinge	Menschen mit Behinderung
Bürgerinnen und Bürger	Arbeitnehmerinnen und –Arbeitnehmer	Stadtbevölkerung, Landbevölkerung		
Typ der Sozialen Innovation				
Idee, Konzept, Modell einer veränderten sozialen Praxis; neue technologische Infrastruktur	Neue Dienstleistungen, Geschäftsmodelle, Versorgungs- und Nutzungskonzepte	Soziale Netzwerke und soziale Bewegungen	Staatliche Vorgaben und Förderungen	Inter- und intra-organisationale Prozesse
Charismatische Persönlichkeiten, Social Entrepreneurship	Verschiedene Formen der Kooperation und Kommunikation	Veränderungsorientiertes Capacity-building		
Beiträge zu Theorie der Sozialen Innovation und zu Methodik				

Insgesamt ergab die Systematisierung der Bedarfsnennungen, dass für die künftige Ausrichtung der Förderlinie SILQUA-FH insbesondere soziale Innovationen erforscht werden sollten, die Lösungsbeiträge zu den gesellschaftlichen Herausforderungen "Gesundheit, demografischer Wandel" sowie "Integrative, innovative und reflektierende Gesellschaften" erwarten lassen. In Bezug auf den Gegenstandsbereich wurden insbesondere Migration, Gesundheit, Armut, Bildung und Formen des Zusammenlebens genannt, da dies die wichtigsten Tätigkeitsfelder für Berufsgruppen sind, die derzeit an Fachhochschulen ausgebildet werden. Gleichwohl ergab die Zielgruppenanalyse im Rahmen dieser Evaluation, dass auch die Gegenstandsbereiche "Arbeit/Wirtschaft", "Gleichstellung" und "Nachhaltige Entwicklung" Schwerpunkte an Fachhochschulen darstellen, die für SILQUA-FH antragsberechtigt sind. In Bezug auf die Zielgruppen wurde Forschungsbedarf und gesellschaftlicher Bedarf nach sozialen Innovationen für alle in der Übersicht 9-1 aufgeführten Zielgruppen konstatiert.

Ein häufiger genanntes Querschnittthema, in dem aufgrund der technisch-wirtschaftlichen Entwicklung ein wachsender Bedarf nach sozialen Innovationen und entsprechender Forschungsbedarf gesehen wird, ist die Digitalisierung. Exemplarisch wurden folgende Bereiche als untersuchenswert benannt:

- Beitrag der Digitalisierung zur Erreichung der Ziele Befähigung, soziale Teilhabe, Beteiligung und Partizipation, gesellschaftlicher Zusammenhalt,
- Folgen der Digitalisierung für verschiedene Zielgruppen, Befähigung verschiedener Zielgruppen, die Chancen der Digitalisierung für ihre jeweiligen Ziele zu nutzen,
- Digitalisierung und Stadt/Land: Digitalisierung als Lösungsbeitrag in sich entvölkernden ländlichen Regionen; Digitalisierung zur Unterstützung von sozialen Kontakten und gesellschaftlichem Zusammenhalt in städtischen Quartieren,
- Potenziale und Herausforderungen für gemeinnützige soziale Einrichtungen durch die Digitalisierung, Strategien und Handlungsoptionen zur Nutzung der Potenziale und Bewältigung der Herausforderungen.

Fazit: Während die Beibehaltung der Schwerpunkte (1) Soziale Innovation und (2) Lebensqualität weitgehend unbestritten ist, gibt es im Hinblick auf den Schwerpunkt "Alter" durchaus den Wunsch zahlreicher Beteiligter, das Förderspektrum auszuweiten und in Zukunft nicht mehr auf einige wenige Altersgruppen, nämlich die Älteren, zu fokussieren. Eine solche Erweiterung wäre nicht nur durch die oben genannten bestehenden gesellschaftlichen Problemlagen zu begründen, sondern würde auch der (Forschungs-)Qualifizierung in relevanten Tätigkeitsfeldern derjenigen Berufe dienen, für die an den SILQUA-FH-antragsberechtigten Fachhochschulen ausgebildet wird.

10 Zusammenfassung: Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken der Förderlinie SILQUA-FH

Die Förderlinie SILQUA-FH weist so, wie sie sich in den Jahren 2015/2016 darstellt, Stärken und Schwächen auf. Mit diesen sind eine Reihe von Chancen, aber auch Risiken verbunden, die bei einer Neuausrichtung der Förderlinie Beachtung finden sollten.

10.1 Stärken

Programmdesign

Die Förderlinie SILQUA-FH kann als einzigartig in der deutschen Förderlandschaft betrachtet werden. Besonders positiv hervorgehoben wird die Verlässlichkeit und langfristige Ausrichtung – im Gegensatz zu Länderprogrammen oder auch Forschungsaufträgen und Evaluationen, beispielsweise von Sozialverbänden, Krankenkassen etc., die oft deutlich kürzer laufen. Dies eröffnet für die Fachhochschulen die Chance, die Förderlinie strategisch zum Auf- und Ausbau von Themen und Schwerpunkten zu nutzen. Weiterhin positiv gewürdigt wird von den Gesprächspartner/-innen die große Freiheit bei der Wahl der Projektfragestellungen. Es gibt zwar einen übergeordneten Rahmen "Lebensqualität im Alter", aber selbst der Altersbegriff wird teilweise sehr großzügig interpretiert: So impliziere dieser keineswegs, dass es nur um ältere Menschen gehe, sondern Alter sei zunächst unabhängig von einer bestimmten Altersgruppe zu sehen und bezeichne lediglich ein soziostrukturelles Merkmal, das bestimmte Gruppen einer Gesellschaft aufweisen. Diese Freiheit in der Wahl der Projektfragestellungen ist insbesondere wegen der Anforderung der Einbindung von Praxispartnern in die Projekte wichtig: Da für die Praxispartner die Lösung eines Problems im Vordergrund steht, sind sie nur bedingt in die von der Förderlinie vorgegebene Logik von Zielsetzungen und Förderbedingungen einzubinden. Durch die Freiheit in der Wahl der Projektfragestellung besteht genügend Flexibilität und Spielraum, die unterschiedlichen Interessen von Fachhochschulen und Praxispartnern im Projekt zusammenzuführen. Zudem bietet der zeitliche und finanzielle Rahmen der SILQUA-FH-Förderung – im Gegensatz beispielsweise zu Auftragsevaluationen – die Chance, die zu untersuchenden Interventionen in großem Maße selbst auszuwählen und auszugestalten. Mit der großen inhaltlichen Freiheit hängt sicherlich auch zusammen, dass im Rahmen von SILQUA-FH eine Vielzahl von Disziplinen gefördert wird, die ansonsten kaum Chancen auf Zugang zur Forschungsförderung haben, vor allem die Soziale Arbeit.

Ebenfalls im Kontext "Alleinstellungsmerkmale" hervorgehoben wurde, dass auch Fachhochschulen in kirchlicher Trägerschaft Anträge stellen können[5]. Auch diese Ziel-

5 Antragsberechtigt bei der Förderlinie SILQUA-FH sind alle staatlichen bzw. *staatlich anerkannten* Fachhochschulen in Deutschland, neben den kirchlichen also auch private Fachhochschulen.

gruppe sieht sich sonst bei den Möglichkeiten auf Forschungsförderung eher mit eingeschränkten Möglichkeiten.

Als zentraler förderlicher Baustein für den Aufbau von Forschungsstrukturen wird die Projektpauschale angesehen, die ausnahmslos positiv gewürdigt wird, vor allem auch von den Fachhochschulleitungen. Oftmals wird ein Teil der Projektpauschalen zentral einbehalten und für den Aufbau und die Stärkung von Forschungsstrukturen und -schwerpunkten genutzt.

Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis

Die Zusammenarbeit mit Praxispartnern wird von den Fachhochschulen sehr geschätzt. In zahlreichen Fällen waren von Praxispartnern geschilderte, in ihrem Umfeld real existierende Problemlagen der Anstoß zur Identifizierung des Forschungsgegenstandes. In der Folge sind die Praxispartner in vorbereitend konzeptionelle Arbeiten aktiv eingebunden und somit Partner auf Augenhöhe. Für eine erfolgreiche Projektdurchführung sind insbesondere solche Praxispartner sehr wertvoll, die im jeweiligen Sozialraum sehr gut vernetzt sind und für das Fachhochschulteam Kontakte zu weiteren Kooperationspartnern herstellen bzw. den Zugang zu den eigentlichen Zielgruppen des Projekts (z.B. Ehrenamtliche, Hochbetagte etc.) ermöglichen.

Als Erfolgsfaktoren für die Zusammenarbeit erweisen sich: bereits bestehende positive Kooperationserfahrungen mit dem jeweiligen Partner, Identifizierung gemeinsamer Interessen und Schaffung von Win-win-Situationen durch das Projekt, intensive Kommunikation zwischen den Partnern im Projektverlauf, flexible Anpassung der Arbeits- und Zeitplanung des Projekts an den konkreten Projektverlauf, personelle Kontinuität und Konstanz in der strategischen Schwerpunktsetzung bei den Praxispartnern. Insgesamt ist positiv zu würdigen, dass die Aufgabenerledigung durch die Partner weitgehend der ursprünglichen Planung entspricht. Mit anderen Worten: Das, was in der Antragsphase als Arbeitsteilung festgelegt wurde, hat sich auch im Projektverlauf als tragfähig erwiesen.

Als positive Wirkung der SILQUA-FH-Projekte ist außerdem festzuhalten, dass zu allen Kooperationspartnern die Beziehungen auf- bzw. ausgebaut werden konnten. Dies schließt wissenschaftliche Einrichtungen ebenso ein wie soziale Dienstleister, kommunale Partner sowie ehrenamtlich tätige Personen. Auch für die Praxispartner lässt sich festhalten, dass diese ihre Kooperationen im Regelfall auf- bzw. ausbauen konnten, und zwar sowohl zu den wissenschaftlichen Partnern als auch zu anderen Praxispartnern.

Außerdem motivieren die Kooperationserfahrungen die Praxispartner in hohem Umfang zu einer Fortsetzung der Kooperation, wenn auch nicht zwingend mit den gleichen Beteiligten.

Interdisziplinarität

In den SILQUA-FH-Projekten wird in großem Ausmaß interdisziplinär zusammengearbeitet. Dabei besteht die Interdisziplinarität oftmals in einer Zusammenarbeit mit verwandten Disziplinen, zum Beispiel der Pflegewissenschaft mit der Sozialen Arbeit oder der Gesundheitswissenschaften mit der Sozialpädagogik. Es gibt jedoch auch vereinzelt Beispiele, bei denen weit entfernt liegende Fächer miteinander kooperieren, zum Beispiel die Robotik mit der Pflegewissenschaft.

Gleichzeit wird mit der interdisziplinären Vorgehensweise eine Vielzahl an positiven Effekten verbunden, so gut wie keine negativen. Zahlreiche befragte Expert/-innen sehen in der Interdisziplinarität eine besondere Stärke der Forschung an Fachhochschulen.

Zielerreichung und Ergebnisse

Es ist positiv hervorzuheben, dass die SILQUA-FH-Projekte ihre Ziele größtenteils erreicht haben, wobei die Praxispartner die Zielerreichung zurückhaltender einschätzen als die Projektleiter/-innen. Auch eine Analyse der Abschlussberichte der Projekte zeigt, dass im Regelfall die ursprünglich intendierten Ziele auch erreicht werden konnten. War dies nicht der Fall, so gehen die Autor/-innen der Abschlussberichte auch offensiv mit mangelnder Zielerreichung um, was positiv zu werten ist.

Die Ergebnisse sind vielfältig und betreffen sowohl die Wissenschaft als auch die Praxis. Dabei ist gleichzeitig zu betonen, dass für alle Beteiligten der Erkenntnisgewinn als Ergebnis im Vordergrund steht. Dies haben auch die Fallstudien deutlich unterstrichen. "Greifbare" Ergebnisse treten aber ebenfalls auf, dies können dann beispielsweise konkrete Schulungsmaßnahmen, ein Weiterbildungskonzept etc. sein.

Das zentrale Instrument der Ergebnisverbreitung ist die Präsentation auf Tagungen und Kongressen – sowohl für die Praxispartner als auch die Projektleiter/-innen. Vor diesem Hintergrund ordnet sich sicherlich auch der Wunsch zahlreicher Gesprächspartner/-innen ein, im SILQUA-FH-Kontext Fokusgruppen oder Veranstaltungen zu Themen, in denen sich mehrere Projektleiter/-innen wiederfinden, anzubieten.

Wirkungen

Für die beteiligten Fachhochschulen ist eine Vielzahl an Wirkungen eingetreten: Im Bereich Forschung gelingt durch die SILQUA-Projekte eine Stärkung des Profils der Einrichtung als Forschungsstandort sowie der Aufbau von Forschungsthemen und -strukturen. SILQUA-FH hat eine nachhaltige Ausstrahlungswirkung in die (scientific) community, es wurden eigenständige Forschungsschwerpunkte an den Fachhochschulen etabliert, auch neue Institute gegründet und Verwaltungsstrukturen zur Unterstützung von Drittmittelprojekten etabliert. Flankiert von Länderprogrammen konnten so nachhaltige Forschungsstrukturen in ausgewählten Schwerpunkten entstehen. Hervorzuheben ist auch, dass durch die teilweise erhebliche Drittmitteleinwerbung durch SILQUA-FH-

geförderte Projekte innerhalb der jeweiligen Hochschule erstmals eine Akzeptanz der sozialen Fächer durch die Technikwissenschaften und damit ein "Agieren auf Augenhöhe" erreicht werden konnte.

Auch die Wirkungen auf die Praxis und Zielgruppen werden von Seiten der Fachhochschulen sehr positiv bewertet.

10.2 Schwächen

Projektdurchführung

Fast einem Drittel der Projekte gelingt es nicht, ihr Projekt im vorgesehenen Zeitraum abzuschließen. Zudem geben mehr als die Hälfte der befragten Projektleiter/-innen an, dass es zu unerwarteten Ereignissen im Projektverlauf kam. Sehr häufig betraf dies den Weggang zentraler Mitarbeiter/-innen. In den Interviews, die im Rahmen der Fallstudien geführt wurden, aber auch in den Zwischen- und Abschlussberichten wird häufig erwähnt, das Mitarbeiterinnen aufgrund von Elternschaft zumindest temporär ausgeschieden sind oder aber, dass attraktive Angebote in Form unbefristeter Stellen beispielsweise bei Verbänden vorlagen. Schlussendlich lässt sich eine solche Fluktuation kaum verhindern, die Fachhochschulen scheinen aber besondere Schwierigkeiten zu haben, solche Ausfälle rasch zu kompensieren.

Ein weiterer Grund für zeitliche Verzögerungen ist, dass das Einholen von Ethikvoten, Herausforderungen des Datenschutzes oder der Aufwand bei der Rekrutierung von Studienteilnehmer/-innen stellenweise zeitlich unterschätzt wurden. Dies dürfte teilweise auf Unerfahrenheit der Projektleitungen mit diesen Anforderungen, teilweise auf unzureichende administrative Unterstützungsstrukturen an den jeweiligen Fachhochschulen zurückzuführen sein. Zu letztem Punkt ist jedoch zu ergänzen, dass in den Interviews einhellig konstatiert wurde, dass in den vergangenen Jahren eine deutliche Professionalisierung in den Unterstützungsstrukturen an den Fachhochschulen stattgefunden hat.

Ein hemmender Faktor aus Sicht der befragten Projektleiter/-innen ist eine als zu kurz empfundene Laufzeit der Projekte, die eine nachhaltige wissenschaftliche und praktische Verwertung der Ergebnisse erschwert. Als optimal wurde mindestens ein zusätzliches Jahr, das für Transfer- und Verwertungsaktivitäten genutzt werden kann, angeregt.

Es ist ein Spezifikum von Kooperationsprojekten zwischen Wissenschaft und Praxis mit einer aus der Praxis generierten Forschungsfrage, dass erst im laufenden Projekt die erforderlichen Personen und Zielgruppen für die Implementierung der im Projekt vorgesehenen Interventionen identifiziert und wirksam eingebunden werden können. Da die Akteure in der Praxis (z.B. ehrenamtlich Tätige) ihre jeweils eigenen Agenden, Handlungslogiken und Prioritätensetzungen haben, lassen sie sich in der Regel nicht den Anforderungen und Planungen des Forschungsprojekts unterordnen. Dies kann zu zeitlichen Verzögerungen, aber auch Schwierigkeiten im Projektverlauf führen. Deshalb

müssen die Projektleitungen in kommunikationsintensiven und teilweise langwierigen Prozessen ausloten, wie sich die unterschiedlichen Ziele, Interessen und Aktivitäten im Sinne der Projektziele in Einklang bringen lassen. Der zeitliche und personelle Aufwand hierfür wird meist unterschätzt. Dies führt häufig dazu, dass das Projekt nicht in der ursprünglich vorgesehenen Laufzeit abgeschlossen werden kann.

Die Einbindung von Praxispartnern ist herausfordernd: Sowohl in der Antrags- als auch der Projektdurchführungsphase müssen die unterschiedlichen Ziele, Prioritäten, Zeitabläufe und verfügbaren personellen und finanziellen Ressourcen von Fachhochschule und Praxispartnern in Einklang gebracht werden, was in vielen Fällen gut, in einigen aber schlechter funktioniert: So konnten sich in der Online-Befragung 13,4% der Praxispartner nicht an das Zustandekommen einer Kooperation erinnern bzw. es erfolgte nach der Absichtserklärung keine Zusammenarbeit mehr. In Interviews wurde unterstrichen, dass manche Kooperation mit "heißer Nadel" gestrickt wurde. Umgekehrt berichten mehrere Projektleiter/-innen davon, dass Leistungen von den Partnern letztlich doch nicht im ursprünglich zugesagten Umfang in das Projekt eingebracht wurden. Der Grund lag meist in personellen Wechseln oder Änderungen in der Schwerpunktsetzung bei den Partnern. Damit war dies für die Projektleitungen nur eingeschränkt vorhersehbar und steuerbar. Vor diesem Hintergrund sind vorherige positive Kooperationserfahrungen ein wichtiger Erfolgsfaktor für eine gelingende Zusammenarbeit. Für eine erfolgreiche Projektdurchführung ist es außerdem wichtig, (einen) leistungsstarke(n) Partner zu rekrutieren, der auch tatsächlich über einen Zeitraum von drei Jahren dabei bleibt und die notwendigen Ressourcen für die Projektzusammenarbeit einbringen kann. Dies führt dazu, dass kleinere Einrichtungen für eine Kooperation in einem SILQUA-FH-Projekt kaum infrage kommen, zumindest nicht als einziger Praxispartner. Die fehlende Aufwandskompensation für die Praxispartner hat außerdem zur Folge, dass sich vor allem die großen Verbände oder gemeinnützige Einrichtungen an den Projekten beteiligen können, für profitorientierte Häuser ist dies kaum vorstellbar, da ein konkreter, monetär fassbarer "return on investment" oftmals nicht anzugeben ist.

Promotionen

Zwar werden durch die dreijährige SILQUA-FH-Förderung von Projekten an den Fachhochschulen Gelegenheiten geschaffen, Promotionsarbeiten im thematisch-fachlichen Umfeld des Projekts anzusiedeln. Die erfolgreiche Durchführung von Promotionsvorhaben gestaltet sich aber schwierig, sie sind fast überall ein zäher Prozess. Als Gründe werden genannt: Fehlende Bezugswissenschaften an Universitäten; geringe bzw. schwierig vorab zu beurteilende Eignung von Promotionswilligen für eigenständige Forschung; Zurückhaltung auf Seiten der Universitäten, da der damit verbundene Aufwand nicht oder kaum kompensiert wird. Gleichwohl ist zu betonen, dass es auf Länderebene bereits zahlreiche Ansätze gibt, kooperative Promotionen zu fördern (Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen). Darüber hinaus eröffnet das neue Hessische Hochschulgesetz jetzt die Möglichkeit, das Promotionsrecht an forschungsstarke Fachrichtungen von Fachhochschulen (Hochschulen für angewandte Wissenschaften) zu verleihen. Voraussetzung hierfür ist, dass die jeweilige Fachrichtung eine ausreichende

Forschungsstärke nachgewiesen hat. Laut Auskunft von Expert/-innen besteht gerade hier auch der positive Beitrag der Förderlinie SILQUA-FH, da durch erfolgreiche Projekteinwerbungen die geforderte Forschungsstärke belegt werden konnte. Darüber hinaus fördert das BMBF im Rahmen des Programms "Forschung an Fachhochschulen" insbesondere in der Förderlinie IngenieurNachwuchs kooperative Promotionen und hat aus diesem Grund die Projektlaufzeit auf vier Jahre verlängert. Weiterhin fördert das BMBF über kooperative Forschungskollegs neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Fachhochschulen zur Förderung von Promotionen.

Transfer und Verwertung

Die Praxistauglichkeit der Projektergebnisse ist ausbaufähig: zwar bewerten ca. 53% der befragten Praxispartner die Praxistauglichkeit der Ergebnisse als "sehr gut" bzw. "gut", gleichzeitig geben aber mehr als ein Drittel (37%) der Befragten aus dieser Gruppe an, dass diese nur "teilweise" bzw. "gar nicht" gegeben sei. Wenn Ergebnisse gar nicht oder aber nur zum Teil genutzt werden, so liegt dies hauptsächlich daran, dass es an den für die Nutzung notwendigen finanziellen und personellen Ressourcen mangelt. Dieser Aspekt wurde in den Fallstudien ganz besonders unterstrichen: In den Branchen, aus denen sich die SILQUA-FH-Praxispartner rekrutieren, also oftmals den Alten- und Pflegeeinrichtungen, herrscht ein äußerst hoher zeitlicher und finanzieller Druck sowie ein eklatanter Personalmangel, der für die Einführung oder Umsetzung neuer Praktiken kaum Raum lässt.

10.3 Chancen

Nicht zuletzt aufgrund nennenswerter Drittmitteileinwerbungen durch die SILQUA-FH-Förderung sind an mehreren Standorten forschungsstarke Strukturen entstanden. Sofern eine größere Breitenwirkung in Bezug auf die strukturellen Zielsetzungen angestrebt wird, kann eine Fortführung der Förderlinie zur weiteren Herausbildung forschungsstarker Strukturen beitragen. Vor diesem Hintergrund überrascht auch der Wunsch mehrerer Projektleiter/-innen nicht, im Rahmen von SILQUA-FH auch stärker grundlagenorientierte Vorhaben durchführen zu können.

> "Ich unterstütze den aktuellen Fokus der Ausschreibung, der auf der Förderung von Lebensqualität und sozialer Teilhabe liegt und wünsche mir sehr, dass dieser Weg weiter verfolgt wird. Unser Projekt war stärker als wohl die meisten auf Grundlagenwissen ausgerichtet und im Rahmen der Förderausrichtung eher eine Ausnahme. Wir haben mit der Praxis zusammengearbeitet und ohne diese enge Zusammenarbeit wäre es nicht realisierbar gewesen. Es sollte auch in Erwägung gezogen werden, Projekte nicht aus der Förderung auszuschließen, die sich stärker noch auf Grundlagenforschung beziehen. Dies deshalb, weil die Zusammenarbeit in Hochschulen mit Praxiseinrichtungen häufig gut funktioniert und spezifische wissenschaftliche Kompetenzen entwickelt und spezifische Fragestellungen beantwortet werden können".

> "Das Förderprogramm sollte neben der starken Praxisorientierung auch eine stärkere wissenschaftliche (Forschungs-)Ausrichtung erlauben"

Während es (auch) durch die SILQUA-FH-Förderung gelungen ist, forschungsstarke Standorte herauszubilden, besteht noch Förderbedarf in Bezug auf die internationale Vernetzung und Ausrichtung. Insbesondere in der Pflegewissenschaft und der Sozialen Arbeit hat Deutschland im internationalen Vergleich Nachholbedarf. Die Stärkung der Internationalisierung könnte durch Einbeziehung ausländischer Gutachter/-innen, der Vereinfachung des Einbezugs ausländischer Partner (z.B. als strategischer Partner), Auslandsaufenthalte, Gastwissenschaftler/-innen oder Nachwuchsförderprogramme etc. erfolgen.

Die Zielgruppenanalyse hat gezeigt, dass an den Fachhochschulen weiteres Potenzial für Antragstellungen existiert. Gründe für keine oder keine erfolgreiche Beteiligung können in der Qualität der Anträge und einer generellen Ablehnung von Forschung liegen; oder aber in einer gewissen Verärgerung aufgrund der in der Vergangenheit nicht kommunizierten Ablehnungsgründe bzw. einer mangelnden thematischen Passfähigkeit. Letztere lassen sich adressieren, indem beispielsweise der bisherige Fokus der Förderlinie auf das Thema (hohes) Alter erweitert wird oder die Ablehnungsgründe ausführlicher und systematischer kommuniziert werden, wie dies mittlerweile auch erfolgt.

Wie die Analyse der Kooperationswirkungen deutlich gemacht hat, besteht im Bereich der Vernetzung der SILQUA-FH-Projekte untereinander ein großes Potenzial. Diese Einschätzung wurde auch von zahlreichen befragten Expert/-innen bekräftigt. Angeregt wurde "community building" durch eine Projekthomepage, Fokusgruppen etc. Hierdurch, so die These, können neben der besseren Sichtbarkeit der Leistungsfähigkeit der Fachhochschulen in den Sozial-, Wirtschafts-, Gesundheits- und Pflegewissenschaften auch schneller und effektiver weitere Forschungsbedarfe und potenzielle Kooperationspartner identifiziert und Good Practice für die Praxis verbreitet werden.

Ein weiterer Punkt, um die Wirksamkeit der Förderlinie zu erhöhen, besteht darin, in den Anträgen bzw. Projekten eine längere und explizit definierte "Transferphase" auszuweisen, da bisher das Transferpotenzial der Projekte oftmals nicht hinreichend ausgeschöpft wird. Eine solche Transferphase sollte sich nahtlos, nach Durchführung einer Zwischenbegutachtung, an das laufende Projekt anschließen. Durch eine solche explizite Transferphase könnte es gelingen, in höherem Umfang eine tatsächliche wissenschaftliche und praktische Verwertung der Projektergebnisse zu gewährleisten.

Hinsichtlich einer möglichen veränderten thematischen Ausrichtung besteht eine Chance darin, dass die Förderlinie für sich akademisierende Berufe wie Logopädie und Ergotherapie geöffnet wird; d.h. Forschung auf diesen Gebieten zu fördern. Dies könnte das Alleinstellungsmerkmal der Fachhochschulen in den Gesundheitswissenschaften unterstreichen. Zur Förderung von Forschung in den Gesundheitsfachberufen hat der Gesundheitsforschungsrat bereits im Jahr 2011 entsprechende Empfehlungen formuliert, die insbesondere auch den Fachhochschulsektor betreffen (siehe auch Ewers et al. 2012). Danach gilt: "Die Träger der Fachhochschulen und deren Hochschulleitungen sind aufgerufen, strukturelle und finanzielle Mindestvoraussetzungen zu

schaffen, um eine essentielle Beteiligung von Fachhochschulen an der Forschung in Gegenstandsfeldern der Gesundheitsfachberufe auf den Weg zu bringen" (Gesundheitsforschungsrat 2011: 1). Und auch: "Die Forschungsförderer sind unverzichtbare Wegbegleiter für die wissenschaftliche Entwicklung der Fächer. Hier sind Initiativen zur Strukturbildung und zur Etablierung von Kooperationen zwischen Hochschulen und namentlich zwischen Fachhochschulen und Universitäten in Forschung und Ausbildung – wie sie in Ansätzen schon bestehen – wünschenswert" (Gesundheitsforschungsrat 2011: 2).

Ein weiteres Potenzial besteht darin, gezielt aufzugreifen, dass die Förderlinie der BMBF-Unterabteilung 51, Schlüsseltechnologien für Wachstum, zugeordnet ist und den grundlegenden gesellschaftlichen Wandel, wie er durch die Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft entstehen wird, zu adressieren. Im Zentrum müssten dann Fragen stehen, wie der soziale Ausgleich unter solchen Bedingungen organisiert werden kann, auch durch eine sich gegenseitig unterstützende Zusammenarbeit zwischen den großen Verbänden und innovativen Sozialunternehmen.

Außerdem kann das Potenzial der interdisziplinären Ausrichtung der Fachhochschul-Forschung genutzt werden, indem beispielsweise auch ethische, soziale und rechtliche Aspekte in den Forschungsvorhaben adressiert werden. Vor diesem Hintergrund hat der Expertenworkshop angeregt, auch Forschungsprojekte besonders weiter entfernt liegender Disziplinen zu ermutigen, zum Beispiel Kooperationen der Sozialen Arbeit mit den Ingenieurwissenschaften.

10.4 Risiken

Diversität der Fachhochschullandschaft

Die Fachhochschullandschaft in den Sozial-, Wirtschafts-, Gesundheits- und Pflegewissenschaften zeichnet sich im Hinblick auf die Studiengänge, fachlichen Profile und Forschungsschwerpunkte durch eine außerordentliche Vielfalt aus. Dies ist zunächst positiv zu werten. Gleichwohl bedeutet dies, dass die Fachhochschul-Landschaft in Bezug auf die Quantität und Qualität der Forschung durchaus heterogen ist. Zieht man die Drittmitteleinwerbungen als Indikator für die Quantität – und bei kompetitiv vergebenen Drittmitteln auch als Indikator für die Qualität der Forschung – heran, so zeigt sich eine starke Ungleichverteilung mit einer nur schmalen Spitze drittmittelintensiver Fachhochschulen. Besonders deutlich ist diese Ungleichverteilung im Bereich Soziale Arbeit (Hachmeister et al. 2015). Wie es einer der Gesprächspartner/-innen ausdrückte: "in der Spitze wie Universitäten, in der Breite manchmal nur auf dem Niveau von Berufsfachschulen". Gerade in der sozialen Arbeit sehen zahlreiche Gesprächspartner/-innen noch deutlichen Nachholbedarf bei den wissenschaftlichen Grundlagen. Wenn nun eine inhaltliche Fokussierung der Förderlinie in Betracht gezogen wird, so ist zu bedenken, ob für einen thematisch eng gefassten Bereich das Potenzial forschungsstarker Fachhochschulen mit entsprechendem fachlichen Schwerpunkt noch

groß genug ist, um eine ausreichende Zahl qualitativ hochwertiger Anträge anzustoßen. Umgekehrt sind durch die SILQUA-FH-Förderung gerade im Bereich der Gesundheits- und Pflegewissenschaften starke Forschungseinheiten entstanden. Würde die Förderlinie beispielsweise auf die Jugendhilfe – oder einen anderen thematischen Bereich ohne Gesundheits- und Pflegebezug – ausgerichtet, bestünde die Gefahr, dass diese Strukturen nicht nachhaltig aufrechterhalten werden können, solange es keine anderen Förderprogramme gibt, die speziell die Pflegewissenschaft bzw. spezifisch an Fachhochschulen angesiedelte Gesundheitsberufe adressieren.

Aus beiden oben angeführten Argumenten ist der Schluss zu ziehen, dass einerseits ein hohes Niveau der Forschung in der Förderlinie unabdingbare Voraussetzung für die Mittelvergabe sein muss, auch um die Akzeptanz der Förderlinie im BMBF nicht zu gefährden. Andererseits ist angesichts der Heterogenität der Fachhochschullandschaft in Bezug auf die Qualität der Forschung zu bedenken, ob und inwieweit besondere Hilfestellungen von Seiten des Förderers gegeben werden sollten, um auch nicht forschungsstarke Fachhochschulen an die Qualitätsanforderungen der Förderlinie heranzuführen und zur Stellung erfolgreicher Anträge zu befähigen, z.B. durch die Möglichkeit zur Beantragung von Einzelvorhaben.

Begutachtungsverfahren

Die Gesprächspartner/-innen haben häufig die Vielzahl der Ziele der Förderlinie und die damit einhergehende Zielunklarheit für die konkreten Projektskizzen thematisiert: Einerseits wird wissenschaftliche Exzellenz gefordert, gleichzeitig aber auch Praxisorientierung und Strukturwirkung. Aufgrund der hierdurch bedingten Notwendigkeit, vielfältige und komplexe Anforderungen bei der Antragstellung zu beachten, ist es für viele Antragsteller/-innen sehr schwierig einzuschätzen, wie die Kriterien in der konkreten Begutachtung gewichtet werden und welche Schwerpunktsetzung im Antrag die Chancen für eine positive Begutachtung schlussendlich erhöht.

Es gibt in Teilen der Professor/-innenschaft auch eine gewisse Unzufriedenheit aufgrund gescheiterter Anträge: Zwar würde sich die eindeutige Mehrheit der Projektleiter/-innen (29 von 35) in Zukunft nochmals für eine SILQUA-Förderung bewerben. Die anderen gaben jedoch an, dass ihnen die Erfolgsaussichten einer Antragstellung und damit das Verhältnis von Aufwand und Ertrag zu gering seien. Wie es ein befragter Projektleiter ausdrückte:

> "Inzwischen hat meine Fakultät drei weitere Anträge in der SILQUA-Förderlinie gestellt, jeweils vergeblich. Der Aufwand war enorm und ist nicht mehr zu vertreten".

Die als zu gering wahrgenommenen Förderchancen wurden auch von Seiten der FH-Leitungen als demotivierend thematisiert. Dies gilt umso mehr, als an einigen Standorten zweistufige Verfahren etabliert sind, was für die Beteiligten einen hohen Aufwand bedeutet. Wenn Anträge, die diese Fachhochschulen als qualitativ hochwertig eingestuft haben, dennoch im Antragsverfahren scheitern, kann eine Demotivation der Fachhochschulen nur vermieden werden, wenn entweder klar die Gutachtervoten und

die Gründe für die Ablehnung der Förderwürdigkeit an die Antragstellenden kommuniziert werden, wie dies mittlerweile der Fall ist, oder wenn eine einheitliche Sicht, was die Förderwürdigkeit von Anträgen ausmacht, zwischen Antragstellenden und BMBF-Begutachtungsverfahren erzielt wird.

Gerade die damalige Vorgehensweise, Ablehnungsgründe nicht systematisch zu kommunizieren, ist bei zahlreichen Gesprächspartner/-innen auf herbe Kritik gestoßen:

> "Es gibt keine Transparenz hinsichtlich der Begutachtung, es wäre schön, wenn die Gutachten - anonymisiert und ggf. zusammengefasst - zur Verfügung gestellt werden können, bei einer Nicht-Bewilligung".

Einbindung von Praxispartnern und Transferbegriff

Wie bereits im Bereich der Schwächen diskutiert wurde, ist die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis noch verbesserungsfähig. Ein Aspekt hierbei ist, dass durch die fehlende Aufwandsentschädigung für Praxispartner das Potenzial an Kooperationspartnern limitiert wird, zahlreichen Praxispartnern ist es kaum oder gar nicht möglich, sich an verschiedenen Projekten zu beteiligen. Ein weiteres Risiko besteht darin, dass, nicht zuletzt aufgrund der Notwendigkeit, besonders starke und leistungsfähige Partner einzubeziehen, die eigentlich "betroffenen" Praxispartner auf der Ebene darunter, z.B. konkrete Pflegeeinrichtungen, oftmals nicht hinreichend in die Projektentstehung einbezogen sind. Dadurch kann sich eine kontinuierliche Motivation zur Zusammenarbeit als herausfordernd erweisen.

Besonders im Expertenworkshop wurde deutlich, dass der Transferbegriff von den Fachhochschulen oftmals anders interpretiert wird als in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften. Neben der Tatsache, dass sehr unterschiedliche Zielgruppen (Studierende, Scientific Community, in das Projekt eingebundene Praxispartner, weitere Praxis-Personen bzw. -institutionen "an der Basis") adressiert werden, gilt als Transfer in den SILQUA-FH-Schwerpunkten auch die Politikberatung, die Prägung der öffentlichen Meinung, die Beratung zivilgesellschaftlicher Akteure sowie die Schaffung von Diskursen im intermediären Raum zwischen Wissenschaft und Praxis. Dies kann zu Missverständnissen im Außenraum, vor allem aber auch bei den Praxispartnern führen. Ein besseres Erwartungsmanagement und auch eine Konkretisierung in den Förderbekanntmachungen bzw. in der Beratung der Antragstellenden durch den Projektträger könnte hier Abhilfe schaffen.

Praxistransfer

Hinsichtlich des Praxistransfers ist festzuhalten, dass ein latenter Interessenskonflikt zwischen den Fachhochschulen auf der einen Seite (Fokus Erkenntnisgewinn, höherer Stellenwert wissenschaftlich verwertbarer Ergebnisse, Entwicklung von Konzepten) und den Praxispartnern auf der anderen Seite (wollen Problemlösungen, fehlende Ressourcen zur Umsetzung) besteht. Damit korrespondiert, dass die Praxispartner die Verwertungs- und Transferaktivitäten sowie die Wirkungen, speziell auf die Zielgrup-

pen, deutlich zurückhaltender als die Fachhochschulen bewerten, da Vorhaben oft auf Konzeptentwicklungen fokussieren, nötig wären und erwartet werden von Seiten der Praxis aber konkrete Problemlösungen. Hier muss in Zukunft noch deutlich besser eine "Übersetzungsleistung" stattfinden.

In den Fallstudien betonten die Praxispartner zwar den hohen Erkenntnisgewinn, aber an den Einrichtungen fehlt es oftmals an Strukturen und Möglichkeiten, die Ergebnisse umfassender umzusetzen (zu wenig Personal, zu hoher Arbeitsdruck etc.). Einige der interviewten Praxispartner in den Fallstudien haben auch recht explizit die Anwendungsferne der FH-Forschung kritisiert.

(Neue) Themen

In den unterschiedlichen Arbeitsschritten wurde auch nach zukünftigen gesellschaftlichen Bedarfen und sozialen Innovationen gefragt, die einer Unterstützung durch die (Fachhochschul-)Forschung bedürfen. Eine Auswertung dieser Nennungen nach Befragtengruppe zeigt, dass sich die Wahrnehmung der sozialen Herausforderungen der Zukunft zwischen den Projektleiter/-innen und den Praxispartnern unterscheidet: Während Praxispartner oftmals konkrete kommunale Herausforderungen wie Ehrenamtlichkeit, Wohnen, ländliche Entwicklung und in Folge konkrete Implementierungsprojekte thematisieren, geht es den Fachhochschulforscher/-innen oftmals um breitere Konzepte wie Zivilgesellschaft, die den analytischen Rahmen für ein Forschungsvorhaben abstecken.

Von mehreren Gesprächspartnern wurde die Ausrichtung der Förderung auf einen ökonomischen Nutzen und die ökonomische Sprache als nicht passfähig bemängelt. Verwendung von Begrifflichkeiten wie Verwertung, Innovation, Produkte, Marktrelevanz, Kosten sei insbesondere in der Forschung zu Armut und sozialen Konflikten nicht angemessen.

In diesem Zusammenhang wird auch die Öffnung der Förderlinie hin zu den Wirtschaftswissenschaften stellenweise kritisch gesehen, da diese das Profil "verwässere". Demgegenüber stehen aber klare gesellschaftliche Bedarfe, gerade den Non-Profit-Bereich zu professionalisieren, zum Beispiel in Bezug auf Fundraising, Geschäftsmodelle mit Ehrenamtlichen etc. Außerdem besteht ein zukünftiges Potential der Förderlinie darin, stärker Sozialunternehmen einzubeziehen, sei es als direkte Partner der Fachhochschulen oder als zusätzlicher Partner neben den Wohlfahrtsverbänden.

11 Handlungsempfehlungen

Vorbemerkung

Die Handlungsempfehlungen fokussieren sich auf Punkte, die vom BMBF auch tatsächlich gestaltet werden können. Wir unterscheiden zwischen grundsätzlicheren Empfehlungen und operativen Details.

Grundsätzlich(er)es

Die SILQUA-FH-Förderung hat an einigen Standorten zur Entstehung forschungsstarker Strukturen an Fachhochschulen wesentlich beigetragen und damit seine Wirksamkeit unter Beweis gestellt, die Forschung an Fachhochschulen quantitativ, qualitativ und in der strategisch-administrativen Unterstützung durch die jeweilige Hochschule zu stärken. Zugleich ist die Forschung an Fachhochschulen in den SILQUA-FH-relevanten Fächern sowohl in Qualität als auch Quantität immer noch sehr heterogen; in einigen Fächern sowie bei sich akademisierenden Gesundheitsberufen besteht im internationalen Vergleich deutlicher Nachholbedarf. Es wäre daher verfrüht, mit Hinweis auf die Befähigung einzelner Fachhochschulen, auch in nicht spezifisch auf die besonderen Belange von Fachhochschulen ausgerichteten Fördermaßnahmen kompetitiv Drittmittel einzuwerben, diese FH-spezifische Förderlinie nicht fortzusetzen. Zudem adressiert die Förderlinie SILQUA-FH mit dem Fokus auf sozialen Innovationen und auf inter- und transdisziplinär konzipierten Projekten gesellschaftliche Bedarfe und Forschungsbereiche, für die es kaum Förderalternativen gibt. Die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen, auf die die Hightech-Strategie der Bundesregierung ausgerichtet ist, erscheint durch eine alleinige Schwerpunktsetzung auf technische Innovationen nicht erreichbar, sodass dem Fokus auf sozialen Innovationen in der Förderlinie SILQUA-FH auch eine forschungs- und innovationspolitische Bedeutung zukommt, die über die Stärkung der Forschung an Fachhochschulen deutlich hinausgeht. Vor diesem Hintergrund wird eine Fortsetzung der Förderlinie SILQUA-FH mit ihrem Schwerpunkt auf sozialen Innovationen und der bevorzugten Erforschung von Fragestellungen, die aus der Praxis heraus formuliert werden, ausdrücklich empfohlen.

Weniger eindeutig fällt die Empfehlung zur künftigen thematischen Ausrichtung der Förderlinie aus, da die Berücksichtigung der gesellschaftlichen Problemlagen und gesellschaftlichen Bedarfe nach sozialen Innovationen, der fachlichen Schwerpunkte und Profile der Fachhochschulen, des künftigen Bedarfs nach akademisch qualifiziertem Personal im sozialen Bereich, das ausschließlich an Fachhochschulen ausgebildet wird sowie der Ergebnisse der Portfolio-Analyse nach alternativen Förderprogrammen viele mögliche und sinnvoll begründbare Optionen nahelegen, ohne dass sich im Rahmen dieser Evaluation objektivierbar "bessere" Optionen identifizieren ließen. Somit wird es eine politische Entscheidung sein, wie die Förderlinie künftig thematisch ausgerichtet werden soll. Es wird jedoch empfohlen, bei der Entscheidung die folgenden Argumente zu berücksichtigen:

- Bisher wurde in der Förderlinie SILQUA-FH eine große Freiheit bei der Wahl und Konkretisierung des jeweiligen Forschungs- und Projektthemas gewährt, solange es sich sinnvoll und nachvollziehbar in das Oberthema "Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter" einordnen ließ. In der Rückschau stellt diese Freiheit einen zentralen Erfolgsfaktor für die Förderlinie dar, denn sie hat sich als wesentliche Voraussetzung dafür erwiesen, dass durch SILQUA-FH sowohl die strukturellen Ziele der Unterstützung der Profil- und Schwerpunktbildung an den Fachhochschulen erreicht als auch die intensive Kooperation zwischen Fachhochschule und Praxispartnern in bestimmten Sozialräumen erfolgreich initiiert und in eine Projektantragstellung und -bearbeitung einmünden konnte. Umgekehrt würde es eine konkretere Vorgabe enger umrissener Forschungsthemen in den Förderbekanntmachungen deutlich erschweren, die Passung zwischen den Problemlagen der Praxis, den Forschungsinteressen des wissenschaftlichen Personals an Fachhochschulen und den strategischen Zielen der Fachhochschulleitungen mit den Anforderungen der Förderbekanntmachung herzustellen. Aus diesen Gründen wird empfohlen, die bisher bestehende große Freiheit bei der Wahl und Konkretisierung des jeweiligen Forschungs- und Projektthemas beizubehalten.
- In dieser Evaluation wurden keine Gründe gefunden, die dafür sprächen, die bisherige Ausrichtung der Förderlinie auf soziale Innovationen zur Lösung von Problemlagen, die mit dem höheren Lebensalter verbunden sind, vollständig aufzugeben: Vielmehr stellen hochaltrige Menschen die quantitativ bedeutendste Gruppe im Kontext des demografischen Wandels dar, und nach wie vor besteht Bedarf nach der Erforschung sozialer Innovationen zur Verbesserung der Lebensqualität alter Menschen, ihrer Angehörigen sowie der ehrenamtlich und beruflich Tätigen, die mit ihrer Betreuung und Pflege befasst sind. Im Bereich der sich zunehmend akademisierenden Pflegeberufe sind in den letzten Jahren, nicht zuletzt unterstützt durch die SILQUA-FH-Förderlinie, forschungsstarke Bereiche an Fachhochschulen in der Pflegewissenschaft entstanden, die von der Qualität der Forschung her teilweise durchaus auch in anderen Fachprogrammen Drittmittel kompetitiv einwerben könnten, wenn es denn entsprechende Förderalternativen gäbe. Gerade für die Pflegewissenschaft ist dies jedoch nur eingeschränkt der Fall. Vor diesem Hintergrund wird empfohlen, die Förderlinie künftig thematisch so auszurichten, dass die Pflegewissenschaft an Fachhochschulen zumindest so lange antragsberechtigt bleibt, bis auf Dauer angelegte alternative Förderprogramme für die Pflegewissenschaft zur Verfügung stehen. Aus Sicht der Pflegewissenschaft ist eine Fokussierung der Förderlinie auf Problemlagen, die sich aus bzw. bei der Pflege hochaltriger Menschen ergeben, jedoch nicht zwingend. Dies bleibt zwar ein wichtiges Forschungsthema, doch besteht Forschungs- und Innovationsbedarf auch bei der Pflege anderer Gruppen, seien es Menschen mit Behinderung, chronisch kranke oder multimorbide Menschen etc.
- Folgende Gründe sprechen dafür, die bisherige Ausrichtung der Förderlinie auf alte Menschen um andere Zielgruppen zu ergänzen: Im Fokus stehen vulnerable Gruppen und Menschen in prekären sozio-ökonomischen Lebenslagen, da hier beson-

ders großer gesellschaftlicher Bedarf nach Innovationen, die ihre Lebenssituation verbessern, gesehen wird. Indem diese Zielgruppen in den Blick genommen würden, würde sich auch das Spektrum der Fächer, der Fachhochschulen und der Praxispartner, die durch die Förderbekanntmachungen angesprochen werden, gegenüber den bisher mit der Förderlinie erreichten Fachhochschulen verändern können: Beispielsweise würden sich neue Forschungsmöglichkeiten für die Soziale Arbeit ergeben, und die Reichweite der Förderlinie könnte erhöht werden. Auch die Herausforderungen, die im Zusammenhang mit der Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft im Hinblick auf sozialen Zusammenhalt stehen, könnten ein wichtiges Forschungsfeld für die Fachhochschulen darstellen.

- Mit dem Ziel, möglichst viele anspruchsvolle Forschungsthemen "zu locken", möglichst viele verschiedene Fächer und Fachhochschulen mit der Förderlinie anzusprechen und auch die vielfältigen gesellschaftlichen Bedarfe nach sozialen Innovationen zu adressieren, wurde erwogen, jährlich wechselnde Schwerpunktthemen auszuschreiben. Wir empfehlen, diese Option – zumindest in reiner Form – nicht zu wählen, da auf diese Weise eine Verstetigung der Forschungsaktivitäten an den Fachhochschulen, der Aufbau von thematisch kohärenten Projektfamilien und Schwerpunkten kaum möglich erscheint, sondern eher ein "kurzatmiges Themenhopping" zu erwarten ist. Sofern dennoch eine Fokussierung der Förderlinie auf wechselnde thematische Bereiche vorgenommen werden soll, empfehlen wir, diese Fokussierung nur für einen Teil der Förderlinie vorzunehmen, und daneben in der Förderlinie weiterhin einen themenoffenen Bereich vorzusehen. Zu beachten ist, dass angesichts des Fördervolumens von aktuell ca. 5 Mio. Euro pro Jahr eine zu starke Ausdifferenzierung der Förderlinie nur begrenzt sinnvoll ist.

Es ist eine Stärke der bisherigen Förderlinie, den Antragstellenden große Freiheiten zu lassen, ob und wie sie die Ziele der Förderlinie –qualitativ hochwertige Forschung, gesellschaftlich und aus Sicht der Praxis relevante Forschungsfragestellungen, Transfer von Forschungserkenntnissen und Problemlösungen aus der Forschung in die Praxis, nachhaltige Verankerung der erfolgreich erprobten Problemlösungen im jeweiligen Sozialraum, Transferierbarkeit und Transfer dieser Problemlösungen in andere Sozialräume und Kontexte – in ihren Projekten adressieren und erreichen wollen.

Da es kaum möglich erscheint, alle Ziele in einem Projekt in angemessener Weise zu bedienen, muss eine Fokussierung erfolgen, um ein kompetitives Projekt zu konzipieren. Daraus ergibt sich als Kehrseite dieser Freiheit für die Antragstellenden jedoch die Unsicherheit, welche dieser Ziele in welcher Gewichtung bei einer in sich stimmigen Konzeption des Projekts zu berücksichtigen sind, um die Chancen auf positive Begutachtung des Antrags zu wahren. Wenn zugleich erwogen wird, die Förderlinie so zu gestalten, dass mit ihr auch Fachhochschulen und Fächer wie die Soziale Arbeit angesprochen werden, die als bislang erst wenig forschungsaktiv und forschungserfahren gelten, so dürfte sich die oben dargelegte Problematik einer geeigneten Schwerpunktsetzung im Projekt für diese Gruppe der Antragstellenden noch verschärft darstellen. Und schließlich sei noch auf den Befund hingewiesen, dass Fachhochschulen nicht

zuletzt an gängigen forschungsbezogenen Leistungsindikatoren wie Publikationen, eingeworbenen Drittmitteln, Promotionen etc. gemessen werden, während für die Praxispartner praktikable Problemlösungen im Vordergrund stehen. SILQUA-FH-geförderte Projekte können aber nur erfolgreich sein, wenn es den Projektbeteiligten gelingt, diese grundsätzlich unterschiedliche Interessenslage wahrzunehmen und positiv so zu gestalten, dass sich eine Win-win-Situation ergibt. Hieraus leiten wir die Empfehlung ab, die oben dargelegte Notwendigkeit zur Fokussierung und die damit jeweils verbundenen unterschiedlichen Anforderungen an ein kompetitiv konzipiertes Projekt sehr klar an Antragstellende und Begutachtende in der Förderbekanntmachung, bei der Beratung im Vorfeld einer Antragstellung sowie vor und nach der Begutachtung zu kommunizieren. *Wie bisher sollten bei der Projektförderung* die Forschungsfragen aus konkreten Problemlagen abgeleitet sein und und/oder der Problemlösung in einem Sozialraum dienen. Zudem sollten die Projekte dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn und der wissenschaftlichen Profilierung der beteiligten Forschenden und dem Transfer von Forschungsergebnissen in die Praxis dienen. Hierbei könnte die Implementierungsforschung eine wichtige Rolle spielen, ebenso die Einbindung sozialer Unternehmen und der Verbände. Es wird empfohlen, bevorzugt solche Projekte zu fördern, die einen strategischen Beitrag zur Entwicklung des fachlichen Profils und der Forschungsschwerpunkte der jeweiligen Fachhochschule leisten sollen. Als weitere strukturell-strategische Ziele bieten sich die Verknüpfung mit einer Stärkung von Promotionen, der gezielten Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, beispielsweise durch ein ambitioniertes Mentoringprogramm, und das Vorantreiben der internationalen Ausrichtung der Fachhochschulen an.

Darüber hinaus empfehlen wir, die die Möglichkeit einer expliziten Transferphase vorzusehen, in der die nachhaltige Verwertung der Projektergebnisse beispielsweise durch Publikationen, aber auch Vorträge und Gutachten, angegangen werden kann. Eine solche Transferphase sollte, auf Antrag und nach einer positiven Zwischenbegutachtung, direkt an die eigentliche Projektlaufzeit anschließen.

Die Verbesserung der Transferphasen wird auch von Befragten klar artikuliert, die in diesem Zusammenhang folgende Vorschläge vorbringen:

> "Auch ist darüber nachzudenken, ob es eine Nachbewilligung geben kann, d.h. dass die Projekte bei Relevanz noch eine maximal einjährige Verlängerung erfahren können".

> "Förderung von unmittelbaren Anschlussprojekten, da dann Implementierung in das Feld abgeschlossen und final evaluiert werden könnte".

Operative Ebene

Unabhängig von den oben dargestellten grundsätzlicheren Überlegungen gibt es auch einige administrative Details, deren Beachtung zu einer Verbesserung der Förderlinie beitragen könnte. Hierzu zählt zum einen der bereits oben gemachte Vorschlag einer gemeinsamen Website für die SILQUA-FH-Projekte. Hierdurch könnten einerseits die Ergebnisse besser in die einzelnen "communities" verbreitet werden, andererseits aber

auch schneller und effizienter Forschungslücken identifiziert und Redundanzen in Forschungsvorhaben vermieden werden. In eine ähnliche Richtung zielt die Empfehlung, Plattformen für den persönlichen Austausch zur Verfügung zu stellen, beispielsweise in Form von Fokusgruppen themenverwandter Projekte.

Die Förderquote der SILQUA-FH-Projekte ist mit ca. 20-30% sicherlich angemessen, auch um die Qualität der Forschung zu gewährleisten. Gleichwohl bestand eine immer wiederkehrende Kritik von Seiten der Antragstellenden darin, dass die Begründungen für Ablehnungen nicht mitgeteilt werden. Gerade in einem Umfeld, in dem Forschung nicht selbstverständlich etabliert ist, könnten Hinweise auf Schwächen aber besonders hilfreich sein, um in Zukunft erfolgreicher Anträge stellen zu können. Bisher war die Praxis, auf Nachfrage telefonisch Auskunft zu geben. Wir regen an, eine Mitteilung der detaillierten Gutachtervoten an die Antragstellenden in schriftlicher Form und ggf. mündliche Erläuterung bei Nachfrage einzuführen.

Im Zuge des Begutachtungsprozesses wurde darüber hinaus auch oftmals die Vielzahl an Kriterien bemängelt, die von der Darstellung des Stands der Forschung über die nachzuweisende gesellschaftliche Relevanz bis hin zur konkreten Verwertung reichen. Eine Reduktion könnte aus Sicht einiger Beteiligter für eine Vereinfachung und Beschleunigung des Auswahlprozesses sorgen.

Gelegentlich für Irritationen in Form der Wahrnehmung mangelnder Wertschätzung sorgt die Begrenzung des Umfangs der offiziellen Abschlussberichte auf maximal 20 Seiten. Hier könnte eine Begründung helfen, diese Begrenzung einzuordnen, die ja nicht gleichzusetzen ist mit einer Aufforderung, die Ergebnisse nicht noch anderweitig zu publizieren, sondern vielmehr administrative Anforderungen widerspiegelt.

Die Möglichkeit einer Aufwandsentschädigung für Praxispartner wurde kontrovers diskutiert und ist ohne Mittelaufstockung für die Förderlinie sicherlich kaum realisierbar. Es bleibt aber zu bedenken, dass die derzeitige Ausgestaltung der Förderlinie den Pool an möglichen Praxispartnern einschränkt und gerade im Bereich der Pflege, der durch enormen Zeitdruck und Personalmangel gekennzeichnet ist, durch eine Aufwandsentschädigung noch weitere Partner mobilisiert werden könnten, was die empirische Basis und damit die Aussagekraft der Projekte erhöhen könnte.

12 Literatur

Behrens, J./Görres, S./Schaeffer, D./Bartholomeyczik, S./Stemmer, R. (Hrsg) (2012): *Agenda Pflegeforschung für Deutschland*, Halle (Saale).

BMBF (2015): Anlage 2 Leistungsbeschreibung: "Evaluation der Förderlinie "Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter – SILQUA-FH" des Programms "Forschung an Fachhochschulen" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).

Ausschreibungen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zu den Förderrunden 2009, 2010, 2011, 2012 und 2013 zur Förderlinie Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter SILQUA-FH im Rahmen des Programms "Forschung an Fachhochschulen", vom BMBF zur Verfügung gestellte Dateien.

Bear, J.B./Williams Woolley, A. (2011): The role of gender in team collaboration and performance. *Interdisciplinary Science Reviews*, 36, June 2011, 146-153.

Braun, A./Rosenbaum, O. (2014): Forschung an Fachhochschulen: Förderlinie SILQUA-FH. Informationsveranstaltung zur neuen Förderrunde 2015. 09./10.09.2014. Projektträger Jülich. pdf. Download vom 15. August 2015.

Braun, A./Rosenbaum, O.(2016): Forschung an Fachhochschulen: Förderlinie SILQUA-FH. Informationsveranstaltung zur Förderrunde 2016. Projektträger Jülich. https://www.ptj.de/fachhochschulen_silqua, Download vom 15. Juli 2016.

Defourny, J./Nyssens, M. (2013): Social innovation, social economy and social enterprise: what can the European debate tell us?. In: Moulaert, F./MacCallum, D./Mehmood, A./Hamdouch, A. (Eds.): *The International Handbook on Social Innovation. Collective Action, Social Learning and Transdisciplinary Research*. London and Northampton: Edgar Elgar, pp. 40-52.

Duong, S./Hachmeister, C.-D./Roessler, I. (2014): *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen? Lage und Zukunft von Fachhochschulen im Hochschulsystem aus Sicht von Fachhochschulleitungen*. Arbeitspapier Nr. 180, CHE gemeinnütziges Centrum für Hochschulentwicklung. Gütersloh.

Hachmeister, C.-D./Duong, S./Roessler, I. (2015): *Forschung an Fachhochschulen aus der Innen- und Außenperspektive: Rolle der Forschung, Art und Umfang*,. Arbeitspapier Nr. 181, CHE gemeinnütziges Centrum für Hochschulentwicklung. Gütersloh.

Hoogendoorn, S./Oosterbeek, H./van Praag, M. (2011): The impact of gender diversity on the performance of business teams, http://dare.uva.nl/document/2/96364

Howaldt, J./Schwarz, M. (2010): Social Innovation: Concepts, Research Fields and International Trends. In: Henning, K./Hees, F. (Eds.): *Studies for Innovation in a Modern Working Environment - International Monitoring*. Volume 5. Aachen.

Jackson, S. E./Aparna, J./Erhardt, N.L. (2003): Recent Research on Team and Organizational Diversity: SWOT Analysis and Implications, *Journal of managemen*t 29, 801-830.

Kleverbeck, M./Terstriep, J. (2015): Ökonomische Fundierung sozialer Innovationen - Eine vergleichende Analyse. Forschung aktuell 12/2015, S. 1-12. Institut Arbeit und Technik; http://www.iat.eu/index.php?article_id=91&clang=0.

Kulicke, M./Stahlecker, T. (2004): *Forschungslandkarte Fachhochschulen. Potentialstudie*. Herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Berlin.

Kulicke, M./Zimmermann, A./Kroll, H./Bührer, S. (2008): *Angewandte Forschung an Fachhochschulen im Verbund mit der Wirtschaf*t (FH3) Evaluation des BMBF-Förderprogramms 2004–2006. Herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Berlin.

McKinsey & Company (2012): *Women matter 2012. Making the breakthrough*. Copyright © McKinsey & Company.

MWK (Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst) Baden-Württemberg (2013): *Wissenschaft für Nachhaltigkeit. Herausforderung und Chance für das baden-württembergische Wissenschaftssystem*. Stuttgart.

OECD (2013): *Policy Brief on Social Entrepreneurship – Entrepreneurial Activities in Europe*. Luxembourg.

Roessler, I./Duong, S./Hachmeister, C.-D. (2015): *Welche Missionen haben Hochschulen? Third Mission als Leistung der Fachhochschulen für die und mit der Gesellschaft*. Arbeitspapier Nr. 182, CHE gemeinnütziges Centrum für Hochschulentwicklung. Gütersloh.

Schneidewind, U. (2014): Urbane Reallabore – ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt. pnd online III/2014, 1-7. www.planung-neu-denken.de

The Young Foundation (2012): *Social Innovation Overview - Part I: Defining social innovation*. A deliverable of the project: "The theoretical, empirical and policy foundations for building social innovation in Europe" (TEPSIE), European Commission – 7th Framework Programme, Brussels.

Vereinbarung zwischen Bund und Ländern über die Förderung der angewandten Forschung und Entwicklung an Fachhochschulen nach Artikel 91 b des Grundgesetzes. Veröffentlicht am Freitag, 27. September 2013. BAnz AT 27.09.2013 B4

Vereinbarung zwischen Bund und Ländern über die Förderung der angewandten Forschung und Entwicklung an Fachhochschulen nach Artikel 91 b des Grundgesetzes vom 17. Oktober 2008, BAnz S. 3961.

Warnke, P./Koschatzky, K./Dönitz, E./Zenker, A./Stahlecker, T./Som, O./Cuhls, K./Güth, S. (2016): *Opening up the innovation system framework towards new actors and institutions*. Fraunhofer ISI Discussion Papers Innovation Systems and Policy Analysis No. 49. ISSN 1612-1430. Karlsruhe.

Wissenschaftsrat (2002): Empfehlungen zur Entwicklung der Fachhochschulen. Berlin.

Wissenschaftsrat (2010): Empfehlungen zur Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem. Berlin.

Wissenschaftsrat (2013): Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems. Braunschweig.